Exeg.
1071
m (3

Exeg. 1071 m/3

<36628742310011

<36628742310011

Bayer. Staatsbibliothek

D. Johann Jakob Stolz's Erläuterungen zum neuen Testamente

(mit Beziehung auf seine Uebersetzung desselben)

für

geübte und gebildete Leser.

Drittes Heft.

Apostelgeschichte u. Brief an die Römer.

Zweite, von neuem durchgesehene Ausgabe.

Hannover,
bei den Gebrüdern Hahn.
1801.

3

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

D. Johann Jakob Stolz's Erläuterungen zum neuen Testamente.

Drittes Heft.

D. Johann Jakob Stolz's

Erläuterungen

zum

neuen Testament.

Drittes Heft.

---

ich doch vest überzeugt bin, daß sie richtig, die gewöhnliche hingegen unrichtig ist, so wollte ich an dieser kleinen Probe zeigen, daß ich mit Ueberlegung übersetzte, und von meiner Uebersetzung Rechenschaft zu geben weiß. Diese Anfechtung hat indessen, wie alles Unglück in der Welt, auch wieder ihr Gutes zur Folge gehabt; ich würde, zum Beyspiele, dieser Stelle, in der Voraussetzung, daß sie im Grunde eben keine so große Schwierigkeit habe, ohne eine solche Aufforderung, vielleicht keinen verhältnißmäßig so beträchtlichen Raum in diesem Hefte gegeben haben; nun aber hoffe ich, mir durch die Beleuchtung dieses Verses das Zutrauen meiner Leser, das ich stets zu verdienen mich bestreben werde, wieder von neuem erworben, und meine Befugniß, so zu übersetzen, wie ich that, gerechtfertigt zu haben. Und so verstumme allmählig der vormals solchen Erläuterungen vornehm entgegengesetzte Machtspruch:

Dies alles ist schon längst widerlegt! Dem Concipienten eines Religionsedicts läßt allenfalls eine solche majestätische Sprache noch erträglich, und die Unterthanen beobachten ein ehrfurchtsvolles Stillschweigen, das beredter als alle Worte ist, wenn der Monarch es zugiebt, daß ein Minister seinen geheiligten Namen durch einen solchen Machtspruch in Dingen, worüber nur Gelehrte ein reifes Urtheil fällen können, compromittire; aber einem Gelehrten läßt man dergleichen nicht mehr unbemerkt hingehen; auch hat dieser Ton das Imposante, das er in Zeiten der Unwissenheit hatte, wo man Layen mittelst desselben eine Idee von großer Gelehrsamkeit geben und sich bey ihnen in Achtung setzen konnte, verloren. Br. am 30sten Sept. 1798.

Vor-

Vorrede

zu der ersten Ausgabe.

Ueber den Gesichtspunct, aus welchem diese Schrift zu betrachten ist, habe ich mich schon in der Vorrede zu dem ersten Hefte hinlänglich erklärt, und beziehe mich hier noch einmal ausdrücklich darauf. Daß ich nur für geübte und gebildete Leser schrieb, steht auf dem Titelblatte, und wird zum Ueberflusse auch hier noch bemerkt.

Ob übrigens solche Erläuterungen entbehrlich oder nützlich für solche Leser seyen, davon kann sich jeder selbst überzeugen, wenn er nur den in diesem Hefte erläuterten Brief an die Römer in der gewöhnlichen Uebersetzung liest, und nicht gerade mit den dazu er-

erforderlichen Kenntnissen ausgerüstet ist, um ihn in der Urschrift lesen und richtig verstehen zu können. Wer, und wiederholte er auch hundertmal die Lectur, wird dieses doch in dogmatischer Rücksicht so wichtige Sendschreiben in der gewöhnlichen Uebersetzung — von einzelnen deutlichen Stellen ist nicht die Rede — ohne alle Erläuterung verstehen? Wer wird begreifen, was der Apostel eigentlich will, was er bestreitet, was er behauptet, wie er argumentirt, wie seine Ideen zusammen hangen? Welches Licht wird hingegen diesem Leser durch Mittheilung einiger das Ganze aufklärenden Erläuterungen in kurzer Zeit über diesen in der gewöhnlichen Uebersetzung geradezu unverständlichen Brief aufgehen!

Man wird insbesondere Röm. IX. 5. ausführlich erläutert finden. Da meine Uebersetzung dieses Verses angefochten ward, und

ich

Apostelgeschichte.

Eine Fortsetzung des Evangeliums Lukas. Von Paulus, dessen Schüler der Verfasser dieser Denkwürdigkeiten war, sind weit die meisten Nachrichten gegeben; vom zwanzigsten Kapitel an erzählt er sogar als Reisegefährte dieses Apostels, und erscheint also als Augenzeuge der von ihm aufgezeichneten Thatsachen. Von Petrus werden auch einige umständliche Nachrichten mitgetheilt. Von den übrigen Aposteln erfahren wir in dieser Schrift nicht viel; nur wird gleich im Anfange erzählt, wie sich das Apostelcollegium unmittelbar nach der Entfernung ihres Meisters constituirt, wie es die durch Judas Verrath und Selbstmord entstandene Lücke wieder ergänzt, unter welchen höhern Auspicien es sein Lehramt begonnen, welchen Widerstand es erfahren, wie der ihnen verheißne göttliche Geist der Weisheit, der Kraft, des Muths und des Eifers sie gestärkt, wie Gottes Segen auf ihrer

ihrer Arbeit geruht habe, wie die erste christliche Gemeine entstanden sey, was für Einrichtungen in derselben gemacht worden, was für Schicksale sie in ihren ersten Anfängen gehabt, und wie Gottes mächtiger Beystand sie unter den größten Prüfungen ihrer Standhaftigkeit unterstützt habe. Das Fragmentarische dieser Apostelgeschichte fällt sehr auf; wir erfahren nicht einmal den Ausgang des Verhafts Paulus, dessen Umstände Lukas so anziehend erzählt. Dennoch hat diese Schrift für jeden denkenden Christen einen sehr hohen Werth. Sie giebt einen überzeugenden Beweis, daß das Christenthum in seinen ersten Anfängen nicht durch schlechte und unwürdige Mittel, sondern unter mannigfaltigem äußern Druck seiner Bekenner, durch die innere Güte und göttliche Kraft seiner Lehren, durch die Rechtschaffenheit des Characters der Apostel, und die augenscheinlichste Mitwirkung der Gottheit sich ausgebreitet habe. Sie zeigt uns, was für Lehren die Apostel als Grundlehren des Christenthums angesehen und, was für einer Lehrart sie sich bey Juden, was für einer andern hingegen bey Heiden bedient haben, um der ihnen anvertrauten Wahrheit Eingang in die Gemüther der Menschen zu verschaffen. Sie macht uns mit den Schwierigkeiten der Vereinigung der ersten jüdischen und heidnischen Bekenner des Christenthums und mit der ungemein weisen und vorsichtigen Hebung dieser Schwierigkeiten durch die Apostel bekannt. Sie erleichtert uns das Verständniß der apostolischen Sendschreiben. Sie stellt uns den Character Petrus und Paulus,

Vorrede
zu der zweyten Ausgabe.

Bey der Revision dieses Hefts für die zweyte Ausgabe hätte ich sehr gerne die Belehrungen des vortrefflichen Beurtheilers der zwey ersten Hefte in der n. allg. t. Bibl. benutzt; gedrängt von meinen Hrn. Verlegern, konnte ich sie aber so wenig als die Beurtheilungen meiner Arbeit in der Allgem. Lit. Zeitung, in den theologischen Annalen und in andern mir zuweilen zu Gesicht kommenden gelehrten Zeitungen abwarten; was ich indessen thun konnte, that ich. Von einer mir gefälligst mitgetheilten Critik dieses dritten Hefts in einem öffentlichen Blatte, in welcher mir jedoch das Ganze nicht aus dem rechten Gesichtspuncte betrachtet zu seyn scheint, machte ich einen gewissenhaften Gebrauch, und änderte verschiedenes, was der Rec., wie ich glaube, mit Recht getadelt hat; in allem konnte ich ihm nicht Beyfall geben. Wenn er z. B. die Erläuterungen an verschiedenen Stellen zu weitläuftig findet, so kann ich zwar sehr wohl begreifen, wie er

dies sagen kann, glaube aber immer noch, daß diese Ausführlichkeit für die Leser, die ich im Auge hatte, ganz zweckmäßig sey, und daß ich vielleicht eher noch zu wenig als zu viel gesagt habe; ja ich hoffte, diesen Gelehrten, wenn ich die Ehre hätte, ihn zu kennen, in einem Privatbriefe selbst überzeugen zu können, daß ich mich namentlich in Ansehung Röm. IX. 5., worüber ich freylich viel Ueberflüssiges für ihn gesagt haben mag, für meinen Zweck nicht kürzer fassen konnte. Allein ich trage billig Bedenken, dies hier deutlich auseinander zu setzen. Außerdem habe ich dies ganze Heft einige Male für mich mit Aufmerksamkeit gelesen, und einen hiesigen gelehrten Freund ersucht, mir seine Bemerkungen darüber gütigst mitzutheilen; so erhielt auch dieses Heft mehrere Zusätze, Verbesserungen und nähere Bestimmungen, wodurch es hoffentlich an Brauchbarkeit für die Classe von Lesern, für welche diese Schrift bestimmt ist, nichts verloren haben wird. Es soll mich herzlich freuen, wenn viele Verehrer des Christenthums Nutzen daraus schöpfen.

Bremen, am 3ten Junius, 1800.

St.

Apostel=

der nicht Fleisch und Bein hat, sich als Auferstandener zeigte, wie hat man sich den hier angeführten Umstand vorzustellen? Ich gestehe, daß ich mir nicht getraue, hierüber befriedigende Auskunft zu geben, und daß ich mich deswegen am liebsten an den Ausspruch Paulus (Philipp. II, 9-11) halte, ohne mir anzumaßen, die Schwierigkeiten einer gründlichen Auslegung dieses Verses gänzlich heben zu können.

10. 11. Auch in Ansehung der zwey Männer in weissen Kleidern bin ich mit mir selbst noch nicht einig, und will also lieber dieser Stelle die Dunkelheit, die sie für mich und Andre haben mag, noch lassen. Uebrigens beziehe ich mich, was die hier angekündigte (majestätische, glorreiche) Wiederkunft des Herrn betrifft, auf die Erläuterung zu Matth. XXIV. 30.

12. Eine Sabbatsreise wird auf etwa tausend Schritte geschätzt; so weit durfte man sich, nach den Aufsätzen der Alten, des Sabbats von seinem Wohnorte entfernen.

13. Was Luther durch Söller übersetzt, war das oberste Zimmer im Hause; man brauchte es zur Andacht, zum Studiren, und überhaupt, wenn man gern allein war. Die Jünger Jesus, die in diesem Verse genannt werden, waren sämmtlich Galiläer, wohnten also gewöhnlich nicht zu Jerusalem, sondern hielten sich nur zu Festzeiten daselbst auf; natürlich hielten sie sich dann zusammen, und hatten also auch ihr gemeinschaft-

schaftliches Andachtszimmer, so wie man es heut zu Tage bey Freunden der Brüdergemeine überall findet; es war eine Art von Privat-Synagoge für diese galiläischen Anhänger Jesus; dahin begaben sie sich also in ihrer religiösen Stimmung unmittelbar nach der Entfernung ihres Meisters; daselbst constituirte sich die Gesellschaft der Apostel.

15. Zu dieser Privatsynagoge der galiläischen Jünger Jesus, die V. 13. 14. genannt sind, hielten sich nun auch seit der Entfernung des Meisters noch mehrere von seinen Anhängern, welche die Festzeit, als Juden oder als jüdische Proselyten (Johannes XII. 20.), aus verschiedenen Gegenden nach Jerusalem geführt hatte. So war also die Gesellschaft einmal ziemlich zahlreich.

24. Wenn dies Gebet an Christus, und nicht vielmehr an Gott gerichtet ist, so geziemte es vorzüglich dem Petrus, an dem der Herr einen so merkwürdigen Beweis seiner tiefen Herzenskenntniß abgelegt hatte, ihn den Kenner aller Herzen zu nennen.

II. 1. Es frägt sich hier 1) Wer die Gesellschaft, von der hier die Rede ist, ausmachte? Antwort: Wie Lukas selbst (Kapitel I, 13. 14. 15.) sagt, die Apostel, verschiedene Schülerinnen Jesus, die Mutter Jesus, Maria, seine Brüder (oder auch Anverwandten) und sonst dann noch wohl hundert Personen, die es mit den Aposteln hielten, wor-

der sich zwar auch schon in ihren hinterlaßnen Briefen abdruckt, in Handlungen dar, und giebt uns einen Begriff von ihrer apostolischen Wirksamkeit unter Wohlgesinnten, Gleichgültigen und Uebelgesinnten.

I. 5. Dieser Vers ist wohl so zu verstehen: Es soll nicht bey den ersten Schülern bleiben, die Johannes bey seiner Taufe am Jordan für den Meßias sammelte; das Reich des Meßias ist nicht auf das jüdische Land eingeschränkt; Ihr werdet mit höherer Geisteskraft ausgerüstet werden, um Euerm Lehrer in aller Welt eine Gemeine zu sammeln.

6. Das jüdische Volk hatte seine politische Unabhängigkeit verlohren, und seine Könige waren der römischen Oberherrschaft unterworfen; von dem Meßias erwartete man nun, er würde das Reich wieder an die Nation bringen, und also dem Volke wieder eine von fremden Staaten unabhängige politische Existenz geben; selbst die Jünger Jesus trugen sich mit dieser Erwartung, und noch unmittelbar vor der Entfernung ihres Meisters waren sie unvermögend, das mit allem Politischen unvermengte, geistige Reich Jesus sich anders als unter der Form eines politischen Staats vorzustellen.

7. Jesus antwortet nicht geradezu auf die Frage der Jünger, und verspricht auch keine Wiederherstellung politischer Unabhängigkeit und des davidischen Königthums, sondern heißt sie, diese

und

und solche Veränderungen der allerweisesten Bestimmung des Weltregierers ruhig überlassen, und mittlerweil ihrer großen Bestimmung ein Genüge leisten. Vortrefflich bemerkt hier Chrisostomus: Ein weiser Lehrer sagt dem Schüler nicht sowohl, was er gern wissen mögte, als vielmehr, was ihm zu wissen heilsam ist. Der Geist der Wahrheit lehrte sie auch in der Folge, daß vielmehr eine Zerstörung des jüdischen Staats zu erwarten stehe. Man darf verständigen Personen nur Zeit lassen, sich zu besinnen, und gewisse Vorurtheile, die in ihre ganze sittliche und religiöse Denkart zu sehr verwebt sind, als daß sie sich dieselben nehmen ließen, wenn man angriffsweise dagegen verführe, nur nicht mit zu rauher Hand anfassen; aber freilich soll man diesen Vorurtheilen auch nicht schmeicheln. Keins von beyden hat Jesus gethan; auch hier ist er ein Vorbild christlicher Lehrer geworden.

9. Lukas hat diesen Umstand allein. Weder Matthäus noch Johannes gedenken desselben. Markus sagt nur: er ward aufgehoben gen Himmel und sitzt zur Rechten Gottes, wodurch seine Erhebung zu einer überirdischen Herrschaft, im Gegensatze mit den irdischen Erwartungen seiner Jünger, angedeutet wird. Allerdings läßt, was Lukas sagt, bey der Kürze seiner Nachricht, manches zu fragen übrig. Was kann, wird man sagen, der Schüler eines Bode und Herschel bey diesem Umstande denken? Und wenn, wie alle Evangelisten sagen, der leibhafte Jesus, nicht ein Geist,

unter man sich aber nicht lauter oder auch nur viele Einwohner von Jerusalem, ja nicht einmal lauter Galiläer, sondern nach V. 9. 10. (verglichen mit Apostgesch. VI. 1.) vornämlich ausländische Juden und auch einzelne Proselyten zu denken hat, deren ja damals eine sehr große Menge zu Jerusalem war, von denen also ein Theil sich an die galiläischen Anhänger Jesus anschloß, welche den Stamm der Gesellschaft ausmachten. 2) Wo versammelte sich diese Gesellschaft? Antwort: Eben in dem Obersaale des Hauses, wo die Apostel abgetreten waren, und den man als den Betsaal, als die Privatsynagoge der galiläischen Anhänger Jesus, betrachtete, weil diese ihn eigentlich zuerst zu ihrer gesellschaftlichen Andacht gebraucht hatten; dieser Saal war auch unter dem Namen des Betsaals der Galiläer (Anhänger Jesus aus Galiläa) zu Jerusalem, wo man gewiß auf das Thun und Lassen dieser religiösen Parthey sehr aufmerksam war, bekannt, obgleich bey weitem nicht lauter Galiläer in demselben versammelt waren, als die hier erzählte Begebenheit geschah. 3) Wozu versammelte sie sich? Antwort: An diesem Tage versammelte sie sich zur Feyer des jüdischen Gesetzgebungsfestes, das auf den funfzigsten Tag nach dem jüdischen Osterfeste fiel. Was sich nach dem zweiten Verse ereignete, war für sie etwas ganz Unerwartetes. 3) Aber was ereignete sich denn? Eine Naturerscheinung, welche die Jünger Jesus als eine Vorbedeutung des Empfangs

der ihnen nach Apostgesch. I. 4. verheißnen höhern Geisteskräfte betrachteten. So wie das Phänomen bey der Taufe Jesus für den Täufer und den Getauften eine Vorbedeutung, ein Omen war, daß Jesus itzt als der erwartete Meßias öffentlich auftreten sollte, so war dies sinnliche Phänomen für die Apostel nun ein Signal, ein göttlicher Aufruf, daß sie nun nicht säumen sollten, als Zeugen des Auferstandenen und als Verkündiger seiner Lehren öffentlich aufzutreten, und eine göttliche Versicherung, daß Gott sie eben so wie ihren erhöhten Lehrer mit seinem Beystande unterstützen würde; und da auch die übrigen anwesenden Personen in dieser Naturerscheinung eine göttliche Dazwischenkunft verehrten, so mußten auch sie bey ihrer Anhänglichkeit an die Apostel und ihren Meister dadurch in eine religiöse Begeisterung versetzt werden. Die Naturerscheinung bestand, wie Lukas sagt, in dem Brausen eines gewaltigen Windes, der den ganzen Saal, in welchem sie versammelt waren, durchströmte.

3. Aber was sind denn die zertheilten Zungen, die man sahe, als wären sie feurig? Hier weichen allerdings die Ausleger sehr von einander ab, und jede Auslegung hat ihre Schwierigkeiten. Ein Theil der Ausleger sieht auch hier eine Naturerscheinung, und zwar sagen die einen: Feurige Zungen sind dem Hebräer Blitze; diese sah man hie und da zerstreut, oder: es blitzte von allen Seiten.

ten. Auf den Hauch des gewaltigen Windes folgte so wie 1. König. XIX. 11. 12. ein Gewitter, und dieses war den Versammelten ein Sinnbild der göttlichen Dazwischenkunft; die andern, denen aber die Naturkundigen wichtige Einwendungen machen, sagen: Blitze waren es wohl eben gerade nicht; aber es war Gewitterluft in dem Saale; die zertheilten Zungen waren elektrische Feuerflämmchen, die man in dem Saale schweben sah; ein, zumal in dieser Morgenstunde, ungewöhnliches Phänomen. Ein anderer Theil der Ausleger hält es für keine Naturerscheinung, sondern für ein Gesicht, für eine Vision begeisterter Personen, und glaubt also, Lukas habe sagen wollen: den Versammelten seyen ruhig schwebende, zertheilte Feuerflammen erschienen, und sie seyen nun sämmtlich überzeugt gewesen, itzt sey der Zeitpunct vorhanden, da sie, wie Jesus ihnen verhieß, mit Geist und Kraft gleichsam würden getauft werden. Von beyden Arten von Auslegern weichen diejenigen ganz ab, welche glauben, Lukas erzähle hier weder eine Naturerscheinung, noch eine Vision, sondern rede von den wirklichen Zungen der Versammelten, und beschreibe ihre Begeisterung als einen Feuerhauch Gottes, der ihren Odem entflammte und ihre Zungen in Glut setzte.

Aber was ruhte, setzte sich über ihnen? Das sagt Lukas nicht; man wird es entweder vom Feuer oder vom Geiste verstehen müssen, wovon der folgende Vers redet, und der Sinn ist dann entweder: das Feuer schwebte

(entweder in der Vision oder physisch) über ihnen, oder: die Begeisterung bemächtigte sich eines jeglichen unter ihnen.

4. Ganz, wie man es von religiösbegeisterten Personen erwarten konnte, hielten sie sich nun bey ihrer Andacht nicht mehr blos (wie Matth. XXVI. 30.) an die Sprache, in welcher der Jude nur von Religionssachen reden zu hören gewohnt war; sie beteten nicht blos davidische Psalmen, sondern ihr Geist bekam eigne Flügel; der Mund floß über von der Fülle des Herzens; jeder drückte sich in der Sprache oder Mundart aus, die ihm die geläufigste war; wie wäre es auch möglich gewesen, den hervorströmenden Geist durch fremdartigen Ausdruck zu fesseln?

5. Die Versammlung war sehr vermischt; man darf auch nur bedenken, aus wie vielen Gegenden und Provinzen des römischen Reichs die Festzeit Juden und Proselyten nach Jerusalem führte, von denen nach Johannis XII, 20. auch einzelne schon damals sich zu Jesus und seinen Aposteln gehalten hatten, um zu begreifen, daß verschiedene Mundarten und Sprachen haben gehört werden müssen, wenn die Versammelten sich bey ihren Lob- und Dankgesängen nicht mehr an die heilige Sprache banden, sondern jeder sich in der ihm geläufigsten Mundart und Sprache ausdrückte: Dies soll dieser Vers andeuten.

6. Ge-

6. Gewöhnlich wird unter der hier erwähnten Stimme das Brausen des Windes (V. 2.) verstanden und angenommen, daß dieses eine Menge von Menschen in die Nähe des Versammlungssaals der Jünger Jesus geführt habe, wo man dann sehr erstaunt gewesen sey, als jeder der Herbeykommenden seine eigne Mundart vernahm; vielleicht bezeichnet aber die Stimme, deren Lukas gedenkt, eben die laut werdende Menschenstimme oder das entstandene Geräusch in dieser Versammlung, das, in dieser Gebetstunde eines der feyerlichsten Feste, für die Vorübergehenden, denen sie sehr vernehmlich war, etwas sehr Auffallendes haben mußte. Eine Menge von Menschen, theils Einwohner von Jerusalem, theils Ausländer, sammelte sich sonach bey der Wohnung, in deren Obersaale die Anhänger Jesus versammelt waren, und die man sich nicht so hoch, wie die Häuser unsrer großen Städte, sondern nach morgenländischer Bauart beträchtlich niedriger vorstellen muß. Die Ausländer, ja überhaupt alle, die nicht zu Jerusalem selbst wohnten, fragten gewiß, wer sich hier aufhalte, und vernahmen, es sey der Betsaal der Galiläer. Wie sehr mußten sie sich aber, als sie näher traten, verwundern, als sie in der Versammlung, die sich in dem Ergusse ihrer Begeisterung nicht stören ließ, Worte aus den Mundarten und Sprachen der verschiedenen Provinzen, in denen sie lebten, vernahmen, ohne zu bedenken, daß mau in Jerusalem den Anhängern Jesus überhaupt,

haupt, gleichviel wo sie wohnten, den Sectennamen Galiläer gab.

7. Das zweymal in diesem Verse vorkommende Wort: Alle, ist hier von keinem besondern Nachdruck. Denn von den sich verwundernden Anwesenden werden (V. 13.) die sich nicht Verwundernden unterschieden, welche die versammelten Christen berauscht glaubten; und daß die Versammelten nicht sämmtlich Galiläer gewesen seyen, wie diejenigen glaubten, die sich hier so sehr verwunderten, ist bereits gezeigt worden.

9. 10. 11. Es waren zum Theil nur verschiedene Mundarten, die man unterschied; die Judäer z. B. hatten eine von dem galiläischen Dialecte etwas verschiedene Mundart; daher verrieth sich auch Petrus in dem Palaste des Oberpriesters Kaiaphas durch seine Mundart, ob er es gleich nicht Wort haben wollte, daß er zu den galiläischen Anhängern Jesus gehörte. Allerdings waren es aber auch ganz verschiedene Sprachen, allein wohlbemerkt nur solche, die in Provinzen des römischen Reichs gesprochen wurden, aus welchen Juden und Proselyten zur Festzeit nach Jerusalem kamen, von denen nun Einzelne in der Versammlung der Anhänger Jesus waren, und in der ihnen geläufigern Sprache ihres gewöhnlichen Aufenthalts Gott priesen.

13. Die fremder Mundarten und Sprachen unkundigen Einwohner von Jerusalem, die

da-

dabey waren, und also sehr viele Wörter nicht verstanden, kamen bey ihrer Geringschätzung der Anhänger des vor sieben Wochen gekreuzigten Jesus auf den Gedanken, sie hätten wohl an diesem Morgen zu viel süßes Getränke zu sich genommen und sich damit berauscht. Dies brachte sie auf; sie sprachen laut gegen die ohnehin schon übelberüchtigten Fest-entweiher, und erregten einen großen Lärm; daher denn auch Petrus nur auf diese Bürger von Jerusalem Rücksicht nahm, hingegen sich auf die Ausländer, die sich in das Beten und Singen in der Mundart oder Sprache ihrer Provinz, aus Mangel an hinlänglicher Kenntniß von der Entstehung dieser Gesellschaft und der Einverleibung von Ausländern, in dieselbe nicht finden konnten, mit keinem Worte bezieht.

14. Natürlich mußte Petrus, nun das Oberhaupt der Gesellschaft, einen so entehrenden Verdacht, als wenn sie nicht recht nüchtern wären, von sich ablehnen; er erklärte und rechtfertigte also den lauten Ausbruch ihrer religiösen Begeisterung. Den Umstand, daß sie zum Theil in ausländischen Mundarten und Sprachen geredet hatten, berührt der Apostel nicht; dies bedurfte auch in der That keiner besondern Erklärung, da man nur die Versammlung etwas aufmerksam betrachten durfte, um zu sehen, daß nicht lauter Galiläer, sondern auch viele Ausländer in der Gesellschaft waren.

16. Pe-

16. Petrus will sagen: Unser lautes Gebet, das jeder von uns in der ihm geläufigsten Sprache und Mundart verrichtete, ist nichts weniger als Entweihung eines heiligen Tages; es ist nur heilige Begeisterung, die uns, obgleich Layen, ergriff. Und solche Schilderungen einer bessern Zukunft hat ja schon vor mehrern Jahrhunderten ein Prophet unsrer Nation entworfen. (Die Meinung des Apostels ist nicht, daß Joel von den Anhängern Jesus ausdrücklich gesprochen habe; er verstand hier unter einer erfüllten Weissagung nicht eine prophetische Stelle, die von einem individuellen Vorfalle viel späterer Zeiten redete; er wandte nur eine allgemeine Darstellung, die er in einer prophetischen Schrift fand, auf dasjenige, was sich itzt ereignete, an.

17. Begeisterungen werden nicht mehr einem besondern Stande oder Orden eigen seyn, sie werden allgemein werden; ein heiliger Enthusiasmus wird sich vieler Menschen von allen Ständen und Altern und von beyden Geschlechtern bemächtigen; Gott wird auf Menschen von allerley Classen wirken und sie belehren.

19. Solchen großen Begebenheiten, die in der Geschichte der Religion Epoche machen, pflegen vorbedeutende Naturerscheinungen oder andre merkwürdige Ereignisse vorherzugehen, wodurch die Menschen zum Nachdenken gebracht und an Gott erinnert werden sollen: Diesen Gedanken will der Apostel seinen Zuhörern nahe legen, indem er auch dies noch aus Joel anführ.

Es

Es ist, als wenn er sagte: Sehet die Naturerscheinung des heutigen Morgens aus demselben Gesichtspuncte an, aus welchem Joel solche und andre denkwürdige Ereignisse angesehen wissen will, als Vorbedeutungen, als Winke Gottes. Auch hier ist Anwendung dessen, was Joel sagt, auf den so eben sich ereignenden Vorfall, nicht als wenn Joel gerade von diesem individuellen Vorfalle redete, sondern es soll Erläuterung des Ausspruchs Joels durch das dem Apostel nun zu allernächst liegende Beyspiel seyn, und der Zweck davon ist offenbar der: Seine Zuhörer zu überzeugen, daß Gott hier auf eine besondere Weise wirksam, und daß hier kein Gegenstand des Spotts, sondern der Ehrfurcht sey.

Als vorbedeutende Begebenheiten, die auf bevorstehende große Revolutionen in der Religion hinweisen, werden auch Kriege von dem Propheten vorgestellt, der sich hier nach dem Volksglauben seiner Zeit bequemte; Blut und Feuer ist nämlich nichts als Krieg und Brand.

21. Der Fromme, der Verehrer Gottes, ist der Sinn des Propheten und Apostels, schlägt sich in solchen Zeiten durch; er übersteht mittelst seines Glaubens an Gott die Drangsale der ominösesten Kriege, ohne in Muthlosigkeit zu versinken, und erschrickt eben so wenig bey den ominösesten Naturerscheinungen. So erschraken hier die versammelten Jünger Jesus so wenig bey der Naturerscheinung, die der Anfang dieses Kapitels

tels erzählt, daß sie sich vielmehr dadurch zu Preisgesängen erhoben fühlten; sie war ihnen eine glückliche Vorbedeutung einer nahen Dazwischenkunft Gottes zur Rechtfertigung der Ehre seines hienieden verschmähten Sohnes.

25. 28. David redet in dem sechszehnten Psalm eigentlich von seinen eignen Schicksalen; er betrachtete sich nämlich als einen Liebling Jehovens, der ihn in allen Gefahren gegen Saul beschützte. Selbst beynahe bis an die Pforte des Todtenreichs von seinem Verfolger und dessen Dienern (oder auch durch eine tödtliche Krankheit) getrieben, brachte ihn doch Gottes mächtiger Schutz (Gottes wunderbare Hülfe) wieder in dies Leben zurück, zeigte ihm Auswege zum Fortleben, rettete ihn von dem gegenwärtigsten Tode. Auch diese Stelle ließ sich auf Jesus anwenden; in einem noch vollständigern Sinne konnte es von diesem Lieblinge der Gottheit gesagt werden, er würde dem Todtenreiche nicht überlassen werden, Gott würde nicht gestatten, daß sein Erkohrner verwese.

30. 31. Es liegt also in diesen Worten Davids, will Petrus sagen, weit mehr, als es anfangs scheint; es ist von der Vorsehung veranstalteter Zusammenhang zwischen denselben und den Schicksalen Jesus; David sagte mehr, als er selbst wohl anfangs nicht dachte. Du wirst, sprach er, o Gott, nicht gestatten, daß dein Erwählter verwese; ich werde fortleben. Und es ist wahr geworden, was er sprach, sagt Petrus. Ob er gleich für seine Person starb,

so

so lebte er doch, wie ihm verheissen ward, in seiner Nachkommenschaft fort, er lebte fort als ein unsterblicher Regent in seinem großen Nachkömmlinge Jesus, dessen Leiche von der Verwesung nicht berührt ward; non ergo omnis mortuus est.

34. 35. Auch hier argumentirt und exegesirt der Apostel wieder eben so wie oben. Ma muß, will er sagen, David und seinen großen Nachkömmling Jesus immer in Gedanken zusammen denken, sonst paßt manches, was sich in den Psalmen auf David bezieht, nicht vollständig auf ihn, und man wird immer ein Mißverhältniß zwischen diesen Stellen der Psalmen und der Geschichte Davids wahrnehmen; diese Stellen sagen dann mehr, als je an David und seinem nächsten Nachfolger, Salomo, wahr ward. Wenn es z. B. in einem Psalme heißt: Ein Ausspruch Gottes an den Herrn desjenigen, der diesen Psalm gemacht hat, laute also: Setze dich zu meiner Rechten, genieße itzt Ruhe von deiner Arbeit, genieße, als mein Liebling, meines mächtigen Schutzes, bis ich alle deine Feinde dir unterworfen habe: so erschöpft das, was David oder Salomo erlebte, so wenig den ganzen Nachdruck dieser Worte, als es die oben angeführten Worte des sechszehnten Psalms erschöpft. Nimmt man hingegen David und die ihm verheißne ewige Nachkommenschaft zusammen, dann ist der vorliegende Ausspruch vollständig in Erfüllung gegangen. Für seine Person ist zwar David eben so wenig in dem vollen Sinne des Worts zur Rechten Gottes erhöht

höht worden, als er von Verwesung frey geblieben, oder nach seinem Tode wieder ins Leben zurückgekehrt ist, ob er gleich, so lange er den Verfolgungen Sauls entrann, von der Verwesung nicht berührt ward, und auch, als ein Liebling Jehovens, dessen Schutz gegen seine Feinde erfuhr; aber in seiner Nachkommenschaft, in seinem großen Nachkömmlinge Jesus, hat er eben sowohl den Himmel bestiegen, oder sich zur Rechten Gottes gesetzt, ist zu einer göttlichen (ewigen) Herrschaft gelangt, als er in ihm beständig fortlebt. — Wir finden vielleicht diese Art, zu argumentiren und die Schrift auszulegen, in unserm Zeitalter nun etwas sonderbar; der Apostel richtete sich aber hier, wie jeder weise Lehrer, nach der ihm wohlbekannten Denkart seiner Zuhörer.

36. Jesus also sollte nun als der oberste Lehrer und Regent des meßianischen Reichs, als das Oberhaupt der sich unter ihm sammelnden Gemeine anerkannt werden; dafür, sagt Petrus, hat Gott selbst ihn durch seine Auferstehung und Erhöhung erklärt.

38. Die Buße, die Petrus hier fodert, bestand in Veränderung der Denkart und Gesinnung gegen den verkannten Nazarener; denn davon war allein die Rede.

39. Daß nun religiöse Begeisterungen und hellere sowohl als wirksamere religiöse Erkenntnisse sich unter nahen und entfernten Juden und Proselyten ausbreiten würden, dies konnte Petrus

trus gerade durch das Beyspiel der Versammlung, in deren Namen er redete, am besten beweisen; und daß die prophetischen Schriften dergleichen erwarten ließen, dies hatte er schon aus Joel bewiesen. — Von Heiden kann in diesem Verse noch keine Rede seyn, sondern nur von entfernten Juden und Proselyten; denn daß auch Heiden in der Folge der christlichen Gemeine einverleibt werden würden, konnte Petrus damals, ungeachtet des letzten Auftrags Jesus an seine Schüler, noch nicht begreifen, wie man aus dem zehnten Kapitel der Apostelgeschichte ganz deutlich sieht.

42. Aus diesen gemeinschaftlichen Mahlzeiten — denn dies will das Brodtbrechen sagen — entstanden in der Folge die so geheißnen Liebesmähler, die bey den ersten Christen gebräuchlich waren. Man aß bey diesen freundschaftlichen Mählern, zu welchen jeder die Speise, die er sonst zu Hause zu genießen pflegte, in die Gesellschaft brachte, zusammen, und die Feyer des Gedächtnißmahls Jesus ward dann damit verbunden.

43. Vielleicht wird der Anfang dieses Verses besser mit dem vorigen verbunden, so daß es dann heißt: Sie genossen bey jedermann Achtung. Man kann aber auch übersetzen: Jedermann erstaunte.

44. Man hat hier an keine unbedingte Gütergemeinschaft zu denken. Denn 1. hätte diese Statt gefunden, so hätte Petrus zu Ana-

Ananias und Sapphira nicht gesagt: sie hätten auch als Christen mit ihren Gütern nach Belieben schalten können; es hätte ihnen ganz frey gestanden, davon der Gemeine mitzutheilen und für sich zu behalten, was sie wollten. Es muß also Christen gegeben haben, die nach wie vor Herren über ihr Vermögen blieben, ob sie gleich einen vielleicht beträchtlichen Theil davon aufopferten, um den verdienstlos gewordnen oder sonst dürftigen Anhängern Jesus beyzustehen. 2. Daraus, daß mehrere ihre liegenden Gründe oder Häuser verkauften, und den Kaufpreis den Aposteln brachten, folgt nicht, daß sie sich ihres ganzen Vermögens beraubten; ich könnte ein Vorwerk, einen Garten, ein Haus bey lebendigem Leibe einer milden Stiftung schenken, ohne daß ich mich darum aller meiner Habe entledigte. 3. Wenn alle Christen ihr ganzes Vermögen den Aposteln gebracht hätten, so wären die Begüterten unter ihnen selbst dürftig geworden, und hätten aus der allgemeinen Kasse täglich erhalten werden müssen, also auch nachher nichts mehr für ihre dürftigen Mitchristen thun können. 4. Man findet in den apostolischen Sendschreiben keine Spur von einer solchen unbedingten Gütergemeinschaft; im Gegentheil sehen wir aus denselben, daß es unter den Christen, wie anderwärts, Reiche und Arme gab, und daß die Wohlhabenden nur die Dürftigen unterstützten, auch die Apostel nur dies von den Begüterten verlangten. — Also ist diese Gütergemeinschaft nur populär zu nehmen, so wie man sagt: Freunde haben alles untereinander gemein,

mein, und so wie es weiter unten heißt: Sie waren ein Herz und eine Seele.

III. 13. Die Heilung dieses Lahmen, will Petrus sagen, beweiset, daß Gott mit uns ist und daß Gott mit uns, den Anhängern Jesus, ist, beweiset, daß Jesus kein Volksverführer war, und daß unser Zeugniß von seiner Neubelebung Glauben verdient. Man bemerke auch, daß Petrus die Sache Jesus an die israelitische Religion anknüpft. An eine Ablösung des Christenthums vom Judenthum ward gewiß damals noch von keinem Apostel gedacht.

16. Entweder ist der Sinn der ersten Worte dieses Verses: Weil wir Apostel unsern Meister als den Messias anerkennen, so ist Gott mit uns; oder: Damit Ihr ihn als den Messias anerkennet, wirkt Gott durch uns.

19. Was Petrus von der Herrschaft Jesus sagt, das drückt Paulus und der Verf. des Briefs an die Hebräer so aus: Er muß herrschen, bis alle seine Feinde ihm unterworfen seyn werden. S. 1. Kor. XV, 25. 26. Hebr. X, 12. 13. Hier geht die Versicherung des Apostels dahin: es werde bey der Wiederkunft des Herrn alles völlig zu Stande kommen, was von dem Reiche des Messias vorausgesagt sey, wofern nämlich die jüdische Nation den Gekreuzigten und Auferstandenen als ihren Messias anerkenne.

22. Schlagen wir die hier angeführte Stelle in den Büchern Moses (5 B. Mose XVIII, 9=22.) nach, so finden wir, daß der Gesetzgeber sein Volk warnt, sich nicht, wie die Abgöttischen, an Todtenbeschwörer, Zeichendeuter, Wahrsager, Zauberer zu wenden: kann er nun wohl diese seine Warnung mit dem sonderbaren Grunde unterstützt haben, daß Gott ihnen in der Folge, etwa nach zweytausend Jahren, den Messias als Propheten senden werde? Hier wäre ja kein Zusammenhang der Gedanken, und die Juden hätten Moses gar nicht verstanden, wenn er es so gemeint hätte. Mit Recht haben deswegen nachdenkende Ausleger geglaubt, es sey hier nicht von einem einzelnen Propheten die Rede, der vielleicht erst nach einer Reihe vieler Jahrhunderte auftreten würde, sondern Moses wolle sagen: das Volk solle darum nicht zu Wahrsagern u. s. w. gehen, weil Gott auch nach seinem Absterben ihnen immer wieder einen Propheten, wie er selbst sey, geben würde, der in seine Fußstapfen träte, und bey dem sie sich Raths erholen könnten, ohne daß sie nöthig hätten, heidnische Schamane um Rath zu fragen. Hierin ist Sinn und Zusammenhang. Mit diesen Auslegern habe ich also die hier von Petrus angeführte Stelle aus Moses nicht von einem einzelnen Propheten, sondern von der ganzen Reihe von Propheten verstanden, die nach Moses von Zeit zu Zeit auftreten sollten, und der Zusammenhang entscheidet, wie ich glaube, bey Moses und bey Petrus, für diese Auslegung.

IV. 1. Unter dem Tempelhauptmann hat man sich keine militärische Person, sondern einen Priester vorzustellen, der die Tempelpolizey zu besorgen hatte.

5. Weil es heißt: Die Räthe u. s. f. seyen nach Jerusalem gekommen, so läßt sich annehmen: sie haben sich, da es eben die schöne Jahrszeit war, außer der Stadt in ihren Gärten oder Vorwerken aufgehalten, seyen aber wegen der Wichtigkeit der Sache eingeladen worden, unverzüglich nach der Stadt zu kommen, und einer ausserordentlichen Rathsversammlung beyzuwohnen.

12. Es giebt verschiedene neuere Ausleger, welche glauben, es sey in diesem ganzen Verse nicht von der ewigen Seligkeit, die den Menschen durch Jesus zu Theil werde, die Rede, sondern Petrus behaupte nur, eine so schnelle und unerwartete Wiederherstellung eines so gebrechlichen Menschen sey nicht das Werk eines Menschen, lasse sich nicht durch menschliche Kunst, nicht durch menschliche Beyhülfe bewirken, sondern müsse der nun noch immer wirksamen Macht Gottes in Jesus, wodurch jüngst noch so viele Heilungen verrichtet worden seyen, einzig zugeschrieben werden; und ich erinnere mich, daß vor etwa eilf Jahren ein mir unbekannter, sehr edelmüthiger Beurtheiler meiner Fest- und Communionpredigten in der A. L. Z. (21. October 1789.) eine Stelle derselben tadelte, weil ich in derselben auf diese Auslegung keine Rücksicht genommen hätte. Allein ob es gleich unstreitig ist, daß bey diesem Verhöre eigentlich nur in die Frage kam,

kam, durch wen jener Lahme seine Gesundheit erlangt habe, so konnte ja darum doch der Apostel, nachdem er hierauf (V. 9. 10.) geantwortet hatte, von Jesus, als dem einzigen wahren Messias, oder Retter des Volks reden, und sagen: man werde nur bey Ihm, nur in der Annahme und Befolgung seiner göttlichen Lehre, Heil und Seligkeit finden; ja es ließ sich nach Apostelgesch. II. 36. erwarten, daß er dieser großen Wahrheit auch in der Versammlung des jüdischen Raths Zeugniß geben würde. Wirklich finde ich es itzt bey erneuerter Untersuchung am wahrscheinlichsten, daß dieser ganze Vers von Jesus als dem Messias überhaupt, und nicht von der Heilung des Lahmen insbesondere redet, worüber sich der Apostel schon im Vorhergehenden erklärt hatte. Vielleicht spielte Petrus auch auf den Namen Jehoschua (Retter) in Jesus an, was sich aber im Griechischen nicht ausdrücken ließ.

31. Auch hier war eine Naturerscheinung den Versammelten ein Omen, eine glückliche Vorbedeutung der Erhörung des Gebets, ein Symbol des nähern Gottes. Daher die nun noch erhöhte Zuversicht.

V. 1. Auch diese Geschichte gestattet nicht, anzunehmen, daß eine völlige Gütergemeinschaft bey den ersten Christen Statt gefunden habe; und setzt voraus, daß sie nach wie vor mit ihrem Eigenthum nach Belieben schalten konnten, und daß der Verkauf der Immobilien nicht allgemein war. Dieser Ananias und seine Frau

wollten sich nur bey der Gemeine das Ansehen geben, daß auch sie, wie so viele andre, ausserordentlich viel für die armen Menschen thäten, und den ganzen Kaufpreis eines unter der Hand verkauften Guts mit Freuden daran wendeten, um der Verlegenheit abzuhelfen, in die viele wegen ihrer Anhänglichkeit an die Apostel verdienstlos gewordene Christen gerathen waren; darum brachten sie auch eine Summe den Aposteln zur Unterstützung dieser Nothleidenden, und gaben dabey vor, gerade so viel hätten sie aus einem so eben verkauften Gute gelöst; dies Letztere war aber nicht wahr; sie handelten also in sofern schlecht; und da, nach der übereinstimmenden Ueberzeugung aller Christen, Gott mit den Aposteln eben so wie mit Christus war, so war es allerdings verwegen, daß sie sich darauf verließen, die Apostel würden nicht im Stande seyn, diese Lüge zu entdecken; und Petrus sagt deswegen, sie hätten gleichsam versuchen wollen, ob der in ihnen wirksame Gott um diese Lüge wisse.

5. Der Schrecken tödtete den unvermuthet entlarvten feigen Heuchler. Daß dies erfolgen würde, hatte Petrus nicht gesagt; er wußte es auch nicht vorher.

9. Bey Sapphira hingegen schloß Petrus aus demjenigen, was mit Ananias vorgefallen war, auf das Schicksal seiner Frau, und für diese mußte der Schrecken um so mehr tödtend seyn, da sie das Schicksal ihres Mannes vernahm, und ihr ein ähnlicher Todt angekündigt

 ward.

ward. Uebrigens sah man mit Recht hierin eine weise göttliche Leitung, weil diese Begebenheit die Apostel von neuem in Achtung setzte, und manchen schlechten Menschen abhalten konnte, sich in die Gemeine der Christen aufnehmen zu lassen.

15. Die Apostel bezogen alle ihre Heilungen auf Gott und ihren Meister; daß ihr Schatten Kranke gesund machte, sagten sie nirgends; aber es gab wohl unter dem Volke auch Abergläubische, die gewisse Heilungen dem Schatten der Apostel zuschrieben. So glaubte jene kranke Frau im Evangelium, durch Berührung des Saums des Gewandes Jesus, ihre Gesundheit zu erlangen; Jesus berichtigte aber ihre Vorstellung, indem er ihr sagte: Sie müsse die erhaltene Hülfe nicht seinem Kleide, sondern ihrem Glauben zuschreiben.

20. Hier ist unter der Glückseligkeitslehre nicht etwa eine Lehre zu verstehen, welche die Tugend um des damit verbundenen Glücks willen zu suchen gebietet, sondern eine Lehre, die den Menschen den Weg zu ihrer wahren und ewigen Glückseligkeit weist.

30. Auch hier knüpft Petrus sein Zeugniß von Jesus an die Landes-Religion; man sollte sie nicht für Neuerer in der Religion halten, die damit umgingen, die Verehrung eines andern Gottes einzuführen. Sein Zeugniß von Jesus aber bestand in der einfachen Verkündigung seines Lebens und seiner überirdischen Herrschaft, und in Versicherung göttlicher Gnade für alle, die

ihn

ihn nun doch wenigstens als den wahren Messias anerkennen würden.

36. Dieser Vers hat eine historische Schwierigkeit. Bey Flavius Josephus kömmt erst etwa vierzehn Jahre später ein Theudas vor, der Unruhen in Judäa erregte; wie konnte denn, kann man fragen, Gamaliel von etwas reden, das sich noch nicht ereignet hatte? Um diese Schwierigkeit zu heben, nehmen die Ausleger zum Theil an, es müsse noch ein andrer Theudas unter Tiberius gewesen seyn, und von diesem rede Gamaliel.

37. Eben von der Schatzung selbst nahm dieser Judas, der bey Josephus auch der Gaulonite heißt, Gelegenheit, das Volk zum Aufruhr zu reitzen, weil er sagte, es wäre dabey auf eine Unterjochung der Nation angesehen; es war aber eine spätere Schatzung als diejenige, deren Lukas im zweyten Kapitel seines Evangeliums gedenkt, und man mußte dabey sein Vermögen angeben, um darnach in Ansehung der Abgaben taxirt zu werden; Quirinius, der Statthalter in Syrien, dem auch die Oberaufsicht über Judäa zukam, leitete diese Schatzung.

39. Gamaliel glaubte: die Sache der Apostel sey noch nicht reif genug zur Entscheidung, man müsse sie für diesmal noch ihren Gang fortgehen lassen, und zusehen, wie sie sich in der Folge entwickle; wenn verschiedenes gegen sie sey, so sey auch wieder manches für sie; ein zu rascher Entschluß sey bedenklich.

40. Man gab in sofern wenigstens dem Rathe Gamaliels Gehör, daß man nicht die Todesstrafe über die Apostel aussprach.

VI. 1. Um sich die erste Christengemeine nicht gegen die historische Wahrheit zu idealisch vollkommen vorzustellen, darf man nur schon diese Geschichte mit Aufmerksamkeit lesen. So frühe schon mischte sich Partheilichkeit in die Austheilung des Allmosens unter die dürftigen Christen. Den Aposteln darf man zwar die Schuld davon nicht beymessen; sie thaten gewiß, was sie konnten, um zu keiner gerechten Klage Anlaß zu geben; allein bey der täglichen Vergrößerung ihrer Gesellschaft konnten sie das Ganze nicht mehr übersehen, und mußten sich häufig auf andre verlassen, die zum Theil ihren bisherigen Sectengeist auch in der christlichen Gemeine beybehalten hatten, waren also auch genöthigt, die Vertheilung des ihnen für Arme anvertrauten Geldes größtentheils durch diese fremden Hände gehen zu lassen. Da lief also oft etwas Menschliches mit unter; die Christen und Christinnen von palästinensischer Abkunft wurden von denjenigen, die bey dem Armenwesen gebraucht wurden, und die sämmtlich aus hebräischen Christen waren gewählt worden, vorzüglich begünstigt, und diejenigen, die von ausländischen Juden abstammten, wurden jenen nachgesetzt. Dies war noch ein Ueberbleibsel von jüdischem Sauerteig. Die Juden, die in Palästina wohnten, schätzten die Juden, die sich in andern Provinzen des römischen Reichs, wo man die griechische Sprache redete, niedergelassen hatten, gering;

sie

sie waren nämlich stolz darauf, daß sie in dem Lande, wo Jehovens Tempel war, unter lauter Verehrern Jehovens lebten, mittlerweil die andern Juden unter Heiden ihren gewöhnlichen Aufenthalt hatten; sie bildeten sich auch nicht wenig darauf ein, daß sie die heilige Sprache, die hebräische, verstanden, und die heiligen Schriften im Original lasen, während die andern Juden sich nur an die griechische Uebersetzung derselben hielten, und zum Theil von der hebräischen Sprache nur eine sehr geringe Kenntniß hatten; sie nahmen endlich Anstoß an den griechischen Sitten der ausländischen Juden, und glaubten, ihre geringere Anhänglichkeit an die Gebräuche des Judenthums gereiche der Religion zu großem Nachtheil: denn indem sie sich in ihren Sitten der heidnischen Welt zum Theil gleich stellen, werde ihr Herz immer lauer für das Eigenthümliche (Positive) des mosaischen Gesetzes; daher die Verachtung und der Haß der palästinensischen Juden gegen die sogeheißnen hellenistischen Juden; und da sich der Sectengeist nicht wie ein Kleid ablegen läßt, so ist es gar nicht zu verwundern, daß sich auch in der ersten christlichen Gemeine noch Spuren von dieser geringern Achtung gegen diejenigen Christen, die zu den griechischen Juden gehört hatten, zeigten.

3. Die Weisheit, von der hier die Rede ist, bezeichnet vornehmlich eine von jenem partheyischen Sectengeiste entfernte, aufgeklärte Denkart; andre verstehen darunter einen vorzüglichen Grad von Menschenkenntniß, von Klugheit,

von

von Gewandtheit in Geldgeschäften; jenes ist aber vorzuziehen.

4. Wenn die Apostel hier sagen, sie wollen sich dem Gebete widmen, so verstehen sie wohl darunter das Forschen nach Wahrheit, das stille Meditiren in der Einsamkeit, das Nachdenken über die Religionswahrheiten, die sie zu lehren hatten. Bey uns würde man es das Studiren nennen.

5. Man bemerke, daß man hellenistische (ausländische) Christen absichtlich gewählt zu haben scheint, weil von Seiten der Hellenisten Klage entstanden war; man schließt nämlich aus den griechischen Namen dieser Männer, daß es Ausländer waren, und von Nikolaus wird es ausdrücklich gesagt, er sey aus Syrien gebürtig gewesen. Diese sieben Männer werden aber als Ausländer nicht das General-Armenwesen allein verwaltet, sondern man wird ihnen nur die Unterstützung der ausländischen Armen aufgetragen und anvertraut haben.

9. Was hier Libertiner heißt, kann recht gut durch Freygelaßne übersetzt werden. Da das Wort lateinisch ist, so hat man theils an Juden, die zu Rom, oder überhaupt in Italien bey Heiden Sklaven gewesen waren, und freygelassen wurden, theils an italiänische Proselyten von solchem Stande, theils an Kinder solcher Personen zu denken. Diese hatten also auch eine besondere Synagoge zu Jerusalem, wo überhaupt eine

eine Menge von Synagogen war, deren jede besondere Lehrer hatte.

Unter den Cyrenensern und Alexandrinern hat man Juden (und Proselyten) aus Alexandrien in Aegypten, und aus Cyrene (auch an der afrikanischen Küste des Mittelmeers) zu verstehen.

Bey Cilicien bemerke man, daß Paulus, als ein Cilicier, sich gewiß zu der Synagoge der cilicischen Juden hielt, und daß er, als ein junger Gelehrter, der damals in Jerusalem unter Gamaliel studirte, gewiß auch unter denjenigen war, welche sich mit Stephanus in ein Religionsgespräch einliessen, und seine Ueberlegenheit an Geisteskraft wider ihren Willen empfanden. Gerade dies kann damals einen geheimen Neid gegen Stephanus in seinem Gemüthe angefacht und unterhalten haben.

11. Dies Zeugniß war wohl Schluß aus demjenigen, was Stephanus von Jesus gesagt hatte; es schien unmöglich, daß man so von Jesus denken und reden könne, wie die Christen dachten und redeten, ohne daß man zugleich von Moses, und von Jehoven, dem Nationalgotte der Israeliten, geringschätzig dächte, und also bey Gelegenheit an dem Umsturze der Landesreligion arbeitete.

14. Stephanus konnte sehr leicht gewisse Aussprüche Jesus, betreffend die Zerstörung Jerusalems und des Tempels, und die geistige Verehrung Gottes (Joh. IV, 21.) in seinen Vortrag der christlichen Lehre haben ein-

fließen

fließen lassen. Das Falsche des Zeugnisses bestand in der gehässigen Auslegung dieser Aeußerungen, als wenn es auf einen gewaltsamen Umsturz des mosaischen Gottesdienstes, auf eine gewaltsame Abschaffung der eingeführten Religion angesehen wäre. Die von Moses verordneten Gebräuche werden aufgehoben werden, soll Stephanus gesagt haben.

15. Sein ganzes Aeußre hatte eine gewisse übermenschliche Würde; er stand da als ein Wesen höherer Art. An einen übernatürlichen Glanz ist nicht zu denken, obgleich das Bewußtseyn einer guten Sache und eines guten Gewissens, und das Gefühl eines höhern Beystandes, auch seine Gestalt und den Ausdruck seines Angesichts unbeschreiblich verschönert haben mogte, so daß er wie ein Engel vor seinen Richtern anzusehen war.

VII. 2. Es ist eine sehr natürliche Frage: Woher hatte Lukas diese Rede? Vorher aufgeschrieben war sie wohl nicht, und ehe man Stephanus nur hatte ausreden lassen, ward er zum Tode geführt. Sie muß von einem Zuhörer nachher, dem Wesentlichen nach, aufgezeichnet worden seyn, und Paulus, der in der Sache Stephanus nicht unthätig gewesen war, mag dem Geschichtschreiber diesen Aufsatz verschafft haben. Mit den historischen, genealogischen, chronologischen Umständen darf man es in dieser Rede nicht allzugenau nehmen, und der extemporisirende Redner darf nicht wegen einiger unerheblichen Verwechslungen von Zahlen und geschichtlichen Nebenumständen, die viel-

leicht

leicht auch nur auf Rechnung des nachher aus dem Gedächtnisse die Rede aufschreibenden, minder unterrichteten Concipienten kömmt, unedel schicanirt werden, als wenn er darum nicht voll göttlichen Geistes gewesen wäre, da sich diese göttliche Begeisterung offenbar auf die ausserordentliche Freymüthigkeit und Unerschrokkenheit Stephanus bezieht, die ja Statt finden konnte, wenn auch nicht jeder einzelne historische Umstand, jede einzelne Zahlen-angabe mit der alttestamentischen Geschichte ganz vereinbar seyn sollte. Was soll man aber von der Absicht dieser Rede halten? Wozu die beynahe etwas ermüdende Umständlichkeit in Anführung alter Geschichten, die jedermann so gut wie Stephanus wußte? Was wollte denn der Redner damit? Und wie läßt diese Rede auf einen Mann schließen, dessen Weisheit und Geiste niemand zu widerstehen vermogte? Diese Fragen sind schon oft aufgeworfen worden, und man muß gestehen, daß es so ganz leicht nicht ist, in dieser Sache so helle zu sehen, als man wünscht; auch weichen die beßten Ausleger in ihren Meinungen von dem Zwecke dieser Rede Stephanus von einander ab. Die einen sagen: Stephanus bejaht die Frage des Hohenpriesters: Ob dem also sey, daß er gesagt habe: Jesus werde den Tempel zerstören und die von Moses verordneten Gebräuche aufheben. Und um zu zeigen, daß er mit Fug und Recht dies habe behaupten können, beweis't er aus der frühern Geschichte, daß Undankbarkeit und Widerspenstigkeit gegen Gottes Anstalten von jeher Character des jüdischen Volks gewesen

sey,

sey, und leitet hieraus den Schluß ab, daß man nichts anderes erwarten könne, als daß Gott einer so undankbaren und widerspenstigen Nation zuletzt seinen Schutz ganz entziehen werde. Andre sagen: Er lehnt die Beschuldigung gänzlich von sich ab, daß er Jehoven und dessen Gesandten, Mosen, dessen Gesetz, und dessen Tempel gelästert habe. Zu dem Ende zeigt er, er sey der größte Verehrer der israelitischen Religion und des Stifters derselben, und man könne von Zerstörung des Tempels, und Abschaffung des mosaischen Gesetzes sprechen, ohne der Ehre Jehovens im mindesten zu nahe zu treten, der ja den Vorfahren des Volks die größten Wohlthaten erwiesen habe, ehe noch ein positives Gesetz gegeben und ein Tempel gebaut worden sey. Noch andre sagen: Er faßt die Beschuldigung auf, daß er von Jesus von Nazareth, einem gerichteten Missethäter, als von dem Stifter einer neuen Religion gesprochen, und so Jehoven gelästert haben sollte, und zeigt: daß man sich über den Haß seiner Gegner gegen Jesus von Nazareth nicht befremden dürfe, da die Geschichte lehre, daß die beßten Menschen und die größten Wohlthäter der Nation von jeher dem tödtlichen Hasse ihrer verderbten Brüder ausgesetzt gewesen seyen. Endlich sagen andre: die Rede ist nur ein Bruchstück; hätte man Stephanus ausreden lassen, so könnte man den Plan seiner Rede besser übersehen und beurtheilen. Wahrscheinlich wollte er zeigen, er ehre die mosaische Religion als eine göttliche Anstalt, allein das Ceremonienwesen, der Tempel, der Opferdienst gehöre

höre nicht zum Wesentlichen der Religion, und es werde eine vollkommnere Art der Gottesverehrung emporkommen, wobey das Wesentliche der mosaischen Religion nach wie vor fortdauern werde. Das erstere hat er gezeigt; das letztere fing er an zu zeigen vom vier und vierzigsten Verse an, aber er ward unterbrochen und konnte seine Rede nicht vollenden. — Noch wird bemerkt, daß Stephanus als ein hellenistischer (ausländischer) Jude das alte Testament nicht nach dem Hebräischen, sondern nach der griechischen Uebersetzung desselben anführte, und daß Verschiedenes in seiner Erzählung, z. B. daß Moses in der ganzen ägyptischen Gelehrsamkeit unterrichtet worden sey, auf gewissen mündlichen Ueberlieferungen zu beruhen scheint, an die sich Stephanus um so eher halten konnte, da dieselben damals unter den Juden allgemein angenommen wurden.

30. Auch hier war eine Naturerscheinung dem Möses Symbol der sich ihm offenbarenden Gottheit.

43. Unter dem Moloch (König) verstehen viele die Sonne, den Himmelskönig; die Aegypter verehrten nämlich die Sonne, den Mond (die Himmelsköniginn) und andre Gestirne unter verschiedenen Bildern; dies ahmten die Israeliten nach. Remphan ist nach einigen Auslegern dasselbe, was Moloch, nur in ägyptischer Sprache, und bedeutet soviel als Himmelskönig, die Sonne. Das Herumtragen

solcher

solcher Götterbilder unter heiligen Zelten ist morgenländische Sitte; man that es auf Reisen und in Kriegen.

48 — 50. Dies war ein deutlicher Wink, daß es gar keine Ketzerey sey, wenn Stephanus gesagt hatte: der Tempel werde zerstört werden. Denn nach der Schrift bedarf ja Gott keines Tempels, und seine Wirksamkeit ist nicht in einen Tempel eingeschlossen.

55. 56. Ein Theil der Ausleger hält dies für ein Gesicht, für eine Vision, so wie das, was Jesaias in dem sechsten Capitel seiner Prophezeihung erzählt, und was der Verfasser der Apokalypse in dem vierten und fünften Capitel seiner Schrift beschreibt. Ein andrer Theil der Ausleger hält es für starken Ausdruck eines zuversichtlichen Glaubens, der sich an das Unsichtbare so vest hält, als sähe er es, und davon in demselben Tone wie von anschaulich erkannten Gegenständen spricht. Stephanus, sagen sie, erblickte den verkannten Jesus im Geiste zu einer überirdischen Herrschaft erhoben; Jesus war ihm so gewiß in einem Zustande der Seligkeit und Herrlichkeit, als sähen ihn seine leiblichen Augen bey Gott.

57. So strafte man diejenigen, die eine falsche Religion einführen wollten. Stephanus ward als der verabscheuungswürdigste Lästerer der Gottheit betrachtet, weil er den Nazarener Jesus, den, nach der Meinung der Juden, selbst von Gott gerichteten heillosen Volks-

ver-

verführer dem lebendigen Gotte gewissermaßen an die Seite setzte.

58. Obgleich Stephanus durch eine Art von revolutionärer Volksjustiz, ohne Urthel und Recht, zum Tode geführt ward, so beobachtete man doch bey der Steinigung die gewöhnlichen Gebräuche.

59. 60. Also die heilige Begeisterung eines lebendigen Glaubens dauerte bis zum Tode fort; und Stephanus hatte von seinem zu Gott erhobenen Meister großmüthig sterben gelernt.

VIII. 1. Bis dahin hatten die Apostel nur zu Jerusalem und nur auf Juden und einzelne jüdische Proselyten gewirkt; jetzt erweiterte sich, auf Veranlassung der Vertreibung mehrerer Christen, vielleicht namentlich auch der Amtsgenossen des gesteinigten Stephanus, denen ihr Diaconat einen bedeutenden Einfluß auf die Einwohner Jerusalems verschaffte, aus der Hauptstadt des Landes, der Wirkungskreis der Lehrer des Christenthums. Der Anweisung ihres Meisters gemäß, (Apostelgesch. I, 8.) verbreiteten sie nun auch sein Evangelium in Judäa, ja sogar in Samaria. — Beyläufig: es ist ein Irrthum, wenn man glaubt, Paulus habe nur als Verfolger der Christen Saulus geheißen, und habe nach seinem Uebertritt zur Christengemeine den Namen Paulus angenommen. Saul ist nur der jüdische Name, und Paul der römische, den Paulus als Ausländer, (gebürtig von Tarsen in Cilicien, einer Abtheilung von Klein-

Asien)

Asien) und als römischer Bürger trug. S. Apostelgesch. XIII, 9. — Auch ist zu bemerken, daß, ob es gleich im Texte heißt: „alle (Christen) hätten sich zerstreut", dieser Ausdruck doch nicht strenge genommen werden darf. Denn wenn die Apostel (die Hauptpersonen) zu Jerusalem blieben, so werden wohl auch noch manche Christen daselbst geblieben seyn.

3. Er that dies aus obrigkeitlicher Vollmacht, nach Apostelgesch. XXVI, 10.

5. Dieser Philippus ist nicht der Apostel, sondern der Amtsgenosse des gesteinigten Stephanus.

9. Dieser Simon gehörte zu den Schamanen oder Gauclern, die unter einem unwissenden und unaufgeklärten und darum leichtgläubigen Volke ihr Glück machen. Mit Hülfe einiger geheim gehaltenen Naturkenntnisse konnte er bey Behendigkeit und Windbeuteley die ehrlichen Samariter leicht durch mancherley Künste in Erstaunen setzen, und glauben machen, er stehe mit der unsichtbaren Welt, ja mit dem Herrn der Natur selbst, als eine Art von Günstling in Gemeinschaft. Wohlverstanden: Er sagte nicht ausdrücklich, was er eigentlich wäre, sondern als ein Mann, der sein Handwerk verstand, redete er unbestimmt, ließ die Leute mehr vermuthen, als er sagte, ließ sich immer noch eine Hinterthür offen, hatte aber nichts dagegen, wenn man von ihm als von einem Gesandten der Gottheit sprach, sondern sagte, den Geheimnißvollen spielend,

lend, mit der Miene anspruchvoller Bescheidenheit, mit Rücksicht auf seine Künste: dat Deus, cui vult; (der Herr giebt es, wem er will). Vermuthlich mogte er sich auch der vorgeblichen Wissenschaft, aus der so geheißnen Constellation gewisser Sterne die Schicksale der Menschen zum voraus zu erkennen, oder astrologischer Kenntnisse rühmen, und sich mit Geisterbeschwörungen abgeben. Man darf ihn übrigens nicht für einen solchen Schelmen halten, der allen Glauben an Geisterbeschwörungen und an Mitwirkung der Dämone bey gewissen so geheißnen magischen Wirkungen in seinem Herzen für Aberglauben gehalten, und nur diese Schwachheit der Menschen genutzt habe, um sich zu bereichern. Nein, er glaubte wohl selbst, daß man durch gewisse Operationen die Geister sich dienstbar machen könne, und betrachtete deswegen die Apostel als Leute, die es hierin weiter als er gebracht hätten, und von denen man das Geheimniß kaufen könnte. Wie oft vertragen sich in demselben Menschen Betrug und Aberglauben sehr wohl zusammen! Man erwiese wohl diesem Gauckler zu viel Ehre, wenn man glaubte, er wäre ein hellesehender aufgeklärter Kopf gewesen.

10. Wir würden wohl in unsrer Sprache das, was die bethörten Samariter von diesem Gauckler sagten, so ausdrücken: Er ist die personificirte Allmacht (die in einen Menschen verwandelte Macht Gottes). Was über die beschränkte Fassungskraft des Unwissenden und Abergläubischen ist, das schreibt er gewöhnlich,

durch einen ungeheuern Sprung, der unmittelbaren Wirksamkeit des Herrn des Himmels und der Erde zu.

12. 13. Philippus wirkte mit Salbung, wenn ich dieses Ausdrucks mich bedienen darf; religiöse Ueberzeugung gab seinen Reden und ein religiöser Eifer seinem Thun etwas wahrhaft Magisches, das jenem wahrheitlosen Gauckler unnachahmlich war. Und niemand fühlte dies stärker als der Gauckler selbst.

14. Anfangs ward jeder, der sich zu der Parthey der Apostel hielt, ohne weiteres getauft, und nachher erst unterrichtet. Bald darauf aber scheint die Einrichtung getroffen worden zu seyn, daß eine Einsegnungsfeyerlichkeit mit den schon getauften Proselyten vorgenommen ward, die in den ersten Zeiten von den Aposteln selbst, und sonst von niemandem, verrichtet wurde. Bey dieser Einsegnungsfeyerlichkeit geriethen diejenigen, über welche so gebetet ward, in eine heilige Begeisterung, und in diesem sie ganz ergreifenden Enthusiasmus priesen sie Gott nicht etwa blos nach den hebräischen Psalmen (nach dem Gebetbuche, oder Gesangbuche), sondern sie überließen sich dabey in der ihnen geläufigsten Sprache ihrer eignen Empfindung. (S. Apostelgesch. XIX, 1 — 6.)

18. In eine solche religiöse Begeisterung konnte jener Zauberer, der sich doch auch darauf verstand, eine Art von Enthusiasmus unter den Menschen zu erregen, niemanden versetzen; er glaubte

glaubte in Petrus seinen Meister, einen ihm weit überlegenen Magier, gefunden zu haben; dies Kunststück wünschte der Elende auch noch zu lernen, und dachte, gegen eine hübsche Summe Geldes verstünde sich Petrus wohl dazu, es ihn zu lehren.

22. Simon soll nicht denken, daß er leicht Vergebung erhalten werde; Petrus sah dem tükkischen Menschen etwas ins Herz, und nahm wahr, wie schwer es halte, daß er sich ganz bessere.

26. Zwey Wege führten nach Gaza: die gewöhnliche Heerstraße, und eine andre weniger gebrauchte, die Philippus wählte, und auf der er, non sine numine, auf eine sehr providentielle Weise, jenen Aethiopier fand. Andre Ausleger glauben, es sey die Meinung: er solle auf den Weg nach dem verwüsteten Gaza gehen, und nehmen dann an, es habe zwey Städte dieses Namens gegeben, eine damals verödete und eine bewohnte, und von jener sey die Rede.

27. Das hier vorkommende Aethiopien gränzte an Aegypten, hieß eigentlich Meroe und hatte keine Könige, sondern immer Königinnen, die alle den Titel Candace hatten, so wie in Aegypten die Könige Pharaone hießen. Der Mann, dessen hier erwähnt wird, war als Proselyt nach Jerusalem gereist, um dem Feste beyzuwohnen. Verschnittener war er darum nicht, weil er im Griechischen Eu-

nuch heißt; Eunuch heißt eigentlich nur Kämmerling, und diese Kämmerlinge waren nicht immer Verschnittene; Potiphar war es nicht, ob er gleich in der griechischen Uebersetzung des ersten Buchs Moses auch Eunuch heißt. — Da es in Aegypten viele Juden gab, so konnte die Kenntniß des Judenthums leicht in das benachbarte Meroe kommen.

28. Er las den Propheten in der griechischen Uebersetzung.

29. Hörte Philippus eine articulirte Stimme? Es ist nicht erweislich. Darum verstehen viele unter dem Befehle des Geistes einen unwiderstehlichen Geistestrieb. Ob aber, wie einige glauben, der Engel des Herrn (V. 26.) auch dahin zu deuten sey, erfordert eine besondere Untersuchung.

35. Es heißt nicht, daß Philippus gesagt habe, diese Stelle des Jesaias rede nach dem Zusammenhange von Jesus, sondern nur: Er ging davon aus, um ihm die Lehre von Jesus kund zu thun. Es ist auch kein Streit unter den Gelehrten, ob die Stelle auf Jesus angewandt werden könne; dies giebt jedermann zu; sondern nur, ob Jesaias ausdrücklich von Jesus rede; dies wird von mehrern bezweifelt; von wem aber die Stelle wirklich rede, darüber ist große Verschiedenheit der Meinungen unter den Gelehrten.

37. Dieser Vers ist wahrscheinlich ein fremder Zusatz, da er in den beßten Handschriften fehlt.

39. Der alles ins Wunderbare sich ausmalende Leser denkt hier wohl an eine Versetzung durch die Luft; allein es ist nicht nöthig, dies anzunehmen; die Apostel und andre apostolische Lehrer bezogen alles, was sie im Dienste der Wahrheit wirkten, auf Gott; jeder Wink der Vorsehung, jeder innere, und durch kein äußeres Hinderniß gestörte Geistestrieb zur Ehre des Christenthums, jede hintennach ihnen merkwürdig gewordene Verhinderung der Ausführung eines entworfnen Plans oder genährten Wunsches ward von ihnen eben sowohl als der wohlthätige Einfluß der göttlichen Lehre auf das Gemüth der Menschen dem heiligen Geiste zugeschrieben.

40. Zu Cäsarea wohnte Philippus mit seiner Familie, nach dem ein und zwanzigsten Capitel.

IX. 1 — 22. In Ansehung der in diesem Abschnitte erzählten Geschichte, weichen die Ausleger sehr von einander ab. Es wird nämlich zwar von sehr vielen achtungswürdigen Auslegern als ausgemacht angenommen, daß Paulus den Auferstandenen leibhaftig vor sich gesehen habe, und von demselben mit den hier angeführten Worten angeredet worden sey; unstreitig unterstützen sie auch ihre Behauptung mit Gründen, die ein großes Gewicht haben, und

zu-

zusammengenommen nicht so leicht entkräftet werden können. Allein es hieße der Wahrheit einen schlechten Dienst leisten, wenn man verhehlen wollte, daß es schon in vorigen Zeiten gelehrte und selbst von Anhängern des so geheißnen ältern Systems geachtete Ausleger, von denen ich nur Vitringa nennen will, gab, und in unsern Tagen mehrere, zum Theil als rechtgläubig anerkannte Ausleger giebt, welche es doch als zweifelhaft ansehen, ob Jesus körperlich von Paulus gesehen, und eine articulirte Stimme, eine wirkliche aus solchen und solchen Worten bestehende Anrede von ihm gehört worden sey. Jene Ausleger berufen sich vorzüglich darauf, daß Paulus viele Jahre nachher vor Agrippa von einer eigentlichen Erscheinung Jesus, als dem Entscheidungsgrunde seiner veränderten Denkart gesprochen habe, und daß darin seine apostolische Beglaubigung bestehe, indem er sich, ohne einen solchen unmittelbaren Befehl von Christus, nicht hätte den Aposteln an die Seite setzen dürfen. Diese hingegen sehen in dem, was hier erzählt wird, eine furchtbare Naturerscheinung, bestreiten indessen nicht, daß das den ehrgeizigen Verfolger schon oft heimlich anklagende, doch immer unterdrückte, nun aber unwiderstehlich wirkende Gewissen des jungen Paulus in dem über ihm rollenden gewaltigen Donner und dem vor ihm niederströmenden blendenden Blitze den von den Christen verehrten Jesus als den vom Himmel herab ihm wirklich erscheinenden Messias, dessen Ansehen und Macht er ferner nicht ungestraft

straft würde verachten dürfen, auf eine ähnliche Weise dargestellt habe, wie später dem jüdischen Volke bey dem Elende des letzten jüdischen Krieges und dem Jammer der Belagerung, Eroberung und Zerstörung Jerusalems der vormals verkannte, verschmähte Jesus als furchtbarer Rächer in den Wolken des Himmels erschienen sey. Einer der Gründe, die ihnen nicht erlauben, anzunehmen, daß eine sichtbare Erscheinung Jesus in seiner menschlichen Gestalt und eine eigentliche Unterredung Jesus mit Paulus, und Paulus mit Jesus, hier vorgefallen sey, ist folgender: Die Begleiter Paulus sahen (nach V. 7.) keine Gestalt, hörten auch, ob sie gleich (nach demselben Verse) einen Schall vernahmen, (nach Apostelgesch. XXVI, 14.) keine articulirte Rede, oder verstanden den Inhalt der Rede nicht, ob sie gleich eben sowohl als Paulus hebräisch (S. Apostelgesch. XXVI, 14.) verstanden. Sie betrachten also, was in dem vierten, fünften und sechsten Verse erzählt wird, als etwas, das in dem Gemüthe Paulus vorging, ohne darum an der Auferstehung und himmlischen Herrschaft Jesus im mindesten zu zweifeln, oder sie zweifelhaft machen zu wollen, wie man etwa in der Uebereilung geschlossen hat. Herr D. Ammon zu Göttingen hat hierüber eine eigne mit vielem Fleiß ausgearbeitete lateinische Abhandlung geschrieben, die wenigstens derjenige lesen muß, der diese Meinung widerlegen will. (De repentina Sauli ad doctrinam Christianam conversione. Erlang. 1793.) Der selige Wolf

wollte

wollte zu seiner Zeit in den bekannten curis philologicis et criticis beyde Meinungen vereinigen, und sagte also, man könne sehr wohl hier eine Naturerscheinung annehmen, aber auch damit eine wirkliche körperliche Erscheinung Jesus vereinigen. Jeder folge hier gewissenhaft seiner beßten Ueberzeugung!

2. Damascus war die Hauptstadt des so geheißnen damascenischen Syriens; in dem übrigen Theile von Syrien war Antiochia die Hauptstadt. — Wie konnte, frägt man vielleicht, der Hohepriester zu Jerusalem Vollmachtsbriefe zur Verhaftung der dortigen Christen geben? Galten seine Befehle auch außer dem jüdischen Lande? Waren dies nicht strafbare Eingriffe in die Rechte fremder Obrigkeiten? Und duldeten es diese, daß man Leute, die unter ihrem Schutze standen, ihrer Gerichtsbarkeit entzog? Diese Fragen finden ihre Beantwortung in der kurzen Bemerkung, daß die römische Regierung dem jüdischen Rathe in Religionssachen, auch über die auswärtigen jüdischen Synagogen, welche sich dessen geistlicher Gerichtsbarkeit freywillig unterwarfen, die Ausübung derselben gestattete. So üben ja auch die römischen Bischöfe in der ganzen katholischen Christenheit eine geistliche Gerichtsbarkeit aus, und ihre Verfügungen haben auch in fremder (selbst nicht-katholischer) Herren Ländern ein rechtskräftiges Ansehen, wenn der weltliche Landesherr damit zufrieden ist. — In Syrien also erkannten die Juden das Ansehen des Synedriums von Jerusalem in Religionsangelegenheiten auch an, und der römische Kaiser

hatte

hatte nichts dagegen, wenn der geistliche Rath in der Hauptstadt von Judäa dies Ansehen auch in Syrien geltend machte; die Verhaftsbefehle des Hohenpriesters in Religionssachen galten auch zu Damaskus; nur galten sie nicht gegen Heiden, sondern blos gegen Juden, und andre Christen als Juden hatte es damals noch nicht.

23. Die Geschichte von drey Jahren, während deren Paulus als Apostel gewiß nicht müßig blieb, fällt hier ganz aus, und wird von dem Geschichtschreiber mit Stillschweigen übergangen. S. Gal. I, 17.

31. Was wörtlich hier: erbaut worden, heißt, bedeutet so viel, als: Die Gemeine kam immer mehr in Aufnahme. In der Furcht des Herrn wandeln, heißt: den Grundsätzen des Christenthums gemäß leben. Und die Erfüllung mit Trost des heiligen Geistes deutet auf die Zufriedenheit hin, die den Christen der göttliche Geist durch das Evangelium in vollem Maaße mittheilte. Daß die Christen alles Gute, was Folge ihrer Annahme der Lehre Jesus war, dem göttlichen Geiste zuschrieben oder auf Gott bezogen, ist bekannt.

36. Diese Tabitha mag ein Frauenzimmer von feinem, schlankem Wuchse gewesen seyn, da ihre Aeltern ihr in ihrer Jugend liebkosend den Namen Gaselle gaben, den sie nachher immer behielt; denn die Gaselle (Antilope Dorcas) ist ein wegen seines schlanken Wuchses sehr bekanntes niedliches Thierchen des Morgenlandes. In dem fünf und zwanzigsten Hefte des zu Weimar

mar herauskommenden Bilderbuchs für Kinder (vierfüßige Thiere, Taf. XXXI. No. 2.) findet man eine Abbildung desselben; und es war damals etwas ganz Gewöhnliches, daß Aeltern schöne und zärtlich geliebte Kinder (Mädchen) im Tone süßer Liebe Gaselle nannten; auch die Dichter vergleichen schöne Frauenzimmer mit Gasellen. Joppe ist das heutige Jaffa an der Küste des Mittelmeers, in Palästina.

X. 1. Cäsarea (Kaiserstadt), auch an der Küste des Mittelmeers, war der gewöhnliche Sitz des römischen Procurators oder Landpflegers. —

4. So wie ein in der Schule Jesus gebildeter Christ die Redensarten der mosaischen Schriften: Es reuete Gott, daß er die Menschen gemacht hatte; er ruhte von seinen Werken; er fuhr hinab, um zu sehen, ob die Sodomiten gethan haben, was vor ihn gekommen war, oder obs nicht also sey, damit er die Wahrheit erfahre, auf Rechnung dürftiger, sinnlicher Begriffe von Gott setzt, so wird er es auch mit den reinern, würdigern, geistigern Begriffen Jesus von Gott schwerlich vereinigen können, wenn hier ein Engel das Gebet und Almosen Kornelius als Rauchwerk zu Gott emporwallen, oder durch den zu diesem Geschäfte angewiesenen Engel Gott feyerlich überreichen läßt, um Gott an ihn zu erinnern, daß er des frommen und mildthätigen Manns nicht vergesse. Denn wir sind ja von Jesus gelehrt, daß wir nicht

beten sollen, in der Meinung, Gotte Nachricht von unsern Bedürfnissen und Angelegenheiten zu geben, indem der Allwissende schon wisse, was wir bedürfen, ehe wir ihn bitten; und Paulus lehrt uns, daß, wenn wir auch alle unsre Habe den Armen gäben, hätten aber der Liebe nicht, so wäre es uns nichts nütze. Freylich werden diese sinnlichen Ausdrücke von den Auslegern, welche das grob-Anthropopathische (Gott zu sehr Vermenschlichende) derselben fühlen, gewöhnlich verfeinert, um sie erträglicher zu machen, und auch ich habe in meiner Uebersetzung hier das Anstößige in der beßten Absicht gemildert; allein die Aufrichtigkeit erfordert doch, daß man dem Engel nicht reinere Vorstellungsarten leihe, als in denen er wirklich spricht; es haben deswegen verschiedene Leser gewünscht, daß ich mich mehr an die Worte des Engels gehalten hätte, nach welchen es eigentlich heißt: Dein Gebet und dein Almosen ist zu Gott gedrungen, daß er deiner nicht vergesse. Da indessen dies sehr sinnlich gesprochen, und ganz buchstäblich genommen, eine Herabwürdigung des allervollkommensten Geistes ist, als dessen Gesandter dieser Engel vorgestellt wird, so scheint es zum wenigsten verzeihlich zu seyn, daß Hr. Hofrath Eichhorn auf den Gedanken kam, diese sinnlichen Vorstellungen seyen vielleicht auf Rechnung Kornelius zu setzen, der in der hier erzählten Vision, welche in seiner eignen Gemüthsstimmung und der Thätigkeit seiner Phantasie eben sowohl ihren hinreichenden Grund haben konnte, als die Vision Petrus (V. 10 — 16.) aus seinem bis zur Ohnmacht steigenden Hunger

und der Lebendigkeit seiner Einbildungskraft in der darauf folgenden Ekstase sich erklären läßt, dem Engel keine reinern Vorstellungen von Gott leihen konnte, als er selbst hatte. Von Petrus aber konnte er bey seinem Eifer für Religion sehr leicht ganz natürlicher Weise bereits vorläufige anziehende Nachrichten erhalten haben, da die Sache der Apostel landkundig war, die Reisen der Apostel bey ihren Wunderthaten die größte Celebrität hatten, der neuliche Vorfall mit Dorkas das größte Aufsehen gemacht hatte, und Cäsarea nur eine Tagreise von Joppe entfernt war, wo Petrus, berühmt durch die Erweckung der Dorkas, schon seit einiger Zeit sich aufhielt. — Doch vielleicht kann man die nach ihrem buchstäblichen Sinne der Reinheit der Begriffe Jesus von Gott nicht ganz angemeßne Redensart jenes Engels in unsrer Sprache so ausdrücken: Dein Gebet und deine Almosen sind bey Gott in gutem Andenken; dann fällt der obige Anstoß größtentheils weg.

9. Petrus unterließ bey seiner großen Anhänglichkeit an die jüdischen Gebräuche nicht, zu der Stunde zu beten, da die Juden gewöhnlich ihr Gebet verrichteten.

14. Der Genuß der durch das jüdische Gesetz verbotenen Speisen kann wohl dem Apostel körperlich zuwider gewesen seyn; aber für Sünde kann er es wohl eigentlich nicht gehalten haben, wenn er so geheißne unreine Thiere aß; oder er müßte den Unterricht Jesus Matth. XV, 10—18. nicht

nicht getreu im Gedächtnisse bewahrt haben. Doch wer weiß? Alte Vorurtheile legt man nicht auf einmal ab. Jesus hatte ihm auch gesagt: Er solle in alle Welt gehen und das Evangelium aller Creatur predigen; gleichwohl hatte er zur Zeit immer noch Bedenken getragen, selbst den religiösesten Ausländer zu besuchen, und es mußten erst solche Vorbereitungen der Vorsehung vorhergehen, ehe er sich zu einem solchen Schritte entschliessen konnte, wozu ihn doch der Befehl seines Meisters schon längst, wie man denken mögte, hätte auffordern sollen.

19. Der Aufschluß über das, was dem Apostel auf dem Dache der Wohnung seines Wirths begegnet war, wird dem Geiste oder einer göttlichen Belehrung zugeschrieben, weil die Ausbreitung des Evangeliums dadurch befördert ward, wenn Petrus diesem Winke folgte.

30. Luthers Uebersetzung giebt hier zu einer unrichtigen Vorstellung Gelegenheit. Nicht vier Tage lang fastete Kornelius bis zu derselben Stunde; sondern vier Tage vorher that er es bis zu derselben Stunde (bis Nachmittags um drey Uhr,); als Verehrer der jüdischen Religion, richtete er sich nämlich hierin nach einer bekannten jüdischen Religionsübung des Fastens; er war also wohl damals auch so wie Petrus hungrig.

34. Liebenswürdige Ehrlichkeit des Apostels, der seine frühern Vorurtheile eingesteht, dieselben

selben noch ablegen kann, und der erkannten Wahrheit sich ehrerbietig unterwirft.

36. Das Christenthum also, will Petrus sagen, soll Menschen aus allerley Volk mit einander verbrüdern und die Scheidewand niederreissen, die sie von einander trennte.

42. 43. Den Herrn aller nennt also Petrus seinen Meister, als Richter aller Menschen und als Beseliger aller seiner wahren Verehrer.

43. Es heißt nicht sowohl hier, wie Luther übersetzte: Von diesem zeugen alle Propheten, als vielmehr: Diesem geben alle Propheten das ehrenvolle Zeugniß, daß nämlich seine Lehre, betreffend die Unwirksamkeit des levitischen Opferdienstes zur eigentlichen Versöhnung des Sünders, und die Gnade Gottes gegen jeden sich aufrichtig Bessernden, durchaus mit ihrer Lehre übereinstimme.

44. Auch sie geriethen in eine ähnliche Begeisterung wie die ersten Christen an dem ersten Pfingstfeste nach der Entfernung ihres Meisters.

45. Es waren zwar an jenem Pfingstfeste nach Apostelgeschichte II, 10. 11. auch einzelne ausländische Proselyten unter den Christen gegenwärtig; hier aber fanden sich lauter Ausländer, die, obgleich Freunde der jüdischen Religion, doch keine eigentlichen Proselyten gewesen waren; darum setzte die Begeisterung die Begleiter des Apostels von Joppen in Erstaunen.

XI.

XI. 26. Ein sprachkundiger Freund machte mir über meine Uebersetzung des Worts χριςιανος (Christianer) folgende Bemerkung: Die Endung in aner ist, wie mich dünkt, lateinisch. Wir behalten sie freylich bey: Arianer, Photinianer, Socinianer, aber bloß, weil die Lateiner uns hierin vorgegangen sind. Im Deutschen wissen wir eigentlich von keinen: anern, (ausgenommen von Wolfianern, Kantianern, Lavaterianern). Wir setzen zu den Namen einer Parthey die Endung en oder isten; wie: Juden, Türken, Atheisten, Naturalisten, Magnetisten. Daher halte ich den gewöhnlichen Namen Christen für vorzüglicher, besonders da es scheint, daß man mit dem Namen Christianer die Vorstellung von einem verderbten Christenthum zu verbinden geneigt ist. Der Zusatz: Messianer, ist auch völlig überflüssig, weil er doch nicht ein Sectenname oder die Benennung der Gottesverehrer geworden ist, welche der Lehre Jesus folgen. — Ich wünschte indessen doch das Wort: Christianer beyzubehalten. Denn da es doch immer noch sehr viel für sich hat, was Wetstein behauptet: daß die Spötter zu Antiochia den Christen, als Anhängern eines gekreuzigten Judenkönigs, diesen Namen gegeben haben, der auch nach 1 Petr. IV, 14. schimpflich gewesen seyn muß, den aber die Christen sich zur Ehre anrechneten; da wenigstens sehr viele Gelehrte immer noch der Meinung sind, daß die Christen sich diesen Namen nicht selbst gegeben haben, indem sie wohl nicht durch freywillige Annahme eines eignen ihre Religionsparthey unterscheidenden Namens die Regierungen noch aufmerksamer auf sich ge-

macht

macht haben werden, sondern nach dem Denksprüche: Bene qui latuit, bene vixit, (Wohl dem, der in der Verborgenheit leben kann!) sich lieber im bürgerlichen Leben so lange als möglich zu den im Reiche geduldeten Juden, oder, wären sie von Geburt Heiden, zu ihren Landesleuten werden haben rechnen lassen, und er, falls er ihnen von andern gegeben worden ist, Bezeichnung einer Secte war, so dünkt mich der Ausdruck Christianer immer noch der Sache angemessen. — Weil indessen der Name allerdings lateinisch (römisch) klingt, so glauben einige Gelehrte, er sey den Christen von römischen Anhängern des Christenthums, vielleicht von Paulus selbst, der ein römischer Bürger war, beygelegt worden.

XII. 1. Dieser Herodes Agrippa, der ältere, ein Enkel desjenigen, der zur Zeit der Geburt Jesus lebte, und Neffe des Mörders Johannes, des Täufers, stand beym Kaiser Tiberius in großen Gnaden, indem er von demselben nicht nur den Königstitel, sondern auch alle Länder seines Großvaters, mithin auch Judäa erhielt; zu der Zeit also, da dasjenige geschah, was hier erzählt wird, gab es keinen römischen Landpfleger in Judäa. — Dieser Herr zeigte viel Eifer für den jüdischen Kirchenglauben, und wollte sich durch Verfolgung der Apostel den Ruhm eines Beschützers des alten Glaubens erwerben. — Gewöhnlich residirte er, eben so wie sonst die römischen Landpfleger, zu Cäsarea; nun aber war er, des Osterfestes wegen, nach Jerusalem gekommen.

2. Unter den heidnischen Landpflegern war von der Regierung nichts für die Religion gethan worden; aber Herodes wollte sich nun von dieser Seite hervorthun, um die Volksliebe zu gewinnen.

7. Ein neuerer Ausleger glaubt, daß die Befreyung einem Engel zugeschrieben werde, weil sie bey der strengen Bewachung des Gefangenen höchst unwahrscheinlich, und bey der Sehnsucht der Christen nach dieser Befreyung doch höchst erwünscht war, und es bey den Juden gewöhnlich gewesen sey, alles, wobey man gleichsam den Finger Gottes, oder eine besondere Mitwirkung der Vorsehung bey digno vindice nodo (wo nur eine Gottheit den Knoten lösen zu können schien) sah, der Dazwischenkunft eines Engels zuzuschreiben. Und in der That haben wir noch in demselben Capitel ein Beyspiel, daß providentielle Vorfälle allerdings der Dazwischenkunft eines Engels zugeschrieben werden, ohne daß darum die Ausleger behaupten, es sey ein persönlicher Engel hier wirksam gewesen. Allein der gelehrte und scharfsinnige Herr D. Storr hat doch auch, wie man es von ihm gewohnt ist, sehr feine Einwendungen gegen diese Erklärungsart gemacht, und will die Erscheinung des Engels in Petrus Kerker ganz buchstäblich historisch genommen wissen. Indessen sind beyde Partheyen vollkommen überzeugt, Petrus sey frey geworden, also das Gebet der Frommen um seine Befreyung sey erhört worden; und dies ist die Hauptsache; man denkt also nur über das wie der Befreyung verschieden, je

nachdem man diese oder eine andre Hypothese zum Grunde legt.

10. S. eine ähnliche Geschichte, 1 B. Samuels XXVI, 12.

Es wird angenommen, Jerusalem habe eine dreyfache Mauer gehabt, wovon die äusserste neunzig, die mittlere vierzehn, die innerste und älteste sechszig Thürme gehabt habe; in einem Thurme der mittlern Mauer, also außer der Stadt, sey Petrus gefangen gewesen, und von seinem Führer nun in die Stadt gebracht worden.

15. Nach einem bekannten Volksglauben nahmen sie Schutzgeister an, wenn es ja Geist oder Engel heißen muß. Es kann aber auch heißen: So ist es sein Bote (nämlich aus dem Kerker, der uns neue Nachrichten von unserm Freunde bringt, oder Bedürfnisse für ihn abholen will.)

17. Wohin wohl Petrus ging, frägt man. Wahrscheinlich nach Antiochia. Man sehe Galater II, 11.

19. Nach Josephus wurden eben zu Cäsarea zu Ehren des Kaisers gewisse Spiele gefeyert; die Heiligkeit des Tempels erlaubte nicht, sie zu Jerusalem zu feyern; aber zu Cäsarea, wo ausländische Sitten herrschten, ging dies wohl an.

20. Bekriegen durfte Herodes die Tyrer und Sydonier nicht; dies wäre ihm zu Rom

übel bekommen, da er eben sowohl als diese Städte dem römischen Scepter unterworfen war; aber er war mit diesen handelnden Seestädten unzufrieden, und sperrte ihnen deswegen die Zufuhr des Getreides aus seinen Staaten. Doch die Kaufleute in diesen Städten wußten den Canal, um das Ohr und die Gunst des Königs wieder zu erlangen.

21. Nach Josephus war es der zweyte Tag der Spiele, da Herodes in einem Prachtkleide von blendendem Silberstoff auf dem öffentlichen Platze erschien, wo die Spiele gehalten wurden. Die hier erwähnte Rede wird der Minister wohl aufgesetzt, und das allgemeine Beßte, des Königs Vaterlandsliebe und Anstalten zum Wohl des Landes, auch die Pflicht der Unterthanen, im Könige das Ebenbild Gottes zu verehren, gründlich abgehandelt haben.

23. An einem Juden, der sogar sonst den orthodoxen König machte, war es um so anstößiger, daß er die heidnische Vergötterung nicht von sich ablehnte.

Nach Josephus fühlte er, während er noch auf dem Theater der öffentlichen Spiele war, heftige Schmerzen in seinen Eingeweiden, und mußte sich wegtragen lassen; nach fünf Tagen starb er. Einen Engel hat niemand gesehen, der dem Könige einen Schlag gegeben hätte; weder einen guten, noch einen bösen Engel sah man leibhaftig; die Dämonologen müßten denn annehmen, daß der Uhu oder die Nachteule, die Herodes, nach Josephus, über seinem Haupte

auf einem Seile sitzen sah, im Grunde eine Art von Engeln gewesen wäre. Daß indessen Lukas sagt, ein Engel des Herrn habe ihn geschlagen, deutet vielleicht nichts anderes an, als: er ward plötzlich krank; nach andern Auslegern soll dadurch zu verstehen gegeben werden, es sey merkwürdige göttliche Strafe dafür gewesen, daß er eine ihm nicht gebührende Ehre annahm. In der That ward es auch allgemein dafür angesehen, ohne daß man darum die Mitwirkung natürlicher Ursachen seines Todes ausschloß.

XIII. 1. Zwischen Propheten und Lehrern scheint hier der Unterschied darin zu bestehen, daß diese einer gewissen besondern Gemeine, welche sie wählte, oder über die ein Apostel oder mehrere Apostel sie setzten, vorstanden; jene hingegen ihre Dienste der ganzen christlichen Kirche widmeten, und dabey mehr nach freyem innern Geistestrieb, als nach Auftrag von Andern handelten, und in ihren ausserordentlichen Geisteskräften eine Beglaubigung ihrer Wirksamkeit hatten. (Paulus giebt 1 Kor XII, 28. den Propheten unmittelbar nach den Aposteln den Rang.)

Daß Personen von bürgerlichem Stande mit fürstlichen Personen erzogen wurden, war damals nichts Ungewöhnliches, und man könnte ähnliche Beyspiele noch aus unsern Zeiten anführen.

2. Es scheint eine Zusammenkunft von Lehrern der dortigen Gegend gehalten worden zu seyn. Das Fasten geschah nach jüdischer Sitte. Was ein

ein Prophet oder mehrere Propheten, die in der Gemeine anerkannt waren, sagte, ward als ein Ausspruch des göttlichen Geistes betrachtet.

3. Von dieser Zeit an datiren sich die Reisen des Apostels in das entferntere Ausland; bis dahin hatte er nur in Arabien, Syrien und Cilicien gewirkt. — Die Handauflegung war feyerliche Einweihung zu diesen Reisen, und Segensanwünschung.

4. Seleucien lag an der südlichen Küste von Klein-asien (Natolien.)

5. Als Juden wandten sie sich zuerst an die Juden, von denen sie sich also nicht trennten; in der Synagoge ließen sie sich immer zuerst hören. So ward in dem Zeitalter der Reformation die gereinigte Lehre, vor der förmlichen Absonderung der Protestanten von der katholischen Kirche, in katholischen Kirchen, z. B. von Zwingli in der Kirche zu Einsiedeln vorgetragen.

11. Eigentliche Blindheit war es doch nicht, was diesen in dem Gefolge des Proconsuls, Sergius Petrus, befindlichen Magier überfiel. Das Wort, dessen sich Lukas bedient, bezeichnet nur das, was man einen Nebel vor den Augen nennt; der Gauckler und Sophist ward von dem verzehrenden Feuer eines heiligen Affects des ihn seine Ueberlegenheit fühlenlassenden Apostels so betäubt, daß ihm Hören und Sehen

Sehen darüber verging. — Von diesem Vorfalle an erscheint Paulus als der Vornehmste in dieser Reisegesellschaft; die andern heißen nur seine Gefährten, die um ihn sind.

12. 13. Diese Trennung des Johannes Markus von der übrigen Gesellschaft muß ihm nach Apostelgesch. XV, 37. 38. keine Ehre gemacht haben. — Pamphylien und Pisidien, zwey Abtheilungen von Klein-asien, findet man, so wie Cilicien, in dem südlichen Theile dieses Landes; diese leztere Provinz liegt tiefer im Lande hinein.

16. Eine zierliche Rede, wie diejenige, die Paulus zu Athen hielt, darf man hier nicht erwarten; Paulus ward allen allerley, um allenthalben ja etliche selig zu machen; jezt redete er zu Juden und jüdischen Proselyten, also der Form und Einkleidung nach ungefähr so, wie man es in jüdischen Synagogen zu hören gewohnt seyn mogte; er ward den Juden als ein Jude, um die Juden zu gewinnen. —

18. Ich folgte hier einer andern Leseart als Luther, was weit die meisten Sachverständigen billigen werden: daher die Verschiedenheit meiner Uebersezung von der gewöhnlichen.

20. Dieser Vers stimmt weder nach Luthers, noch nach meiner Uebersezung mit der Geschichte überein, die für die Periode der sogeheißnen Richter nur 350 Jahre bestimmt; daher schlägt der selige Morus in seiner trefflichen Erklärung

klärung der Apostelgeschichte vor, zu übersetzen: Hernach, nämlich nach Verfluß der (dem Abraham vorausgesagten) vierhundert und funfzig Jahre, gab er ihnen Richter, u. s. f. Und auch dann müßten 450 Jahre, eben so wie 400 Jahre im 1 B. Mose XV, 13., für eine runde Zahl gelten, weil die chronologischen Rechnungen eigentlich 430 Jahre herausbringen.

26. Als Mitverehrer desselben Gottes werden, so wie V. 16., die anwesenden Proselyten angeredet. Und sie und die Juden, die der Apostel anredet, werden den Einwohnern Jerusalems entgegengesetzt.

33. Die Theologen sind bekanntlich in Ansehung der so geheißnen Weissagungen der Propheten von Christus ungleicher Meinung. Die einen glauben, daß die Schicksale Jesus von den Propheten genau angezeigt seyen; die andern hingegen, daß die Aussprüche der Propheten auf Jesus und dessen Schicksale passen und angewandt werden können; diese letztern also nehmen nicht an, daß der zweyte Psalm ausdrücklich von Jesus rede, wohl aber sind sie überzeugt, daß Gott unsern Herrn durch seine Neubelebung als den göttlichen Messias bestätigt habe, und daß also die hier angeführte Stelle trefflich auf ihn angewandt werde.

34. Jesus wird hier, wenn man diese Unterscheidung nicht für zu künstlich halten will, von Lazarus und andern Auferweckten, die wieder zur Verwesung zurückkehrten, als ein nicht wieder

Ge-

Gestorbener unterschieden. Uebrigens scheint der Ideengang des Apostels dieser zu seyn: Die dem David gegebenen Verheißungen sind vest und unveränderlich; wenn also etwas ihm Verheißnes an seiner Person nicht buchstäblich in Erfüllung ging, so muß es an seinem großen Nachfolger in Erfüllung gehen. — Diese Art, zu argumentiren, paßte freylich nur für Juden, bey denen Paulus von zugestandnen Sätzen ausgehen konnte.

47. Was bey Jesaias Jehovah dem Propheten sagt, das wendet abermals Paulus auf Christus an.

48. Man übersetzt entweder: Wem dieses ewige Heil zugedacht war (es war aber jedem zugedacht, der es nicht selbst verschmähte), der nahm diese Lehre an; oder: Wer von ihnen es sich angelegen seyn ließ, dieses ewigen Heils theilhaftig zu werden, der nahm diese Lehre an. Aber auch im erstern Falle darf man keine metaphysischen Spitzfindigkeiten, betreffend die Gnadenwahl, in dieser Redensart suchen; denn Lukas redet populär: Wem ein Glück beschieden ist, der nimmt es an; und wer es annimmt, dem ist es beschieden. (Natürlicher ist es noch, die Redensart: zum ewigen Leben verordnet seyn, als gleich bedeutend mit der Benennung: Auserwählte Gottes, zu betrachten; alsdann ist der ganz einfache Sinn: Alle Frommen und Guten, alle Gottesverehrer nahmen die neue Lehre an.)

50. Wenn der Aberglaube das andre Geschlecht gewonnen hat, — und er sucht es immer zuerst zu gewinnen, weil er bey demselben am meisten Empfänglichkeit dafür zu finden hofft — so hat er allemal viel gewonnen; es regiert die Männer, so wie es hinwieder von den Meinungen und denjenigen, die es dafür zu interessiren wissen, regiert wird. Tout comme chez nous.

51. Noch tiefer im Lande gegen Norden, als Pisidien, lag die Abtheilung Lykaonien, wo man Lystra und Ikonien findet.

XIV. 9. Das hier erwähnte Vertrauen gründete sich gewiß auf die vorhergegangenen Heilungen (V. 3.).

11. Sehr einleuchtend wird zu diesem Verse von einem verdienten Ausleger bemerkt, daß, wenn die Apostel, wie man sonst glaubte, durch ein Wunder alle Sprachen gelernt hätten, Paulus auch Lykaonisch verstanden hätte, was er doch nicht verstand, weil er erst nachher, als der Priester mit bekränzten Ochsen zu ihm kam, und ihm opfern wollte, die Sache begriff, da er doch sogleich gegen die Vergötterung protestirt haben würde, wenn die lykaonische Sprache ihm verständlich gewesen wäre. Eben darum wird von Lukas gesagt, die Leute haben l y k a o n i s c h gesprochen, um zu verstehen zu geben, daß Paulus sie nicht verstanden habe; denn daß Lykaonier lykaonisch sprachen, verstand sich von selbst.

15.

15. Auf die Bildsäule des vorstädtischen Jupiters konnte gewiß Paulus hinweisen, indem er von den falschen Gottheiten sprach.

16. Gott erweckte unter den Heiden keine solche Männer, wie die Propheten bey den Israeliten waren, die sie von dem Götterdienst abgeführt hätten.

20. So wie in der Parabel von dem barmherzigen Samariter der Verwundete von den Mördern für todt angesehen ward, ohne doch wirklich todt zu seyn, so hier in dieser Geschichte der verwundete Apostel.

22. Der Weg in das göttliche Reich führt durch viele Bedrückungen; das heißt: Man muß sich jetzt beym Christenthum auf viele Verfolgungen gefaßt machen. Paulus und Barnabas reden von den damaligen Zeiten.

23. Unter Gebet und Fasten, heißt so viel als: an einem besonders feyerlichen Tage.

26. Attalien findet man wieder an der südlichen Küste von Klein-asien. Das hier vorkommende Antiochien ist wieder das syrische.

XV. Eins der wichtigsten Capitel der Apostelgeschichte. Paulus und Barnabas erscheinen hier als die ersten Protestanten; sie erkämpften den Christen von heidnischer Abkunft Freyheit von den positiven Vorschriften des Judenthums, das ohne ihren verdienstvollen Widerstand

stand leicht mit dem Christenthum hätte verbunden werden können.

1. Dies waren an das Judenthum noch sehr anhängliche Christen, die sich noch nicht zu dem Gedanken erheben konnten, daß eine Religion, wie die jüdische, göttlich seyn, und doch gewissermaßen abrogirt, antiquirt, oder in Ansehung des Positiven derselben aufgehoben werden kann.

Brüder sind hier so viel als Christen. (Semler nimmt indessen in den Briefen der Apostel an, daß Lehrer der Christen darunter zu verstehen seyen; doch sehe ich nicht, warum dies hier und im dritten Verse nothwendig sey.)

Ohne Beschneidung giebt es keine Seligkeit, das heißt: kein wahres Christenthum, und keinen Antheil an den Wohlthaten desselben.

Aller Wahrscheinlichkeit nach, hatte es zu Jerusalem großes Aufsehen erregt, als man hörte, daß Paulus in Syrien und Klein-asien schon viele tausend Heiden in die christliche Gesellschaft aufgenommen habe, ohne sie zugleich zu jüdischen Proselyten zu machen. Die ängstlichern Christen erschraken vor den Folgerungen, die man hieraus ziehen konnte, als wenn man es also mit dem Judenthume, einer geoffenbarten Religion, halten könnte, wie man wollte; als wenn es mit Beschneidung, Sabbat, Osterlamm, Opferwesen, Priesterwesen, Ceremonienwesen nicht so viel auf sich hätte. Die Religion ist in Gefahr, dachten sie; dem muß Einhalt gethan werden; es folgt zu viel Bedenkliches daraus, wenn man

Pau-

Paulus und Barnabas so fortwirken läßt. So mögen die Beunruhigungen der antiochenischen Christen entstanden seyn, die Lukas hier erzählt. Man wollte gewiß die von Paulus bekehrten Heiden nicht ganz als Christen gelten lassen.

2. Das Ansehen Paulus und Barnabas, als junger, erst zum Christenthum hinzugekommener Männer, war noch nicht so gegründet und entscheidend, daß ihre Meinung den Ausschlag gegeben hätte; zu Jerusalem, meinte man, müßte man doch die Sache besser verstehen, da das Christenthum eigentlich von Jerusalem aus sich verbreitet hätte; man berief sich also auf die Apostel und die übrigen Vorsteher der Gemeine zu Jerusalem.

7. Die Meinung Petrus ging dahin: Man müsse die Christen von heidnischer Abkunft nicht auf das mosaische Gesetz verpflichten; denn er wisse aus eigner Erfahrung (aus seiner eignen Amtspraxis), daß Gott die bey Kornelius versammelten Heiden durch das, was während seines apostolischen Vortrags an dieselben vorgefallen sey, für seine Bekenner erklärt habe; mithin dürfe man sie nicht von der christlichen Gemeine ausschließen, da Gott sie in dieselbe aufnehme. Er schloß also nach der Analogie.

8. Gott, will Petrus sagen, hat die Sache schon entschieden; er hat zu ihren Gunsten gezeuget.

12. Paulus führte nun historische Beweise an, daß es sich mit den von ihm Bekehrten eben so, wie mit der Familie und den Freunden Kornelius, verhalte.

13. Jakobus glaubte dagegen, die Christen von heidnischer Abkunft müßten sich doch nach den Christen von jüdischer Abkunft in gewissen Dingen bequemen, weil sonst leicht Trennungen zwischen beyden entstünden, welchen er gerne vorbeugen wollte; auf der andern Seite müßten sich dann aber auch die letztern den erstern mehr nähern, und auf Beobachtung des mosaischen Gesetzes nicht weiter bestehen. Dies war also ein Vorschlag zur Güte, eine weise Verbesserung der Meinung Petrus, dem er in der Hauptsache Recht gab.

16. Jakobus führt diese prophetische Stelle nach der griechischen Uebersetzung aus dem Gedächtnisse an. Amos redet freylich, dem Zusammenhange nach, von einer Vergütung des Verlustes, den das Haus Davids durch den Abfall der zehn Stämme erlitt, indem die Idumäer und andre Nationen zur Verehrung Jehovens nach Jerusalem kommen würden; allein Jakobus wendet diese Stelle mit Geschicklichkeit auf die Bekehrung der Heiden zu der Religion des größern Nachkömmlings Davids an.

20. In Ansehung der Erklärung des in diesem Verse vorkommenden Worts: Hurerey, folgte ich der in spätern Zeiten auch von Tellern angenommenen Heringschen Meinung. Es giebt

giebt aber doch noch eine leichtere Erklärung, der ich jetzt, als der weit wahrscheinlichern, beypflichte. Mit den Götzenopfermahlzeiten waren nämlich gewöhnlich Tänze mit Hetären (Buhlerinnen) verbunden, und es blieb dann nicht bey den Tänzen; nun hielt man dies damals für eine unschuldige Ergötzlichkeit, und man sieht ganz deutlich aus der Offenbarung Johannis II, 14. 20., daß selbst in der christlichen Kirche Mehrere über diesen Punct ganz lockere Grundsätze hatten. Was verbietet also der Convent zu Jerusalem? Offenbar dies: die Christen von heidnischer Abkunft sollten in Zukunft an den heidnischen Götzenopfermahlzeiten und den damit verbundenen Ausschweifungen, wozu sie von ihren Verwandten und Freunden häufig eingeladen würden, keinen Antheil mehr nehmen; das übrige, betreffend die Enthaltung von erstickten Thieren und vom Blute, ist als Sache der Gefälligkeit der Christen von heidnischer Abkunft gegen die von jüdischer zu betrachten. Nach jüdischen Speisegesetzen war dies verboten; da nun auch der hievon handelnde Abschnitt in den Büchern Mosis immer noch in den Synagogen vorgelesen ward, welche die Christen aus den Juden noch als Christen besuchten, so störte es den Umgang, das freundschaftliche Zusammenleben, wenn die Christen aus den Heiden sich nicht nach diesen jüdischen Verboten richteten; an sich war die Sache gleichgültig; aber wenn der an dem Judenthume noch anhängliche Christ Anstoß daran nahm, so forderte die Liebe Schonung eines schwachen Gewissens.

21.

21. Die Apostel selbst waren zwar itzt keine Schüler Mosis mehr; Moses hatte bey ihnen nicht mehr die höchste Autorität in Glaubenssachen; aber weil man das Lesen der Abschnitte oder Perikopen (Paraschen und Haphtaren) aus Moses und den Propheten in den Synagogen noch beybehielt, so verlangten sie von den Christen aus den Heiden eine billige Rücksicht auf das Ansehen, welches die mosaischen Speisegesetze immer noch bey den Christen aus den Juden hatten. — Man sieht aber auch hieraus, wie local und temporell das Verbot des Erstickten und des Blutes ist. Wo die Christen aus den Juden über die jüdischen Speisegesetze hinaus waren, da bedurfte es dieses Verbotes gar nicht. Auch ward das in diesem Capitel vorkommende Schreiben nicht an alle christliche Gemeinen, sondern nur nach Antiochia, Syrien und Cilicien (dem Vaterlande Paulus) geschickt, wo man die Christen in Ansehung dieser Sache beunruhigt hatte.

24. Hier die stärkste Misbilligung der Grundsätze derjenigen, welche den Christen aus den Heiden das Joch des Judenthums aufbürden wollten. Die Sache ward in dem Beschlusse der Gemeine förmlich verworfen. Paulus und Barnabas werden gewiß durch die Stärke ihrer Beredtsamkeit auch viel dazu beygetragen haben, daß die Sache so vortrefflich zu Gunsten der Christen aus den Heiden entschieden ward. Dies war in der That ein wichtiger Schritt, und der zugleich sehr zur Ehre der Gemeine zu Jerusalem gereichte.

28. Herr Hofrath Wieland zu Weimar nimmt es den Aposteln in seiner übrigens eine Menge goldener Wahrheiten enthaltenden Abhandlung: Ueber den Gebrauch der Vernunft in Glaubenssachen (B. XXIX. seiner sämmtlichen Schriften) sehr übel, daß sie schreiben ließen: Es gefiel dem heiligen Geist und uns. Er hat aber, wie mir deucht, nicht Ursache, dies den Aposteln zu verübeln. Denn dieser Ausdruck will ja nur sagen: Wir haben dies non sine numine (nicht ohne Gebet) beschlossen; wir sind überzeugt, daß der uns von unserm Herrn verheißne göttliche Geist, der uns bey unsern Arbeiten zur Ausbreitung der seligmachenden Lehre nicht verlassen soll, auch bey dieser Berathschlagung mitwirkte, und uns nach reifer Ueberlegung der Sache das Beßte und für das Christenthum unter den gegebenen Umständen Zuträglichste vorschlagen ließ. Hierin sehe ich nichts, was mir anstößig seyn könnte; ich sehe vielmehr hierin einen Ausdruck ihrer Frömmigkeit, und insbesondere ihrer Anhänglichkeit an den Herrn.

34. Dieser Vers fehlt in vielen Handschriften.

37. Barnabas entschuldigte als Oheim den Johannes Markus.

39. Lebhaft äußerten sie Beyde entgegengesetzte Meinungen über diesen Zögling; keiner aber überzeugte den andern; doch blieben sie übrigens Freunde. (S. 1 Kor. IX, 6. Gal. II, 9.

was

was später geschrieben ward). Für Markus selbst war es sehr heilsam, daß Paulus so vest auf seiner Meinung bestand. Nachher redete Paulus wieder mit Achtung von ihm. (Col. IV, 10. II. Tim. IV, 11. Philem. 24.)

Cypern war Barnabas Vaterland.

XVI. 3. Es fällt anfangs sonderbar auf, daß derselbe Paulus, der für die Freyheit der Christen aus den Heiden von dem Joche des mosaischen Gesetzes so eifrig stritt, nun doch selbst einen Schüler der jüdischen Beschneidung unterwarf. Es versteht sich aber erstens von selbst, daß Paulus ihn nicht dazu zwang, sondern daß Timotheus sich freywillig dazu verstand. Zweytens, daß Paulus ihn nicht aus dogmatischen Gründen, die er ja sämmtlich verwarf, zur Beschneidung beredete, sondern, weil er ihn zum christlichen Lehramt ungemein tüchtig fand, und sein Unbeschnittenseyn ihm bey Juden hinderlich gewesen wäre; die Juden hätten sich, bey ihren Vorurtheilen über diesen Punct, von einem Unbeschnittenen nicht belehren lassen; sie hätten ihm keinen Zutritt zu sich gegönnt; wie Schade wäre es um seine herrlichen Gaben gewesen, wenn sie, blos wegen dieses Umstandes, unbrauchbar geblieben wären! Welch einen Eifer für die Ausbreitung der Wahrheit, welch einen religiösen Enthusiasmus setzt es aber bey Timotheus voraus, daß er sich einer schmerzhaften Operation unterzog, um nur in dem Reiche der Wahrheit ein nützlicherer Diener zu seyn! — Mit Titus (Gal. II, 3.), dessen Vater und Mutter Heiden waren, verhielt es

sich anders. Dieser sollte beschnitten werden, weil man ihn sonst nicht als Christen anerkennen wollte; dagegen setzte sich mit Recht der Apostel; die dogmatische Nothwendigkeit der Beschneidung für einen Christen hatte er beständig verworfen. — Noch ist zu bemerken, daß die jüdischen Frauenzimmer heidnische Männer heirathen durften, und darum doch, nach wie vor, für gute Jüdinnen gelten konnten, wenn sie für ihre Personen das Gesetz beobachteten. (Nach 2. Tim. I, 5. war Timotheus Mutter ein vortreffliches Frauenzimmer, ob sie gleich einen Heiden geheirathet hatte). Timotheus Vater konnte übrigens es nicht haben zugeben wollen, daß sein Sohn nach dem jüdischen Gesetze beschnitten würde; und in einem solchen Falle hing die Sache ganz von dem Willen des Vaters ab.

6. 7. Könnte nicht vielleicht ein christlicher Prophet in der dortigen Gegend ihnen das Reisen nach Bithynien oder das Verweilen in Phrygien und Galatien aus triftigen Gründen abgerathen haben? Das Christenthum blühte ja schon überall in den Gegenden, wo sie den Wink bekamen, einen andern Weg zu nehmen; und ein christlicher Prophet, dem das Locale und die damaligen Umstände bekannt waren, konnte sehr leicht ihnen diesen Wink geben; was aber ein Prophet in christlichen Angelegenheiten sprach, das ward dem Geiste zugeschrieben. (Prophet und Geist sind im N. T. zuweilen gleichbedeutende Wörter; man sehe z. B. 1 Joh. IV, 1.) Unvermuthete Hindernisse konnten sie auch abhalten, ihrem Wunsche gemäß zu reisen, und

auch

auch dies ward dann dem Geiste zugeschrieben; oder auch ein Traum, ein nächtliches Gesicht konnte sie bewegen, ihren Entschluß zu ändern.

8. Troas, eine Stadt in Klein-asien, lag an der westlichen Küste des Mittelmeers. Mysien und Bithynien, zwey Abtheilungen von Klein-asien, lagen östlich tiefer ins Land hinein; noch östlicher lag die Abtheilung Galatien.

11. Hier schifft also nun Paulus mit seinen Gefährten nach Europa hinüber, in die jetzige europäische Türkey; abermal ein wichtiger Schritt zur fernern Ausbreitung der evangelischen Lehre. — Samothrace ist eine Insel, nahe an der, Troas gegenüberliegenden, europäischen Küste. Neapolis und Philippi sind macedonische Städte. — Pflanzstadt heißt so viel als eine Stadt, in der sich römische Bürger niederließen.

13. Die Bethäuser wurden gern an Flüsse gebaut, um das Wasser in der Nähe zu haben, worin man sich vor dem Gebete die Hände wusch. Den Ausdruck: pflegen, verstehen auch Einige von einem Privilegium oder gesetzlichen Rechte zu diesem Bethause.

14. In einer solchen Purpurhandlung verkaufte man mit Purpur gefärbte Kleider und Stoffe. — Unter einer Verehrerin Jehovens hat man eine jüdische Proselytinn zu verstehen.

16. Diese Sclavinn war entweder eine Bauchrednerinn; das heißt: Sie konnte mit verschloßnen Lippen reden, so daß es schien, als wenn sich die Stimme aus der Ferne hören ließe; dies war in den Zeiten des heidnischen Aberglaubens eine einträgliche Kunst; die Stimme konnte einem Orakel gebenden Geiste (Pytho) zugeschrieben werden, und da ein Gott mehr als ein Mensch weiß, so konnte man durch diesen Canal, gegen baare Bezahlung an die glückliche Vertraute eines Unsterblichen, geheime Dinge erfahren; — oder es war eine angebliche, oder auch ehrlicher Weise sich für begeisterungsfähig haltende Wahrsagerinn, die in einem künstlich erregten Enthusiasmus zum Vortheil ihrer Herrschaft Orakelsprüche gab.

17. Dies Mädchen muß etwas dabey gesucht haben, daß es dem Apostel von freyen Stücken immer nachlief und sich bey ihm empfehlen wollte. Wollte es Aufsehen machen, um unter die wohlthätigen Christen mit einiger Auszeichnung aufgenommen und im Alter unterstützt zu werden? Wünschte es durch die Christen losgekauft, oder von einem mildern, christlichen Herrn angekauft zu werden? Oder ging seine Absicht dahin, mit guter Art der Gesundheit zerrüttenden Anstrengung des Pythonisirens (Bauchredens, oder künstlichen Besessenseyns) los zu werden?

18. Der Glaube an das Evangelium sollte nicht auf dem Zeugnisse einer Betrügerinn oder abergläubischen Enthusiastinn beruhen. — Daraus, daß

daß Paulus einen Geist anredete, und es dann heißt, daß der Geist gewichen sey, folgt nicht, daß diese Sclavinn wirklich, wie der Aberglaube wähnt, einen spiritus familiaris gehabt habe, und daß Paulus dies geglaubt habe. Der Apostel richtete sich nach der Meinung *) der Leute, die ihm sämmtlich sagten: Das Mädchen habe einen Geist; oder er bequemte sich, wenn sich das Mädchen unter der Gewalt eines Dämons glaubte, als ein Arzt nach ihrem Gemüthszustande, und ist hier nicht als Lehrer zu betrachten. Aber was für eine Wirkung hatte denn das imposante Bedrohen des Apostels? — Wenn das Mädchen den Apostel und die Christen gewinnen wollte, so hatte es ein Interesse dabey, daß es sagte: Nun kann ich nicht mehr; Paulus hat meinen Dämon beschworen, und er sagt mir nichts mehr. Es konnte nun, wenn es der Mühe des Bauchredens, wovon die Herrschaft allein den Nutzen zog, los seyn wollte, mit guter Art der Herrschaft sagen: Mein Pytho ist weg; Paulus hat ihn vertrieben. Oder wenn es sich wirklich für dämonisch hielt, so war es geheilt, sobald ihm seine fixe Idee genommen war.

20. 21.

*) Daß sich Paulus hier nach der Meinung der Leute richtete, erhellt daraus, daß er 1. Kor. VIII. 4. X. 19. ausdrücklich sagte, es gebe keine Dämone, mithin an die Wirksamkeit eines Dämons in diesem Mädchen so wenig als der Verf. dieser Erläut. glaubte, und doch den angeblichen Geist ordentlich beschwur. Man wende dies auch auf die Dämone-Beschwörungen an, die in den Evangelien vorkommen.

20. 21. Nach den römischen Gesetzen war es, obgleich die Römer die schon bestehenden Religionen überall duldeten und beschützten, doch verboten, eine neue Religion eigenmächtig einzuführen. Als Einführung einer neuen Religion konnte aber insbesondere das, was Paulus von Jesus und einem Reiche Gottes sagte, von Uebelgesinnten vorgestellt werden. — Die Bemerkung: Sie sind Juden, will sagen: Was nehmen sich diese Ausländer heraus?

25. Die Schmerzen und die unbequeme Lage im Kerker ließen sie nicht schlafen; aber durch Gesang erhoben sie sich über ihre Leiden.

30. Der Kerkermeister fürchtete die Strafe der Götter wegen der Mishandlung von Männern, die er als Lieblinge der Götter anzusehen sich nun gedrungen fühlte.

31. Paulus beruhigte ihn. Nimm die Lehre unsers Herrn und Meisters an, sprach er, so wirst du in Ansehung der befürchteten Rache ganz ruhig seyn dürfen.

37. Der Apostel war es sich selbst und seiner Ehre schuldig, auf Genugthuung zu dringen; doch schonte er die Prätoren, und verklagte sie nicht, nachdem sie ihm eine Ehrenerklärung gethan hatten. Ein schöner Beweis seiner Mäßigung. Die Mishandlung der Majestät des römischen Volks in einem unverhörten und unschuldigen römischen Bürger wäre, wenn Paulus geklagt hätte, den Prätoren theuer zu stehen gekommen,

kommen, da dies in den Gesetzen hoch verpönt war.

40. Vermuthlich wollte Paulus dadurch, daß er zu der Purpurhändlerinn, Lydia, ging, und noch einige Zeit bey ihr blieb, nebenher auch seine Rechte als ein unschuldiger Mann, dem man die Stadt nicht verbieten durfte, und der nur freywillig dieselbe verließ, geltend machen.

XVII. 1. Wenn Paulus von Philippi westlich in Macedonien weiter fortreisete, so kam er in die hier genannten Städte; die letzte ist noch jetzt unter dem Namen Salonichi den französischen und andern Kaufleuten, die daher Baumwolle ziehen, wohl bekannt. Das im zehnten Verse vorkommende Beroe liegt südlich von Thessalonich.

7. In den von den Römern eroberten Provinzen durfte der Königstitel niemandem ohne Genehmigung der römischen Regierung gegeben werden.

14. Nach Grotius führten die Christen den Apostel bis an die See, um das Gerücht auszubreiten, er habe sich zur See geflüchtet; in der That aber kam er mit seinen Begleitern zu Land nach Athen in Griechenland.

16. Da man überall von Athen als von einem Sitze der Gelehrsamkeit und Aufklärung sprach, so mußte es ihn um so mehr mit Unwillen erfüllen, diese Stadt, ungeachtet unstreitig auch

auch viele denkende Köpfe darin wohnten, doch als einen Sitz des rohesten Aberglaubens und der gröbsten Abgötterey betrachten zu müssen.

18. Auch die Philosophen besuchten das Forum (den Markt). Sie theilten sich in zwey Hauptpartheyen. Diejenigen, die sich nach Epikur nannten, philosophirten über die Religion ungefähr wie die Sadducäer bey den Juden. Die hergebrachte Landesreligion kam ihnen lächerlich vor; denn die unsterblichen, seligen Götter bekümmerten sich nach ihrer Meinung um die menschlichen Angelegenheiten nicht; folglich hielten sie den Götterdienst mit allem seinem Apparat für zwecklos. Und die Stoiker nahmen zwar Einen Gott an, aber sie unterwarfen selbst ihn dem allmächtigen und unerbittlichen Verhängnisse (fatum), dem man vergebens widerstrebe oder zu entgehen versuche, glaubten also auch nicht, daß die sittlichen Handlungen dem Menschen zugerechnet werden könnten, und nährten zugleich den menschlichen Stolz durch ihr Denkbild von einem Weisen, der nach ihrer Meinung Gottes ganz entbehren könne, ja Gotte an Werth nichts nachgebe. Beyden Partheyen mußte es sehr auffallend seyn, zu hören, daß ein jüdischer Rabbi zu Athen angekommen sey, der ein ganz eignes, neues System habe, das große Prätensionen mache, und den Stoicismus und Epikuräismus so ziemlich von oben herab betrachte. Quid dignum tanto feret hic promissor hiatu? hieß es; was will der Schwätzer denn eigentlich? — Er bringt, mögen die Epikuräer hohnlächelnd

gesagt

gesagt haben, vermuthlich eine neue Mythologie (Götterlehre) auf die Bahn, (als wenn wir mit dieser Waare nicht schon reichlich versehen wären.)

19. Der Areopag, oder der Marshügel, war ein öffentlicher Ort zu Athen, wo man Gelehrte und andere Honoratioren anzutreffen pflegte. Man hielt auch Gericht daselbst; aber hier war von einem Gerichte keine Rede; man wollte den Apostel nur als Philosophen sein Lehrgebäude vortragen hören.

Was man zu ihm sagte, ist wohl ironisch zu verstehen. Daß von Paulus wirklich etwas zu lernen wäre, glaubte man nicht; man war zu selbstgenügsam, verachtete die Juden von Seiten ihrer Geistesbildung zu sehr. Es war wohl athenienſischer Spott (Persiflage), wenn man sagte: Können wir nicht näher erfahren, was das für eine neue Lehre ist, die du auf die Bahn bringst?

21. Das unaufhörliche, zwecklose Haschen der Athenienser nach Neuigkeiten steckte auch die Ausländer, die sich zu Athen aufhielten, bald an.

22. Schade, daß Luther den Anfang dieser zierlichen Rede in seiner Uebersetzung ganz entstellt hat. Es wäre sehr unfein gewesen, den Atheniensern sogleich im Anfang der Rede Aberglauben vorzuwerfen; auch stimmte es mit dem Ton des Folgenden nicht überein. Darum muß es vielmehr heißen: Ich sehe, daß Ihr ungemein viel Ehrfurcht für die Götter habt. Es war erlaubtes Mittel, sich Gehör zu verschaffen

schaffen (captatio benevolentiae) bey dem ungelehrten Theile seiner Zuhörer; übrigens schmeichelte er keiner Parthey, vergab der Wahrheit von keiner Seite etwas.

23. Um ganz sicher zu gehen (secundum argumentum a tuto), verehrte man auch anonyme (namenlose) Gottheiten, weil sie es, nach der Meinung des Volks, die Menschen entgelten ließen, wenn man keine Kenntniß von ihnen nahm, ihnen keine Opfer darbrachte. — Mit vieler Feinheit bemerkt nun Paulus, er bringe nichts Unerhörtes auf die Bahn, sondern sein Gott werde anonym schon lange zu Athen verehrt.

24. 25. Was Paulus hier sagt, mag den epikurischen Philosophen sehr wohl gefallen haben.

26. Die Abstammung aller Menschen von Einer Familie unter der Leitung eines Gottes hingegen mag weniger nach ihrem Geschmacke gewesen seyn; auch das Volk zu Athen glaubte es besser zu wissen; es hielt sich für edler gebildet, als die übrigen Menschen, und glaubte, es stamme von keinem andern Volke ab; die Athenienser, sagte es, sind Kinder der Natur.
Der letztere Theil dieses Verses will eigentlich sagen: Er bestimmte das Zeitalter, in welches das Leben der Menschen fallen sollte, und die Gegend ihres Aufenthalts. — Hier setzt Gottes Vorsehung, wie Morus bemerkt, Perser, dort Germaner hin, und es steht nicht in unsrer Gewalt, in welchem Zeitalter wir leben

wollen.

wollen. — Diese Leitung der Schicksale der Nationen durch ein höchstes Wesen behauptet Paulus gegen die Epikuräer.

27. Man darf nicht in den Himmel hinauf, nicht in die Tiefe des Meeres hinabsteigen, um sich von einer göttlichen Vorsehung zu überzeugen; die Spuren und Beweise liegen viel näher; in unsrer eignen Natur sind sie vorhanden.

28. Eine Stelle aus einem griechischen Dichter führte hier besser zum Zwecke, als ein Spruch aus Moses und den Propheten; die angeführte Stelle: Von ihm (Jupiter) stammen wir ab, findet man bey mehrern Dichtern, bey Aratus, Cleanthes und Pindar, und Paulus wendet sie auf den wahren Gott an.

29. Das verehrte Wesen muß vortrefflicher seyn, als sein Verehrer. Einleuchtende Berichtigung des Volksbegriffs von Gott. Was Sokrates leise dachte, sagte Paulus öffentlich.

30. Es ist hier nicht von dem, was man gewöhnlich: Buße thun, heißt, die Rede, sondern von Annahme besserer Erkenntniß Gottes, wozu den Atheniensern nun Anleitung gegeben ward. Wer Beßres vernimmt, und verwirft es, dem ist es Sünde.

31. Man hat es, will Paulus sagen, zu verantworten, wenn man beßre Einsicht haben

ben kann, und sie nicht nutzt; da Gott beßre Erkenntniß verbreiten läßt, so wird er auch darüber richten. Und durch wen? Durch den, der sie verbreitet hat, und den Gott durch seine Neubelebung als diesen Richter öffentlich zu erkennen gab (auf die ausgezeichnetste Weise beglaubigte.). Da nun diese beßre Erkenntniß aller Welt durch die Apostel angeboten werden sollte, so ist es auch ganz klar, warum hier Jesus der Richter aller Welt heißt. (Diese Erläuterung setzt die Richtigkeit der gewöhnlichen Uebersetzung voraus; es ist aber zweifelhaft, ob so übersetzt werden darf. Wer nicht an Apostelgesch. X, 42 dächte, wo es freylich ausdrücklich heißt: Jesus sey der von Gott verordnete Richter der Lebendigen und der Todten, der würde hier, und gewiß sprachrichtig, übersetzen: Gott wird alle Welt mit Gerechtigkeit richten, welches er durch die Neubelebung eines dazu erkohrnen Mannes bey allen glaubwürdig machte. Nimmt man diese Uebersetzung an, so fällt freylich die obige Erläuterung weg.) — Paulus wollte nun den von Gott ausersehenen Mann noch ausführlich schildern; aber die Erwähnung eines vom Tode Erweckten verursachte eine solche Störung, daß er aufhören mußte. Die vortreffliche Rede ist also doch nur ein Bruchstück.

32. Die epikurischen Philosophen mögen die Spötter gewesen seyn; günstiger urtheilten wohl die Stoiker von Paulus, der auch die letztern weit mehr geschont zu haben scheint.

XVIII. 1. Korinth hatte eine zur Handlung ungemein bequeme Lage, auf der Landenge, die Griechenland mit der Halb-insel, die jetzt Morea heißt, verbindet; auch hatte sie zwey Seehäfen, einen auf der östlichen, und einen auf der westlichen Seite der Landenge.

5. Nach einer andern Leseart müßte es hier, statt: Er fühlte sich im Geiste gedrungen, heißen: Nachdem aber Silas und Timotheus aus Macedonien angekommen waren, machte ihm sein Unterricht viele Sorge und Beschwerde; denn indem er die Juden zu überzeugen suchte, daß Jesus der Messias sey, widersprachen sie ihm und schmähten; nun aber schüttelte er seine Kleider aus, u. s. f.

7. Lukas will sagen: Paulus habe seinem Gastfreunde Aquilas nicht länger beschwerlich fallen wollen, und deswegen sich nun bey einem andern Christen eingemiethet. Daß das Haus dieses neuen Gastfreundes an die Synagoge stieß, wird wohl bemerkt, um anzuzeigen, daß, wer die Synagoge besuchte, auch den Unterricht Paulus bequem benutzen konnte.

15. Die Sache, behauptet Gallio, schlage eher in die Theologie als in die Jurisprudenz ein, und gehöre also nicht vor den bürgerlichen Richter.

17. Dies muß der vornehmste Ankläger gewesen seyn; da nun Gallio mit dieser theologischen Sache nichts zu thun haben wollte, sie

en

en bagatelle behandelte und die Kläger abwies, so wollten, sagen einige, die eben gegenwärtigen Helden bey dem Proconsul sich dadurch empfehlen, daß sie den vornehmsten Deputirten der Juden schlugen, damit er sich um so geschwinder wegbegebe, und dem Proconsul nicht länger beschwerlich falle; da es indessen mehr Schimpf als Ernst war, so nahm der römische Richter, der in solchen und ähnlichen Fällen durch die Finger sah, keine Kenntniß davon. Natürlicher ist es aber, anzunehmen, daß man über den das Wort führenden Ankläger aufgebracht war, und sich an ihm rächte, daß es mithin eine Art von Volksjustiz war, die man hier ausübte, da der ordentliche Richter die Sache von sich ablehnte. Daß Sosthenes auch als Synagogen-Vorsteher erscheint, läßt schließen, daß Crispus (S. V. 8.) entweder als Christ seine Stelle niederlegen mußte, oder daß mehrere Synagogen zu Korinth waren.

18. Kenchreä war der östliche Hafen der korinthischen Kaufmannschaft.

Es befremdet auf den ersten Blick sehr, daß der so aufgeklärte Apostel sich noch mit jüdischen Gelübden abgab. Ob er es, frägt man, wohl that um der Schwachen willen, denen er ein Schwacher ward, um sie zu gewinnen? 1 Kor. IX, 20.; ob er sich das Zutrauen von Juden erwerben wollte, die seine freyere Denkart nicht tragen mogten? Die natürlichste Erklärung scheint diese zu seyn: So lang der jüdische Staat und Ceremoniendienst bestand, konnte sich Paulus für seine Person dem jüdischen Gesetze nicht entziehen,

ziehen, er mogte sonst darüber denken, wie er wollte. Den Heiden, die zum Christenthum traten, konnte er es wohl als unnöthig, ja als unerlaubt vorstellen, die mosaischen Gebräuche zu beobachten; aber für seine Person blieb er den Gesetzen seines Vaterlands unterworfen, wenn er zu Jerusalem die Rechte eines Bürgers ferner genießen wollte. Die ganze mosaische Religion hing mit dem Staate genau zusammen; die Apostel mußten daher, so lang die jüdische Verfassung dauerte, und sie in derselben lebten, den Staatsgesetzen den Gehorsam leisten. Ohne diese Nothwendigkeit dürfte Paulus nicht leicht von Menschengefälligkeit freyzusprechen seyn, wenn er jüdische Gebräuche mitmachte. — Man wird vielleicht gegen diese Erklärung noch einwenden, daß der Apostel sich doch unter den Heiden an die jüdischen Speisegesetze nicht gekehrt habe, die ihn als Juden auch verpflichteten, und daß es in seinen Episteln heiße, er sey denen, die ohne Gesetz lebten, als ohne Gesetz geworden, ja daß er nach Gal. II, über Petrus unzufrieden gewesen sey, der sich als ein gebohrner Jude unter gewissen Umständen von dem Umgange mit Heiden zurückgezogen hatte. Hierauf läßt sich aber antworten, daß Paulus den Gehorsam gegen das jüdische Gesetz doch immer nur als eine untergeordnete Pflicht betrachtete, und den Grundsatz hatte, daß der Pflicht, Juden und Heiden für das Christenthum wo möglich zu gewinnen, jede andre Rücksicht weichen müßte. Bey dieser Ueberzeugung konnte er, ehrlicher Weise, in ungleichen Fällen in Ansehung

sehung des jüdischen Gesetzes ungleich handeln. — Zur Erläuterung noch dies: Erst zu Jerusalem war ein Jude nach Darbringung des gesetzlichen Opfers seines Gelübdes ledig; und wenn er während seines Gelübdes im Auslande sich eine gesetzliche Verunreinigung zugezogen hatte, so mußte er sich von neuem das Haupt bescheeren lassen, und die vorhergegangenen Tage galten für nichts. S. 4. B. Mose VI. 1 — 12. Von diesem neuen Datum an durfte kein Scheermesser mehr über sein Haupt fahren, bis er sich seines Gelübdes ganz entledigt hatte.

19. Bey dieser Ueberfahrt also landete er zu Ephesus, einer Stadt an der westlichen Küste von Klein-asien; von Ephesus sollte dann die Reise nach Syrien mit einer andern Schiffsgelegenheit vor sich gehen; er nahm aber, wie der Verfolg zeigt, einen Umweg, indem er in einem paläſtinensischen Hafen (zu Cäsarea Philippi) landete, dann einen Besuch zu Jerusalem machte, und erst von da nach Syrien reiste.

24. Zu Alexandrien in Aegypten wurden damals sehr viele gelehrte Männer gebildet.

25. Da dieser Apollo doch über die Taufe Johannes noch nicht hinaus war, so muß das Richtiglehren näher bestimmt werden; er lehrte richtig von dem Herrn, doch nur so weit, als die Einsicht eines Schülers Johannes ging; er lehrte also mit Nachdruck die nahe Ankunft des Messias.

26.

26. Von Achaia war Korinth, wo Paulus mit Aquilas eine geraume Zeit sich aufgehalten hatte, die Hauptstadt.

XIX. 1. Die höhern Gegenden von Klein-asien, das heißt, die mitten im Lande liegenden Provinzen von Klein-asien, im Gegensatze mit denen an der Seeküste.

2. Paulus fand an diesen Menschen eine ganz eigne Art von Christen, die, eben so wie Apollo von Alexandrien, über die Taufe Johannes noch nicht hinaus waren, also von dem Leben, Leiden, Tod, Auferstehung, Erhöhung Jesus und den Wirkungen dieses Glaubens auf seine Bekenner noch nichts wußten. Sie waren um eine ganze wichtige Periode in ihren Kenntnissen zurück.

Ist denn, fragte sie Paulus voll Verwunderung, bey Eurer Taufe gar nichts vorgefallen? Seyd Ihr nicht in eine heilige Begeisterung versetzt worden? — Sie wußten aber noch nicht einmal historisch etwas von einer solchen Begeisterung, die doch unter den Christen etwas ganz Gewöhnliches war, so wie es auch die Frage des Apostels voraussetzt.

3. 4. Wozu habt Ihr Euch denn taufen lassen? Was war denn Euer Zweck? — Wir wollten Schüler Johannes werden. — Nun so müßt Ihr auch Schüler Jesus werden; denn Johannes lehrte ja: man solle die Lehre des Messias annehmen, und dies wäre Jesus.

Bayerische Staatsbibliothek München

5. Nun ließen sie sich also bedeuten, sie hätten die christliche Taufe noch nicht empfangen, wenn sie nur auf Johannes getauft wären. Vorher glaubten sie, es wäre noch nicht entschieden, wer denn der Messias wäre, zu dem man sich bekennen müßte; nun aber belehrte Paulus sie eines Bessern.

6. Bey der feyerlichen Einweihung zu Mitgliedern der christlichen Gesellschaft (Bürgern des Reichs Gottes) geriethen sie auch, wie so viele Christen vor ihnen, in eine religiöse Begeisterung, in welcher sie, jeder in der ihm geläufigsten Mundart, beteten, sangen, von göttlichen Dingen sprachen. (Diese Erklärung des Redens mit Zungen, die auch Apostelgesch. II. und X. angenommen ist, hat freylich manches für sich, und scheint sich besonders durch das Natürliche derselben zu empfehlen. Sollte sich indessen nicht vielleicht über die hierauf sich beziehenden schwierigen Stellen ein noch helleres Licht verbreiten lassen durch die Bemerkung, daß, nach Quinctilian, die Griechen unter Zungen (γλωσσαι) linguam secretiorem, eine edlere Sprache, im Gegensatze mit der des gemeinen Lebens, verstanden, und es sich mithin denken ließe, daß die Begeisterung, in welche damals diese Christen versetzt wurden, sie so exaltirte, daß sie, über sich selbst und ihren gewöhnlichen Geisteszustand erhaben, eine höhere Sprache redeten, das heißt, in gewähltern, erhabnern Ausdrücken, die dem Ungebildeten, der nicht begeistert war, ohne Erkärung etwa wie Büchersprache, wie Dichtersprache unverständ-

lich

lich waren, sich vernehmen ließen? Dadurch ließe es sich auch ganz natürlich erklären, daß zu Korinth die mit Zungen Redenden eines Dollmetschers bedurften, wenn auch alle griechisch redeten; was in der höhern, edlern Sprache, in lingua secretiori, vorgetragen ward, mußte dem Ungebildeten erst in die Sprache des gemeinen Lebens übersetzt, und mit vocabulis vulgaribus et forte occurrentibus ausgedrückt werden, wenn er es verstehen sollte; das Reden mit Zungen war nicht populär; daher tadelte auch Paulus den Misbrauch, der damit getrieben ward. Die Stelle bey Quinctilian, wo diese Erklärung vorkömmt, findet sich Instit. Orat. lib. I. c. 1. p. 17, ed. Bipont.)

10. Dieser lange Aufenthalt Paulus zu Ephesus, dem heidnischen Loretto oder Einsiedeln jener Zeit, gab dem heidnischen Aberglauben bey dem Zusammenflusse so vieler Fremden an diesem Wallfahrtsorte nach dem „vom Himmel gefallenen" Dianenbilde einen mächtigen Stoß.

12. Jesus schrieb seine Heilungen von Seiten der Geheilten ihrem Vertrauen zu ihm, und von Seiten seiner selbst der in ihm wirksamen Gottheit zu; diese hatte aber nicht in seinen Kleidern ihren Sitz, theilte sich nicht als ein physischer Stoff durch seine Kleider mit; nie sagte er, nie sagten seine Apostel, daß in ihren Kleidern eine Art von magischer Kraft stecke; auch in des Apostels Paulus Taschentuche und Gürtel konnte keine Wunderkraft liegen. Das nimmt aber der Erzählung Lukas nicht das

Mindeste; denn auch er sagt nicht, daß das Taschentuch Paulus ein Amulet, ein Talisman, ein Wundertuch gewesen sey; die Thatsache, die er erzählt, ist nur diese: 1. Man trug dies und das von Paulus Kleidern zu Kranken. 2. Sie genasen. Beydes bleibt in seiner historischen Glaubwürdigkeit, ohne daß darum der Satz die mindeste Glaubwürdigkeit erhält, daß das Taschentuch Paulus Kranke geheilt habe. Zu Ephesus, dem heidnischen Loretto, mag man dies wohl geglaubt haben; allein dies war fallacia causae, non causae, ein Quid pro quo im Schließen; aus post hoc folgte ja noch kein propter hoc; oder zu deutsch: Darum weil man Fälle hatte, daß Kranke zu Ephesus gesund wurden, nachdem man Taschentücher von Paulus zu ihnen gebracht hatte, folgte ja noch nicht daraus, daß die Taschentücher sie gesund gemacht haben. Oder wenn man diesen Schluß zugeben wollte, so wäre nicht abzusehen, wie man ohne die größte Partheylichkeit die Wunderkraft der Reliquien in den katholischen Kirchen läugnen könnte.

13. Diese auf ihr Handwerk herumreisenden Exorcisten, die durch Beschwörungsformeln gegen Bezahlung Geister zu vertreiben sich bemühten, wo deren angeblich seyn sollten, nebenher aber auch den Patienten Arzneyen verordneten, wollten gewiß ihrem allmählig in Geringschätzung fallenden Gewerbe durch das Ansehen eines so großen Mannes, wie Paulus war, einen neuen Glanz verschaffen; aber es bekam ihnen übel; die Besessenen waren gescheuter, als

die

die Exorcisten glaubten; sie wußten zwischen Paulus und ihnen einen Unterschied zu machen; für jenen hatten sie alle Achtung, aber diese waren ihnen als Nachäffer verächtlich.

19. Vorwitzige Künste sind hier Anweisungen, die Zukunft zu erforschen, und namentlich die Schicksale der Menschen vorherzusehen, vielleicht auch zu Geisterbeschwörungen und andern Künsten, wodurch man sich bey Abergläubischen in den Ruf eines Wundermanns setzen, oder die Scheidewand, die uns von der unsichtbaren Welt trennt, angeblich durchbrechen kann. — Daß die Christen, die hierauf sich beziehende Zauberbücher hatten, sie nicht verkauften, sondern, da sie gemißbraucht werden konnten, verbrannten, ungeachtet sie dieselben wohl theuer gekauft hatten, und noch um einen guten Preis verkaufen konnten, war brav. — Der berechnete Werth war kein innerer Werth; nur konnte man in dem abergläubischen Ephesus leicht noch so viel aus diesen Büchern lösen. Rechnet man die Drachme von Ephesus oder die Jonische Drachme (eine damalige Silbermünze) zu fünf gute Groschen und zwey Pfennige, so kömmt eine Summe von 10763 Thalern 21 ggr. heraus.

21. Von Ephesus wollte er erst einmal nach Europa hinüber, und die in Macedonien und Achaia gepflanzten Gemeinen besuchen, dann zur See nach Palästina zurückreisen.

24. Demetrius verfertigte diese Tempelchen nicht allein; er hatte eine Fabrik davon, die er im Großen trieb, und wodurch er viele Leute in Nahrung setzte. Wer dann nicht selbst nach Ephesus reisen konnte, der konnte doch vor diesen silbernen Abbildungen des bekanntlich unter die sieben Wunder der Welt gezählten Tempels der großen Göttinn Diana, der Gnadenmutter, seine Ehrfurcht bezeugen, und die wohlhabenden Pilger brachten gewöhnlich solche Tempelchen, als ein Andenken der Wallfahrt, nach ihrer Heimath. — Ueber die Vorstellung des Fabrikanten an seine Arbeiter kann jeder Leser selbst seine Bemerkungen machen.

29. Das Theater, kein geschlossenes Gebäude, sondern ein freyer öffentlicher Platz, ward nicht blos zu Schauspielen, sondern auch zu Volksversammlungen in wichtigen Angelegenheiten gebraucht.

30. Rühmlich für Paulus, daß er seine Reisegefährten mit der augenscheinlichsten Gefahr für sein eigen Leben retten wollte.

31. Schauspielaufseher, wie man die hier vorkommenden Asiarchen auch schon nannte, drückt die Würde dieser Männer nicht aus, ob sie gleich Directoren des Theaters und der gottesdienstlichen Spiele waren. Die Asiarchen waren Priester von hohem Range, die, als Deputirte der verschiedenen unter sich verbundenen Abtheilungen von Klein-asien, ein Jahr lang die Aufsicht über diese Gegenstände hatten; es wird

also hier bemerkt, daß damals auch aufgeklärte heidnische Priester zur Beförderung des Christenthums beygetragen haben.

33. Die Juden fürchteten vermuthlich, man mögte sie der Verachtung der Göttinn Diana beschuldigen, und aus der Stadt verweisen, wo nicht gar noch strengere Maaßregeln gegen sie ergreifen; darum wollten sie die Schuld auf die Christen schieben, und Alexander sollte ihr Wortführer seyn.

35. Besser nennt Luther diesen gescheuten Kopf den Kanzler (Archivarius) von Ephesus. Ueber ihn und die ganze Geschichte dieses Aufstandes kann man in Wielands Abhandlung über den Gebrauch der Vernunft in Glaubenssachen (Sämmtliche Schriften B. XXIX. S. 72—79.) niedliche Bemerkungen lesen.

XX. 7. Hier die erste Meldung von einem wahrscheinlich damals schon gefeyerten Sonntage. Das Mahl, dessen Lukas erwähnt, war wohl ein Liebesmahl, womit die ersten Christen die Feyer des Gedächtnißmahls Jesus verbanden.

8. Daß die Juden an den Abenden festlicher Tage viele Lichter brennen lassen, ist bekannt.

9. Man glaubt, dieser Eutychus sey ein Sclave gewesen.

13. Sehr wahrscheinlich stellte man in den dortigen Gegenden unserm Apostel nach dem Leben. Daher die große Vorsichtigkeit bey dieser Reise. Er begab sich zu Troas nicht zu Schiffe, sondern ging bey sehr frühem Morgen in der Stille zu Fuß bis nach Aßon (wir würden sagen, eine Poststation weit); und erst zu Aßon nahmen ihn seine Reisegefährten, die sich schon zu Troas eingeschifft hatten, an Bord ihres vermuthlich für sich allein gemietheten Schiffes; Ephesus fuhren sie absichtlich vorbey. Die Vorsteher der ephesinischen Gemeine beschied Paulus nach der von Ephesus etwas entfernten Stadt Milet; und erst zu Patara, an der südlichen Küste von Klein-asien, bestiegen sie ein Kaufmannsschiff, das sie nach Phönicien brachte.

14 — 16. Mitylene war eine Stadt auf der von der westlichen Küste von Klein-asien nicht sehr weit entfernten Insel Lesbos. Chios und Samos sind ebenfalls solche Inseln. Assus, Trogyllien und Milet findet man an der westlichen Küste von Klein-asien.

18. Man hat sich keine bejahrte Personen unter diesen Aeltesten vorzustellen, sondern vielmehr junge, von Paulus selbst gebildete Männer, gegen die unserm Apostel allerdings ein solcher Ton anstand, als in welchem er hier mit diesen Vorstehern spricht; der ältere Lehrer konnte mit jüngern Schülern ohne Unschicklichkeit in diesem Tone reden.

19.

19. „Nun fühle ich mich gedrungen, nach Jerusalem zu gehen“: Diese Uebersetzung geht auch recht wohl an. Der Trieb, gerade auf ein Fest nach Jerusalem zu gehen, erklärt sich leicht aus dem zu Festzeiten gewöhnlichen Zusammenflusse so vieler Juden aus dem ganzen römischen Reiche in der Stadt, wo Jehoven geopfert ward; in einem solchen Zeitpuncte konnte also Paulus ausserordentlich viel für das Christenthum wirken; Jerusalem war ihm dann der Mittelpunct, von welchem er auf alle Seiten hinaus die göttliche Lehre verbreiten konnte.

23. Was ihm von christlichen Propheten, ja überhaupt von Christen in der guten Meinung, um ihn zu bewegen, in diesem Zeitpuncte nicht nach Jerusalem zu gehen, gesagt ward, das sahe er an, als von dem heiligen Geiste gesagt.

25. Das göttliche Reich ist hier eben so viel als: die wahre Gottesverehrung, das Christenthum. — Ob aber wohl der Apostel wirklich diese Vorsteher der ephesinischen Christengemeine nicht wieder sah? Oder ob er hier nur nach seiner damaligen Empfindung sprach? —

28. Auch hier heißen die Vorsteher der ephesinischen Gemeine „vom heiligen Geiste gesetzte Aufseher“, weil Apostel oder Propheten sie nach vorhergegangenen Gebeten zu Vorstehern gewählt hatten. So wie, wer einen Apostel betrügen wollte, den heiligen Geist ver-

versuchte, so setzte der heilige Geist diejenigen zu Aufsehern, die ein Apostel, hier z. B. wahrscheinlich Paulus, setzte. —

Die gewöhnlichen Ausgaben des griechischen Testaments haben hier die Worte: Die Gemeine Gottes, die er sich durch sein Blut erwarb. Es sind aber überwiegende Gründe dafür, daß die Leseart die bessere sey, welche die Worte hat: Die Gemeine des Herrn, u. s. f. Auch wird man diese letztere Leseart gerne vorziehen, da doch sonst nirgends in der Schrift steht, Gott habe sein Blut vergossen, wohl aber von dem Tode des Herrn sehr vieles in den evangelischen Schriften steht.

29. Was das für Verwüster der Heerde, Verfälscher der christlichen Lehre gewesen seyen, kann man 1 Tim. IV. 1 — 3. lesen.

32. Da es eine undeutliche Redensart ist: Ich empfehle Euch Gotte und dem Worte seiner Gnade, so empfiehlt sich die Auslegung sehr, nach welcher λογος, Wort, ein Gelehrten bekannter Hebraismus ist, der in der Uebersetzung nicht ausgedrückt wird, so daß also dann die angeredeten Personen Gottes Gnade oder dem huldreichen Gotte empfohlen werden.

XXI. Kos und Rhodus sind wieder zwey Inseln des griechischen Archipelagus, nahe an der Küste von Klein-asien; Patara ist eine Stadt an der westlichen Küste von Klein-asien.

2. Phönicien ist eine Provinz zwischen Palästina und Syrien, und hatte vormals berühmte Handelsstädte, Tyrus und Sidon.

5. So durfte denn Paulus doch nach Jerusalem reisen, obgleich „der Geist" sagte, er sollte es nicht thun? Durfte er denn dem Geiste widerstreben, und seinen eignen Willen mehr bey sich gelten lassen als den Ausspruch des Geistes? über diesen noch räsonniren? — Ueberflüssige Fragen! Mehrere Christen, mit denen der Apostel auf dieser Reise sprach, sahen voraus, daß bey der ihnen wohlbekannten damaligen Gährung der Gemüther und der Erbitterung so vieler angesehenen Juden gegen Paulus zu Jerusalem ihm große Leiden bevorstehen würden; sie versuchten daher, ihn durch Vorstellungen und Bitten dahin zu bewegen, daß er itzt nicht dahin reiste; und da sie ihre Voraussicht der ihn zu Jerusalem erwartenden Leiden, so wie überhaupt alles ihnen Wichtige und am Herzen Liegende dem Geiste zuschrieben, so baten sie ihn durch den Geist, sich diesen Gefahren nicht auszusetzen; ihre Bitte ließ aber dem Apostel alle Freyheit, nach eigner beßten Einsicht zu handeln; nun waren für ihn die sittlichen Gründe, zu gehen, stärker als die, nicht zu gehen; alle diese Ankündigungen waren also für den Apostel nur Prüfungen seiner Standhaftigkeit; und daß er diese Prüfungen rühmlich bestand, dies erzählt der Geschichtschreiber zu dessen Ehre.

7.

7. Ptolemais ist eine an der Küste des Mittelmeers gelegene Stadt in dem so geheißnen Galiläa der Heiden.

11. Einer Zweydeutigkeit wegen, die sich hier in Luthers und auch in meiner Uebersetzung findet, wird bemerkt, daß Agabus mit Paulus Gürtel nicht dem Paulus, sondern sich selbst die Füße und Hände band.

21. Ein falsches Gerücht. Paulus stritt nur dafür, daß man den Heiden die Annahme des Christenthums nicht durch Verpflichtung auf das mosaische Gesetz erschweren müsse, und daß Beobachtung dieses Gesetzes einen Menschen noch nicht vor Gott gerecht mache. Daß aber die Christen aus den Juden von mosaischen Gebräuchen schlechterdings nichts mehr beobachten dürften, dies sagte er nicht. Man sehe Röm. XIV. und 1 Kor. IX. 20., wie Paulus sich hierüber äußert.

23. Die gesetzlichen Weihungen bestanden in Enthaltung von Wein, von gewissen sonst erlaubten Speisen, vom concubitus; man durfte kein Scheermesser über sein Haupt kommen lassen, u. dergl.

24. Wenigstens wird man sehen, wollte man sagen, daß du noch das mosaische Gesetz beobachtest, also nicht ganz so heterodox (nach jüdischen Begriffen) seyst, als man von dir glaubt. — Kein Apostel kam so sehr in den Ruf der Heterodoxie wie Paulus. —

Neben=

Nebenher sieht man aus diesem Verse, daß man sich den Apostel nicht so ganz arm denken darf, ob er gleich auf seinen Reisen oft in ökonomische Verlegenheiten kam; wäre er nicht beträchtlich besser bey Casse gewesen, als die vier andern, denen er sich beygesellen sollte, wie hätte man ihm zumuthen können, ihre Kosten zu tragen?

26. Aber konnte Paulus dies ehrlicher Weise thun, da diese Gebräuche für ihn nicht das Interesse hatten, das sie für Juden haben mußten, die einen dogmatischen Werth darauf legten? Warum nicht, als gebohrner Jude, wenn er dadurch ein seinen Wirkungskreis beschränkendes Vorurtheil zerstreuen konnte, und dabey nicht verhehlte, daß dadurch ein Mensch vor Gott freylich nicht gerecht werde? Warum nicht, da es sogar Christenpflicht ist, in solchen Dingen sich nach den Schwächern zu richten? — Und wahrscheinlich hängt dies mit dem, was Apostelgeschichte XVIII. 18. erzählt wird, zusammen, wenn es dort nicht, was doch auch wohl seyn kann, von Aquilas erzählt wird. (Man sehe nach, was bey dieser leztern Stelle bemerkt worden ist, und auch hier seine Anwendung findet.)

31. Die Burg Antonia, in der eine römische Garnison lag, war in der Nähe des Tempels.

34. Luther spricht hier und in der Folge noch verschiedene Male von einem Lager; aber er

er drückt sich unrichtig aus: es waren die Casernen der Vestung.

37. Man sprach zu Jerusalem syrochaldäisch, was der Kommandant von Jerusalem, ein Ausländer, nicht verstand; griechisch sprach indessen überall im römischen Reiche ein Jeder, der eine edlere Erziehung genossen hatte, und dies war auch bey Paulus, der von gutem Hause war, der Fall; außerdem war es seine Muttersprache; gemishandelt aber, wie dieser Officier unsern Apostel fand, konnte er ihn nicht für einen Mann von Bildung halten; sein Irrthum war sehr verzeihlich.

38. Der Landpfleger Felix hatte diesen Bösewicht kurz zuvor vertrieben, aber nicht gefangen; bey der Wuth des Volks gegen Paulus mußte also der Römer glauben, dieser Betrüger und Aufwiegler des Volks, der den Propheten gespielt hätte, wäre nun glücklicher Weise gefangen.

40. Das Hebräische, dessen hier erwähnt wird, ist eben die syrochaldäische Sprache, die damals zu Jerusalem gesprochen ward. Daß Paulus in dieser Sprache das Volk anredete, ist ein Beweis seiner Klugheit. Hätte er hellenistisch gesprochen, er hätte die Erbitterung nur vergrößert, da er eben auch als ausländischer (hellenistischer) Jude ein Vorurtheil gegen sich hatte, und das Volk zu Jerusalem sich gern in seiner Sprache anreden ließ.

XXII.

XXII. 1. Vertheidigen also sollte sich Paulus gegen die Beschuldigung, als hätte er sich gegen seine Nation, gegen das mosaische Gesetz, und gegen den Tempel versündigt.

3. Richtiger: ich ward zur Strenge, (zu den strengsten Grundsätzen, zum Rigorismus) in Ansehung des väterlichen Gesetzes gebildet; die Sadducäer hatten laxere Grundsätze als die Pharisäer. — Eine schöne Wendung ist es, daß Paulus der Juden Betragen gegen ihn als (freylich unerleuchteten) Religionseifer vorstellt.

6. Paulus erzählte gewiß diese Geschichte nicht immer genau mit denselben Worten; daher auch in Nebenumständen einige Verschiedenheiten in den übrigens dem Wesentlichen nach sehr übereinstimmenden Erzählungen.

12. Nicht ohne Absicht wird hier dem Ananias das Zeugniß jüdischer Orthodoxie gegeben; durch Heterodoxie konnte er, dem man selbst so viele Abweichungen von der alten Lehre zur Last legte, seine Sache gewiß nicht empfehlen; „aber auf des Ananias anerkannte Rechtgläubigkeit (Anhänglichkeit an das mosaische Gesetz) ist nichts zu sagen", ist die Meinung des Apostels.

18. Hier ist offenbar von einem Sehen und Hören in der Vision, nicht aber von einem physischen Sehen und Hören die Rede.

19. Immer hat es mir an Paulus ungemein gefallen, daß er sein Unrecht in derselben Stadt, in derer es vorzüglich begangen hatte, vergüten wollte.

22. Das war eben, nach dem Sinne dieser Juden, die große Ketzerey Paulus, daß er Heiden zu Christen machte, ohne sie zugleich zu Juden zu machen; wenn er nicht, glaubten sie, lau gegen das Judenthum gesinnet wäre; wenn ihm geoffenbarte Religion, positive Religion nicht gleichgültig geworden wäre, so würde er nicht Heiden blos zu Christen (Deisten, Naturalisten), machen, sondern sich mehr an seine angebohrne Religion und deren Bekenner anschließen, und sich nicht beynahe immer nur mit Heiden abgeben.

24. Sehr verzeihlich an dem römischen Officier, der nicht hebräisch verstand, und aus dem schrecklichen Geschrey schließen mußte, der Mann müsse doch ein Bösewicht seyn.

25. Paulus scheint des römischen Rechts nicht unkundig gewesen zu seyn. — Man hat die Frage aufgeworfen, wie wohl die Familie Paulus zu dem römischen Bürgerrechte, das damals dem, der es hatte, große persönliche Vorrechte gab, und unter dem Kaiser Augustus nur sehr sparsam ertheilt wurde, gekommen sey; und es wird vermuthet, daß jemand von dieser Familie sich vormals, etwa in den bürgerlichen Kriegen, um die obsiegende Parthey zu Rom verdient

dient gemacht habe, und dafür mit dem Bürgerrechte für sich und seine Erben beschenkt worden sey; er kann es aber auch auf einem andern uns unbekannten Wege erlangt haben.

30. Er hatte bey näherer Erkundigung gehört, daß es eine Religionssache sey, deren wegen man gegen Paulus so erbittert sey; und in Religionssachen war das Synedrium Richter.

XXIII. 1. Paulus will sagen: Mein Gewissen giebt mir Zeugniß, der Religion bis dahin ganz treu geblieben zu seyn; ich bin kein Apostat, kein Abtrünniger von der Religion meiner Väter, wie man zu Jerusalem glaubt, ob ich gleich der Sache des Nazareners Jesus ergeben bin.

3. Gerechter Unwille führte den Apostel zu weit.

5. Paulus entschuldigte selbst dies Zuweitgehen. Man kann nämlich nicht wohl annehmen, daß er wirklich nicht gewußt habe, daß Ananias der Hohepriester sey, und die Wendung, daß er in der That nicht gedacht habe, daß ein solcher Mann der Hohepriester seyn könne, ist zu sarkastisch; das natürlichste scheint also, anzunehmen, daß es heissen müsse: Ich habe (im ersten Gefühl unverdienter Behandlung) nicht bedacht, daß es der Hohepriester sey.

6. „Ich stehe hier vor Gericht": dürfte wohl hier nicht der richtige Sinn seyn. Denn nie-

mand klagte den Apostel an, daß er eine Auferstehung der Todten glaubte; wie wäre dies auch möglich gewesen? Es muß vielmehr heißen: Mein ganzer Streit mit meinen Gegnern (den Sadducäern) ist über die Hoffnung der Neubelebung der Todten. Daß übrigens Paulus versicherte, er wäre in Ansehung der Lehre von der Todtenauferstehung noch immer ein orthodoxer Pharisäer, beweist wohl, daß er ein kluger Mann war, und sich mit Geschicklichkeit zu benehmen wußte; aber es ist doch etwas in unsrer Brust, das diesem Benehmen nicht ganz Beyfall geben kann, da Paulus, als Christ, in seinen Vorstellungen von der Todtenauferweckung von dem Lehrbegriffe der Pharisäer doch in mehr als Einem Puncte abwich. Ein Beweis großer Geistesgegenwart ist es aber doch, daß sich Paulus nach dem unmittelbar vorher erzählten Auftritte so bald wieder zu fassen wußte.

8. Die Sadducäer waren, wie wir sagen würden, Materialisten. Da indessen der Israelitismus nur das Dogma der Einheit Gottes hat, das die Sadducäer auch annahmen, so läßt es sich begreifen, daß die Pharisäer sie mußten für Israeliten gelten lassen, und daß Sadducäer, ungeachtet ihres Materialismus, sogar Hohepriester der jüdischen Kirche werden konnten.

9. Die Worte: „so wollen wir uns nicht gegen Gott auflehnen" fehlen in mehrern Handschriften. Die Rede ist dann freylich abgebrochen,

oder

oder man müßte übersetzen: Wir finden kein Verbrechen an ihm, wenn etwa ein Geist oder Engel mit ihm geredet hat. — Mit diesen Worten spielten die Pharisäer wahrscheinlich auf die Erscheinung an, worauf sich Paulus berufen hatte; auch hat man die Ausdrücke: Geist und Engel als Partheywörter zu betrachten, als ein Schibboleth der Pharisäer, da die Sadducäer Geister und Engel verwarfen.

14. Und die Priester fanden dabey nichts zu erinnern; sie waren mit schwärmerischen Meuchelmördern ad majorem Dei gloriam einverstanden, wirkten selbst zur Ausführung des Meuchelmords mit.

22. Der Oberste, der die Priester (Pfaffen) und auch den Geist des Volks hinlänglich kannte, hielt die ihm angezeigten Personen vollkommen für dessen fähig.

23. Er ward also immer mehr von dessen Unschuld überzeugt.

26. Einfacher, edler Briefstyl!

27. Der Oberste will freylich bey dieser Gelegenheit sich bey der Regierung nebenher empfehlen; darum stellt er die Sache etwas anders vor, als sie sich eigentlich zutrug.

33. Da die Gefahr schon zu Antipatris vorüber war, so heißt es im Anfange dieses Verses genauer: Diese (nämlich Reuterey) brachte ihn nach Cäsarea.

XXIV. 1. Diese fünf Tage werden am beßten von der Ankunft Paulus zu Cäsarea an gerechnet.

3. In dieser ganzen Rede des Sachwalters des jüdischen Raths ist viel Kunst, aber wenig Wahrheit. Indessen giebt doch auch Josephus dem Landpfleger Felix das Zeugniß, daß es ihm gelungen sey, bey mehrern Gelegenheiten Unruhen im Lande zu stillen, und das Land, zum Theil wenigstens, von den Straßenräubern, von denen es voll war, zu reinigen. Auch gerade jenen Aegypter, von dem Apostelgeschichte XXI. 38. etwas erwähnt wird, schlug er nebst dessen Anhang in die Flucht.

6 = 8. Das Meiste in diesen Versen fehlt in sehr vielen griechischen Handschriften.

9. Die Juden sind hier, so wie nicht selten bey den Evangelisten, die Mitglieder des jüdischen Raths.

10. Schon der Anfang dieser Rede sticht gegen die Rede des Advocaten Tertullus sehr ab.

11. In so kurzer Zeit, und nach einer so langen Abwesenheit von Jerusalem (V. 17.) konnte ich, will Paulus sagen, unmöglich so viel Unruhen erregen. (Die zwölf Tage werden nicht sowohl von der Ankunft Paulus zu Jerusalem als von seiner Erscheinung im Tempel an gerechnet; dies war der dritte nach seiner Ankunft zu Jerusalem.)

14. Ein Abtrünniger von seiner väterlichen Religion ward von den Römern verachtet. Es war also sehr wohl gethan, daß Paulus die Beschuldigung von sich abwälzte, er habe die Religion seiner Väter verlassen. In sofern konnte er es auch mit Wahrheit thun, als ja die christliche Religion keinen andern Gott verehren heißt, als den Herrn des Himmels und der Erde, den die Juden verehrten, auch darauf dringt, daß man die Schriften Moses und der Propheten als heilige Bücher in Ehren halte.

23. Einige beziehen die Seinigen, die in diesem Verse vorkommen, auf die zum Theil jüdischen Hausbedienten des Landpflegers, der eine jüdische Gemahlinn hatte, so daß dann der Sinn wäre: Felix habe erlaubt, daß seine Leute, seine jüdische Hausdienerschaft, dem Apostel Dienste leisten.

24. Diese Drusilla war eine Tochter des ältern Herodes Agrippa, von dem wir im zwölften Capitel einiges lasen. Ihr Vater hatte sie an einen ausländischen Fürsten (Azizus, König von Emesa,) verheirathet, aber Felix lernte sie kennen, verführte und entführte sie. Gegen ihre Religion muß sie doch nicht gleichgültig geworden seyn, da sie den Apostel zu sprechen verlangte.

25. Paulus sprach mit Felix und Drusilla, wie einst Johannes der Täufer mit Herodes Antipas. Von der Gerechtigkeit that es auch sehr Noth zu sprechen, da man

sich

sich über seine Erpressungen so sehr beschwerte, daß es zuletzt zur öffentlichen Klage kam.

26. Ein römischer Bürger, dachte er, müsse doch etwas Vermögen haben, und der berühmteste Lehrer einer neuen Religionsparthey, die viele tausend, zum Theil reiche, Anhänger hatte, dürfe nur sprechen, so werden tausende von Silber- und Gold-Münzen in seine Casse fließen, wodurch er seine Freyheit erkaufen könne. Allein Paulus verlangte nur Gerechtigkeit, nicht Gnade.

27. Da Paulus selbst (V. 10.) sagt: Felix sey schon seit mehrern Jahren Landpfleger gewesen, so kann man nicht annehmen, Felix habe die Stelle eines Landpflegers nur zwey Jahre verwaltet; es müssen also hier die zwey Jahre von der Zeit der Gefangenschaft unsers Apostels verstanden werden.

XXV. 5. Unter denjenigen, die hier von Festus nach Cäsarea eingeladen werden, verstehen einige Ausleger die angesehensten Mitglieder des Raths, die mit hinlänglicher Vollmacht versehen seyen; andere hingegen diejenigen, die zu dieser Reise Muße haben, und nicht durch andere Geschäfte oder sonstige Hindernisse abgehalten werden.

10. Paulus wußte, daß er verloren war, wenn der römische Landpfleger ihn an das Synedrium auslieferte; daß er sogar schon unterwegs durch Meuchelmörder das Leben verlor;

darum

darum protestirte er gegen diese Auslieferung, die eine römische Regierung um so weniger gegen seinen Willen beschließen durfte, da er ein römischer Bürger war.

13. Dieser Herodes Agrippa war der Sohn desjenigen, der im zwölften Kapitel vorkömmt, und der Bruder der Drusilla, vor der Paulus geredet hatte; auch der Bruder der Berenice, mit der er hier in Gesellschaft erscheint. Diese Berenice hatte zuerst ihren Oheim Herodes, dann den König von Cilicien, Polemon geheirathet, den sie aber nachher verließ, um bey ihrem Bruder zu leben; von diesem Umgange mit ihrem Bruder ward aber damals sehr zweydeutig oder vielmehr sehr unzweydeutig gesprochen. Es hätte wenig gefehlt, sie wäre Gemahlinn eines Kaisers geworden, da sowohl Vespasianus als Titus von ihrer Schönheit bezaubert waren, und letzterer ihr sogar die Ehe versprochen haben soll. Von den Beschuldigungen der Gegner Paulus gegen diesen Apostel urtheilte sie indessen, nach Apostelgesch. XXVI. 30. 31., vermuthlich richtig, und hatte wohl ein günstiges Vorurtheil für ihn.

19. Auch hier hat Luther gegen die Schicklichkeit verstoßen, indem er den Landpfleger vom Aberglauben reden läßt; denn so unhöflich war der Römer gewiß nicht, daß er die Religion, zu der sich Agrippa auch bekannte, einen Aberglauben genannt hätte.

XXVI. 24. Du schwärmst, will Festus sagen; das viele Studiren hat dir den Verstand verrückt. Wahrscheinlich las Paulus, als ein Gelehrter, in seinem Arreste sehr oft in den heiligen Büchern der Juden und in andern Schriften, die er sich von seinen Freunden auf sein Zimmer bringen ließ; dies hatte der Landpfleger von seinen Leuten vernommen. Aber wie vornehm der Mann absprach! Wie er sich keinen Zwang anthat! Und was sich ein solcher Herr gegen einen Mann wie Paulus erlaubte!

25. Paulus antwortete dem unhöflichen Manne mit Höflichkeit, Anstand und Würde.

27. Paulus will sagen: Wer die Propheten als glaubwürdige Religionslehrer anerkenne, dürfe nur folgerichtig denken, um auch die Lehre Jesus anzunehmen.

29. Eine ungemein schöne, vortrefflich gewandte Antwort, die das größte Vertrauen zu Paulus und seinem Evangelium einflößt.

30. Agrippa fürchtete wohl, in Verlegenheit zu kommen, wenn er den Apostel noch ferner reden ließe; und ein so vornehmer Herr will sich nicht gern bloßstellen. —

XXVII. 2. Adramyttos war eine ägyptische Seestadt; das Schiff war mit Gut beladen, das nach Syrien bestimmt war, und in Syrien ward es wahrscheinlich wieder mit Kaufmanns-

mannsgut befrachtet, das in Lycien, einer südlichen Abtheilung von Klein=asien, abgeladen ward.

4. Das cilicische und pamphylische Meer ist kein andres als das Mittelmeer an der Küste dieser Abtheilungen von Klein=asien.

7. Knidus, eine Insel, in der ein bekannter Tempel der Venus war. — Das hier genannte Vorgebirge von Kreta (Kandia) heißt heut zu Tage Capo Salomon.

9. Das Versöhnungsfest, an welchem die Juden nach dem Gesetze fasten, fällt in den jüdischen Monat Tisri, der drey Wochen unsers Septembers und eine unsers Octobers hat; wir würden also sagen: Nach der herbstlichen Nachtgleiche war die Schiffahrt gefährlich.

10. Da Paulus schon manche Seereise gemacht hatte, so wußte er Bescheid.

11. Der Kapitain scheute die größern Unkosten, und, falls er für Rechnung seiner Rheder fuhr, Vorwürfe von denselben, wenn er ohne die dringendste Noth in Kreta überwinterte.

13. In Luthers Uebersetzung ist hier ein lächerliches Versehen; das Wort: Aßon ist nämlich als Name einer Stadt übersetzt, da es doch zu deutsch nur näher heißt.

16. Da Luther die Kunstwörter der Schiffer nicht kannte, und überhaupt mit der Schiffahrt nicht bekannt war, so übersetzt er hier, ohne sein Original zu verstehen.

20. Da man den Kompaß noch nicht kannte, so mußte man sich bey der Schiffahrt nach den Gestirnen richten; wenn also in vielen Tagen weder Sonne noch irgend ein Stern zu sehen war, so mußte die Verlegenheit groß werden.

21. Bey den fürchterlichen Stürmen hatten die Schiffenden alle Eßlust verloren.

23. Da das, was Paulus hier erzählt, des Nachts begegnete, so ist es wahrscheinlich, daß er im Traume diese Erscheinung hatte.

27. Unter dem adriatischen Meere hat man denjenigen Theil des Mittelmeers zu verstehen, der zwischen Griechenland, Italien und Afrika ist; und der venetianische Golf heißt dann der adriatische Meerbusen.

31. Paulus konnte nicht zugeben, daß die Matrosen, die die Handgriffe bey der Führung des Schiffs verstanden, vielleicht mit dem Steuermanne sich flüchteten; die Soldaten, die Gefangenen und die Reisenden konnten das Schiff nicht regieren, wußten nicht, wie sie sich in vorkommenden Fällen auf dem Schiffe zu benehmen hatten.

41.

41. Die Stelle, wo auf beyden Seiten See war, ist mit einem Worte eine Erdzunge.

43. Die größten Beschwerden standen noch bevor; neue Kräfte mußten noch gesammlet werden; es kostete immer Mühe, das Land zu erreichen.

XXVIII. 1. Es ist die bekannte, durch Buonaparte wieder von neuem merkwürdig gewordne Insel Malta.

7. Er war nicht nur der Vornehmste, sondern die höchste obrigkeitliche Person: das Haupt, der Beamte der Insel.

12. Syrakus ist bekanntlich eine Stadt in Sicilien; Rhegium ist schon in Italien, Sicilien gegenüber.

13. Puteoli ist von Neapel nicht mehr weit entfernt.

14. Luther übersetzt hier unrichtig: „So kamen wir gen Rom." Der Sinn ist vielmehr: Hier hörte die Seereise auf; nun ward der Rest der Reise zu Fuß gemacht.

16. Paulus ward sehr anständig behandelt; der Hauptmann Julius hatte gewiß sehr vortheilhaft von ihm gesprochen.

17. Weil Paulus gewissermaßen einen Proceß mit dem Synedrium zu Jerusalem hatte, so konnten die Juden zu Rom fürchten, daß der Apostel seinen Landesleuten könnte schaden wollen; darum beruhigte er sie, indem er sagte: er sey nicht

nicht Kläger, sondern Verklagter, und wolle nur seine Unschuld vertheidigen.

23. Die Lehre von dem göttlichen Reiche ist nichts anderes, als die Lehre, daß Jesus der Messias sey, und also das Christenthum.

26. Sonderbar: diese Stelle wird sechsmal im N. T. angeführt.

Pau-

Paulus an die Römer.

Der Verfasser dieses Schreibens ist ein Beyspiel seltener Redlichkeit. Bis zur verfolgenden Unduldsamkeit anhänglich an die pharisäische Orthodoxie des Judenthums, gab er doch die so lange als die allein-seligmachende Lehre vertheidigten Lehrmeinungen auf, sobald er das Uebergewicht der Wahrheit auf der Seite der Neologen, das heißt, der Anhänger Jesus, fand, und ward der verständigste und eifrigste Verfechter der bis dahin so heftig bestrittenen neuen Lehre. Vielleicht drang keiner der Apostel so tief in den Geist Jesus ein, als dieser Paulus, und gerade sein Schreiben an die Christen zu Rom beweist, wie richtig, wie vollkommen er den Hauptgedanken der Lehre Jesus: „Gott ist ein Geist, und die ihn anbe„ten, müssen ihn anbeten, nicht durch „Opfer, nicht durch einen äußern Dienst, son„dern im Geist und in der Wahrheit" — aufgefaßt hat. Eben diese Lehre stellt er in diesem Hirtenbriefe auf, und rechtfertigt sie gegen die

die jüdischen Orthodoxen, deren Lehrgebäude er vormals selbst vertheidigt hatte, und man kann sich das Verständniß dieser sonst so schweren Epistel ungemein erleichtern, wenn man nur diesen Hauptgedanken derselben stets im Auge behält. Die nähere Erläuterung des ganzen Sendschreibens wird dies überzeugend darthun.

Von Korinth aus (S. Kap. XVI. 23., verglichen mit 1 Kor. I, 14. 2 Tim. IV. 20.) ward es durch die christliche Diakonissinn zu Kenchrea, deren Kap. XVI. 1. 2. gedacht wird, und die vermuthlich eine Geschäftsreise nach Rom machte, an die daselbst befindlichen Christen abgesandt, und Paulus bediente sich beym Niederschreiben desselben der Hülfe eines gewissen Tertius, dem er den Brief in die Feder sagte, weil er selbst vielleicht die griechischen Schriftzüge nicht so sehr in der Uebung hatte, daß ihn das Schreiben nicht aufgehalten hätte. (S. Kap. XVI. 22.). Natürlicher, sollte man freylich denken, würde es gewesen seyn, nach Rom lateinisch zu schreiben; allein vielleicht war er in dieser Sprache nicht so geübt, wie in der griechischen; und denjenigen, denen er schrieb, — es waren größtentheils Juden von Geburt, mithin Ausländer — war das Griechische wohl geläufiger als das Lateinische, zumal da die Römer selbst damals das Griechische sehr liebten, und es häufig sprachen. Man mögte es zudringlich finden, daß Paulus, ohne zur Zeit noch jemals *) in Italien, und namentlich zu

*) Herr Chorherr Tobler in Zürich hat indessen (in seinen theol. Aufsätzen, Zürich 1796.) für die entgegengesetzte

zu Rom, gewesen zu seyn, an die Christen zu Rom schrieb, die er doch nicht persönlich kannte, und deren Gemeine er nicht eingerichtet hatte. Allein er war durch Aquilas und dessen Frau, Priscilla, die ihn zu Korinth und Ephesus (S. Apostelgesch. XVIII. 1. 2. 3. 18. 19.) bereits kennen gelernt hatten, und nun nach des Kaisers Claudius Tode, der die Juden von Rom vertrieben hatte, wieder nach Rom zurückgekehrt waren, so wie auch vermuthlich durch andre, etwa von Korinth, Thessalonich, Philippi, Ephesus u. a. O. nach Rom reisende Christen von jüdischer Abkunft den dortigen Christen bekannt geworden; auch beweisen die vielen Grüße an einzelne namentlich angeführte Christen am Ende dieses Briefes, daß er selbst von Rom aus Nachrichten genug von den dortigen Christen erhalten haben mußte, um hinlänglichen Beruf zu haben, an sie ein Sendschreiben zu richten. Man frägt, woher denn die Christen zu Rom das Christenthum kennen lernten, wenn es ihnen schon bekannt war, ehe Paulus ihnen schrieb, und doch auch kein andrer Apostel vor Paulus die Gemeine gestiftet hatte, weil es sonst gegen die Grundsätze des bescheidenen Paulus gewesen wäre, sich in den Wirkungskreis eines andern Apostels hineinzudrängen. (S.

gesetzte Meinung, nach welcher der Brief nach Paulus erster Anwesenheit in Rom geschrieben ward, manches beygebracht, das den prüfenden Leser wirklich beynahe bewegen mögte, die gewöhnliche Meinung zu verlassen.

(S. 2 Kor. X. 15. 16.) Aller Wahrscheinlichkeit nach kam durch die römischen Fremdlinge, deren Apostelgesch. II. 10. erwähnt wird, die erste Nachricht von dem Christenthum nach Rom, und in der Folge trugen Aquilas, Priscilla und andre Bekannte und Freunde Paulus, die das Schicksal nach Rom führte, vieles zur fernern Empfehlung des Christenthums daselbst bey; so entstand eine Christengemeine, der nur ein tüchtiger Lehrer fehlte; ehe nun Paulus ein ordentliches Lehramt bey den römischen Christen in Gang brachte, suchte er sie für einmal schriftlich über das Christenthum gehörig aufzuklären, und ihnen vorzüglich zu zeigen, in was für einem Verhältnisse das Christenthum gegen das Judenthum, zu dem sich vorher weit der größte Theil der damaligen römischen Christen bekannt hatte, stünde, warum sich nun alle wohldenkenden und verständigen Menschen für das Christenthum entscheiden müßten, und welche überwiegende Vorzüge das Christenthum vor dem Judenthum hätte. Es waren hier mächtige Vorurtheile zu überwinden, mächtige Zweifel zu heben, freylich nicht bey denjenigen, die sich schon über den jüdischen Kirchenglauben erhoben und für das Christenthum entschieden hatten, aber bey denjenigen, die, ob sie gleich schon vieles zu Gunsten des Christenthums gehört hatten, doch immer noch Bedenken trugen, demselben beyzutreten, weil sie das Judenthum als eine göttliche Religion betrachteten, und sich also ein Gewissen daraus machten, von dem Bekenntnisse einer solchen, mithin wahren Religion, zum Bekenntnisse einer wenigstens noch dem Wider-

dersprüche ausgesetzten Religion überzugehen, und so nach ihrer Meinung von Gott und seiner Lehre abzufallen. Doch dem scharfsinnigen Paulus, der sich ganz in das alte System hineinstudirt hatte, gelang es, auf diese Bedenklichkeiten befriedigend zu antworten; er zeigte, daß eine Religion göttlich seyn, und doch abrogirt werden, daß sie den Bedürfnissen eines gewissen Zeitraums und eines gewissen in diesem Zeitraume lebenden Volks durchaus angemessen, und doch nicht für alle Welt und für alle Zeiten passen, daß man also das Judenthum als eine geoffenbarte Religion verehren, und doch nun das Christenthum mit Ueberzeugung und Gemüthsruhe demselben weit vorziehen könne. Mit Recht hat man von jeher dieses Sendschreiben für das in dogmatischer Rücksicht wichtigste gehalten, und die Entwicklung des Ideengangs des Apostels wird uns von dieser Wichtigkeit überzeugen.

Noch wird bemerkt, daß die Episteln Paulus nicht chronologisch geordnet sind, sondern daß man der sonderbaren Eintheilung der Propheten in sogenannte große und kleine nach der Länge oder Kürze der Orakelsammlungen folgte, mithin ohne alle Rücksicht auf die Zeit der Abfassung den längsten Episteln an ganze Gemeinen den ersten Rang gab, und die kürzern Episteln an ganze Gemeinen denselben folgen ließ; die Episteln Paulus an einzelne Personen wurden ebenfalls nach der Regel der Länge und Kürze geordnet. Daß aber die Epistel an die Hebräer, ihrer Länge ungeachtet, doch nicht

zwischen die zweyte an die Korinther und die an die Galater eingeschaltet ward, kömmt daher, weil es sehr zweifelhaft ist, ob Paulus Verfasser derselben sey; bekanntlich hat auch Luther sie diesem Apostel abgesprochen.

I. 1-7. Dieser Anfang des Sendschreibens ist in der Urschrift, man mögte beynahe sagen, im Lapidar-Styl (Inschriften-Styl) geschrieben, und deswegen sehr schwer glücklich zu übersetzen; der zwischeneingeschobenen Sätze sind so viele, daß man Mühe hat, sich durchzuarbeiten; ich habe es oft versucht, diese sieben Verse getreu und doch mit Geschmack zu übersetzen, und ich konnte mir doch nie ein völliges Genüge leisten. — Noch dies: In der dritten Ausgabe meiner Test. Uebers. habe ich in den Episteln Ιησους χριστος nicht mehr: der Messias, Jesus, sondern ein für allemal Jesus Christus übersetzt, weil die Apostel das Wort χριστος, wenn sie es, wie gewöhnlich, mit Ιησους verbanden, häufig ohne allen Nachdruck nur als ein nomen proprium, als eine bloße Benennung, gebraucht zu haben scheinen, da es so sehr häufig in den Episteln vorkömmt. (Und dies wäre dann derselbe Fall, wie bey uns, wo man Christus, gerade so wie Jesus, als ein nomen proprium häufig gebraucht, ohne darauf einen besondern Nachdruck legen zu wollen). In den historischen Schriften des N. T. hingegen bezeichnet das Wort χριστος die Würde des Messias, die Jesus unter seinen Landsleuten sich zueignete; da nun das Wort Messias hierauf besser aufmerksam macht, als das uns nur zu geläufige Wort Christus, wobey

bey man nur an ein nomen proprium denkt, so behielt ich in diesem erstern Theile der Schriften des N. T. das Wort Messias bey.

4. Es ist schwer, zu sagen, wie hier der Geist, der da heiligt, zu verstehen sey. Das Wahrscheinlichste scheint mir indessen, daß Paulus sagen will: Dem Körper nach stammte Jesus von David ab, zum Messias (Gottessohn) hingegen machte ihn Gott, oder die schöpfrische Wirksamkeit (πνευμα ἁγιον) des ihn auferweckenden Gottes. (Oder der Geist bezeichnet hier das Göttliche in Christus, und der Sinn ist: dem göttlichen Geiste, oder seiner erhabnern Natur nach ward er durch seine Rückkehr in das Leben als Gottes Sohn kräftig beglaubigt.)

11. Es hat, nach 1 Kor. XII., vieles für sich, daß es bey der Mittheilung geistiger Gaben vornämlich auf die Anordnung eines ordentlichen Lehramts bey der römischen Gemeine angesehen war, woran es ihr zur Zeit vielleicht noch fehlte.

12. Dies ist eine edelmüthige Wendung; nicht nur der römischen Christen wegen, auch zu seiner eignen Stärkung, wünscht Paulus einmal nach Rom reisen zu können. Dieser Brief ist also nach der gewöhnlichen Hypothese vor Paulus Verhaft zu Jerusalem (Act. XXI.), dessen Folge zuletzt eine Reise nach Rom war, geschrieben.

16. Paulus behauptet, es müsse jetzt jeder Wohldenkende, jeder, der es mit sich selbst und mit der Menschheit gut meine, sich für das Christenthum erklären; nur durch das Christenthum könne dem Verfalle der jüdischen und heidnischen Welt gesteuert, und der Menschheit gründlich geholfen werden.

17. Es kam zu den Zeiten der Apostel in die Frage, welche Religion die beßte sey; ob ein Jude und ein Heide vernünftiger Weise bey seiner Religion bleiben könne, da ihm nun die Religion Jesus bekannt gemacht werde; oder ob es nicht für ihn Pflicht werde, dies Erkenntniß von Gott, als etwas unstreitig Besseres und Wirksameres zur Veredlung der menschlichen Natur, anzunehmen. Daß diese Pflicht für jeden rechtschaffenen Juden und Heiden jetzt eintrete, dies behauptet Paulus in diesem Sendschreiben. Er nennt dies Annehmen der Lehre Jesus, worunter er aber nicht eine bloße kalte Zustimmung des Verstandes, sondern eine innige Verwebung dieser Lehre mit der ganzen Denkart, mit den Gesinnungen, dem Wandel und Character eines Menschen versteht, Glauben; und wer sich an diese Lehre hält, ist ihm ein Glaubender. Und daß nun dies Glauben, dies Aufnehmen der ganzen Lehre Jesus in das Gemüthe δικαιοσυνη Θεου, Gott wohlgefällige Gesinnung, oder allein wahre Gottesverehrung sey, dies ἀποκαλυπτεται, dies wird jetzt öffentlich gelehrt. (Wenn nämlich δικαιοσυνη Θεου nicht die Gerechtigkeit oder Unpartheylichkeit Gottes, sein alle Welt um=

umfassendes, niemanden partheyisch begünstigendes, niemanden partheyisch zurücksetzendes Wohlwollen bezeichnet, so deutet es, wie Matth. VI. 33. den rechtschaffenen Sinn, die sittliche Beschaffenheit des Menschen, der gerade so recht ist, wie Gott ihn haben will, mithin die wahre Art, Gott zu verehren, an.

18. Das Gegentheil der Gesinnung des Glaubenden oder des Christen hat den Heiden das Misfallen Gottes und Strafen Gottes zugezogen; sie sind bey ihrem Heidenthume in dem tiefsten Verfalle, und werden, so lang sie nicht rechtschaffne Christen werden, darin bleiben.

19. Dieser ihr Verfall ist selbstverschuldet.

20. Die verständige Ansicht der Schöpfung hätte sie von Gottes Daseyn und Vollkommenheiten überzeugen und religiös machen können und sollen; als Menschen durften sie nur ihre Vernunft gebrauchen, um zum Glauben an eine Gottheit und zur Verehrung derselben geleitet zu werden, obgleich Gott kein Gegenstand für die äussern Sinne ist.

21. 22. Man erkennt hier den Paulus, den zu Athen der dortige Götterdienst in den tiefsten Unwillen versetzt hatte.

24. Der Apostel stellt den sittlichen Verfall der Heiden als Folge ihrer Abweichung von

von der aus Beobachtung der Natur schöpfbaren Gotteserkenntniß vor; eine Abweichung von der wahren Humanität zog die andre nach sich; der Götzendienst entmenschte die Menschen immer mehr.

26. 27. Alles Laster des alten Roms, wie man aus gleichzeitigen alten Schriftstellern zur Genüge erfahren kann. Die sehr interessante Abhandlung des Hrn. H. R. Meiners in dem göttingischen historischen Magazin B. V. S. 369 — 417. 561 — 613. B VI. S. 215 — 271. über die Sitten der Römer in den beyden ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung *) erfüllt den Leser mit Entsetzen, mit Abscheu und mit Wehmuth.

29 — 32. Diese Laster sind nicht, wie man etwa denken mögte, ohne historische Veranlassungen hier auf einander gehäuft worden, um nur den Verfall der heidnischen Welt, zumal in der Residenz des römischen Kaisers, recht gräßlich zu schildern, sondern jedes Wort bezieht sich auf die herrschenden Sitten und auf allgemein kundbare Vorfälle aus der neuesten Geschichte Roms unter den Kaisern Claudius und Nero. (Man sehe nur z. B. in der schon erwähnten Abhandlung nach.)

II. 1. Doch der Jude gab dies alles dem Apostel gern zu; er bezweifelte den Verfall der

*) Bekanntlich hat dieser Schriftsteller nachher ein eignes Werk über die Geschichte des Sittenverfalls der Römer herausgegeben.

der heidnischen Welt nicht; er sagte es selbst: So räche sich eine gerechte Gottheit wegen der schändlichen Götzendienste der Heiden. Allein weit schwerer wars, ihn zu überführen, daß sein Verfall nicht geringer sey; denn er war stolz auf seine positive Religion, auf seine jüdische Orthodoxie; sein Beobachten der positiven Vorschriften des Judenthums machte ihn ja, wie er glaubte, schon δικαιον, vor Gott gerecht oder zu einem wahren Gottesverehrer, zu einem gottwohlgefälligen Menschen; er bedurfte ja nicht erst die δικαιοσυνην Θεου, wahre Gottesverehrung von einem Neologen, von einem Apostaten des Judenthums zu lernen; er wußte sie schon, übte sie schon. Wie war diesem Juden beyzukommen? Dadurch, daß Paulus bewies, daß man nicht durch äußere Werke, nicht durch Beobachtung gewisser positiven Vorschriften, sondern einzig und allein durch Gesinnungen des Gemüths vor Gott gerecht werde, daß also wahre Gottesverehrung etwas Sittliches sey, und daß, wenn jemanden seine Religion nicht zu einem rechtschaffenen Menschen mache, selbst das orthodoxe System ihn nicht vor Gott gerecht mache. Berufe dich nicht, sagt Paulus, auf deine Dogmatik! Wie stehts um deinen sittlichen Character? Uebertriffst du, Verehrer eines einzigen Gottes, an Tugend, an Menschlichkeit, an Edelmuth die Götzendiener?

9. 10. Man würde den Apostel ganz unrecht verstehen, wenn man aus dem Worte πρωτον (vornämlich, zuerst) schließen wollte, er räume

den Juden ein Vorrecht vor den Heiden, und gleichsam den ersten Rang ein; davon war er gewiß weit entfernt. Weil aber der Jude selbst auf den ersten Rang Anspruch machte, so sagt Paulus treffend: Wenn du vorgezogen wirst in der Belohnung, so bist du auch der erste, der gestraft wird. Lucä XII, 47. Vielleicht hat aber hier πρωτον, weil τε dabey steht gar keinen Nachdruck, und ist in der Uebersetzung ganz wegzulassen.

17. In dem Anfange des Capitels hatte Paulus nur einen Menschen überhaupt angeredet, ohne den Juden, den er doch meinte, ausdrücklich zu nennen; nun aber konnte er nach einem vorbereitenden Uebergange den Juden geradezu anreden.

22. Auch dies bezieht sich gewiß auf ärgerliche Anecdoten von Juden, die sich zu Rom niedergelassen hatten; man muß mitunter sehr anstößige Geschichten von ihnen gehört haben, und vielleicht waren zum Theil die am wenigsten erbaulich lebenden Juden diejenigen, die am lautesten über einen Mann wie Paulus Zeter schrien, als brächte er durch seine Lehren die Religion in Gefahr.

III. 1. Was nützt es denn aber, konnten die jüdischen Theologen sagen, ein Jude zu seyn, wenn Gott, nach Röm. II, 29., nur auf das Herz sieht? Führen deine Grundsätze nicht zur Gleichgültigkeit in Ansehung der Religion?

2.

2. Nein, erwiedert Paulus, ich weiß es zu schätzen, daß der Jude vor dem Götzendiener manches voraus hat. Es ist nichts Geringes, daß die geistreichen Sprüche und Gesänge der israelitischen Weisen bey ihm aufbewahrt sind.

3. Es ist wahr, viele waren dieser Wohlthat nicht werth; allein das entkräftet ihren innern Werth nicht im geringsten; Wahrheit bleibt darum doch Wahrheit, und Aussprüche des Wahrhaftigen gehen darum doch immer in Erfüllung.

5. Sonach würde aber durch der Juden Ungerechtigkeit Jehovens Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit nur verherrlicht? — Dies konnte zugegeben werden; nicht so hingegen die Folgerung: Daß also Gott die Juden billiger Weise nicht strafen könne, da Seine Zuverlässigkeit durch ihre Unzuverlässigkeit nur in ein stärkeres Licht gesetzt werde.

6. Ganz einleuchtend antwortet Paulus als ein geübter Dialectiker: Was zu viel beweise, beweise nichts; denn es ließe sich auf ähnliche Weise auch sagen: Gott könne die Heiden nicht strafen; es ward aber von den jüdischen Theologen allgemein zugegeben, daß die Heiden Strafe verdienen.

7. Dies ist immer noch Fortsetzung der Antwort Paulus. Die Heiden, sagt er, müßten eben so argumentiren dürfen, und dies werdet Ihr Juden doch nicht zugeben.

8. Und warum wollten wir nicht auch alsdann Böses thun, u. s. f.? Dies wäre, wenn man Eure Einwendung, Ihr jüdischen Orthodoxen, gelten ließe, ganz folgerichtig gedacht.

9. Dieser Vers scheint dem ersten geradezu zu widersprechen, wo der Apostel bejaht, was er hier verneint; aber der Widerspruch ist nur scheinbar. Oben war davon die Rede gewesen, daß man im Judenthum leichter als im Heidenthum zu besserer Erkenntniß gelangen könne; hier besteht der Apostel darauf: Die Juden haben, sittlich betrachtet, nichts vor den Heiden voraus; jene seyen eben so verderbt, als diese.

10 — 18. So wird im alten Testament von Juden gesprochen.

19. So wird auch den Juden ein Stillschweigen aufgelegt.

20. Ihr äußerer Dienst, ihre Beobachtung der jüdischen Religionsvorschriften kann sie nicht zu wahren Gottesverehrern machen; lesen sie doch nur ihre eignen Religionsbücher, sie werden finden, daß die Juden darin als eben so verderbt wie die Heiden geschildert werden.

21 — 26. In diesen Versen ist die Quintessenz der paulinischen Christuslehre; wer hier den Apostel versteht, der weiß, was derselbe will; Mißverstand dieser Verse wirkt auf das Verständniß der ganzen Epistel.

Laßt

Laßt uns sehen, ob wir den Apostel gefaßt haben.

Paulus hatte gezeigt, daß der Heide kein wahrer Gottesverehrer sey, daß aber auch der Beobachter des Judenthums sich nicht wahrer Gottesverehrung rühmen könne. Nun will er zeigen, was wahre Gottesverehrung sey. 1. Es ist etwas vom Judenthum Unabhängiges; χωρις νομου φανερουται. 2. Jedoch liegen die Keime davon schon in den Schriften Moses und der Propheten. 3. Jesus ist es, der hierüber zuerst die rechte Auskunft gegeben hat. 4. Dadurch, daß ein Mensch sich an Jesus hält, seine Lehren annimmt und Gebrauch davon macht, wird er zu wahrer Gottesverehrung geführt; ja eben diese Gesinnung des Gemüthes selbst, πιστις Ιησου Χριστου, ist wahre Gottesverehrung; wer dies Erkenntniß verschmäht, ist kein wahrer Gottesverehrer. — Als verderbte Menschen stehen die Juden und Heiden in Einer Linie; sie können sich wahrer Gottesverehrung nicht rühmen; nun aber werden sie, ohne Unterschied der Nation, und ohne eines jüdischen Opfers zu bedürfen, (δωρεαν) als wahre Gottesverehrer anerkannt, wenn sie das ihnen angebotene bessere Erkenntniß annehmen; diese Wohlthat verdanken sie dem Befreyer, Jesus Christus, der sie ihrem bisherigen Verfalle entriß. — Er vertritt die Stelle der jüdischen Versöhnopfer. Wer ihn, den Gekreuzigten, als seinen Herrn anerkennt, und sich folgsam gegen ihn zeigt, den will Gott als einen ächten Gottesverehrer anerkennen, ohne Rücksicht auf

vorige Sünde, die er verzeiht, und gegen die Er bis auf jetzt Nachsicht bewies. So erklärt Gott in dem gegenwärtigen Zeitpuncte, was wahre Gottesverehrung sey; so wie Er selbst gerecht ist, so erklärt er den für einen Gerechten, für einen rechtschaffenen Gottesverehrer, der der Lehre Jesus Folge leistet.

Ob ich gleich glaube, daß δικαιοσυνη Θεου durch wahre Gottesverehrung gut ausgedrückt ist, so bemerke ich doch, daß es auch Ausleger giebt, die darunter die Unpartheylichkeit Gottes, das alle Völker umfassende Wohlwollen Gottes verstehen, das sich bey der Aufrichtung des aller Welt verkündigten und angebotenen Christenthums zeigte, da hingegen das Judenthum eher auf göttliche Begünstigung Eines Volks und partheyische Zurücksetzung der übrigen Welt hätte können schließen lassen. (Ich selbst folgte in der neuen Ausgabe hier dieser Auslegung; doch scheint es mir nun, daß die obige Erklärung vorzuziehen sey.)

27. Die jüdische Anmaßung eines Vorzugs ist also abgewiesen, freylich nicht durch das Judenthum, das einen gewissen äußern Dienst vorschreibt, sondern durch das Christenthum, das auf Gesinnung des Gemüths dringt, und Juden und Heiden einander gleich macht.

28. Nach meiner Einsicht werden wir nicht durch die Beobachtung jüdischer Gebräuche, sondern durch Glauben an Christus, also durch eine sittliche Beschaffenheit der Seele, durch einen christlichen Sinn, wahre Gottesverehrer. — Der

gute

gute Luther ward zu seiner Zeit wegen der Uebersetzung dieses Verses sehr angefochten, als wenn er Gottes Wort verfälscht, und eigenmächtig ein „allein" in die Uebersetzung hinein getragen hätte, das im Texte nicht stünde; wir wissen aber nun, was wir von diesen Angriffen zu halten haben, daß nämlich die Gegner sich übereilten. Schon vor der Reformation haben Bibelübersetzer ungetadelt das allein angebracht, wo der Zusammenhang der Gedanken sie dazu veranlaßte; selbst in der orthodoxen Vulgata der katholischen Kirche finden sich mehrere Beyspiele: allein der Partheygeist macht blind.

29. 30. Gott ist ein allgemeiner Menschenfreund, und erkennt Juden und Heiden, wenn sie diesen christlichen Sinn haben, als Seine Verehrer an.

31. Paulus kann die Aufhebung des Judenthums durch das Christenthum unmöglich läugnen, da sein ganzes Bemühen dahin geht, das Ansehen des mosaischen Gesetzes zu schwächen, und dasselbe abzuschaffen; er kann also auch nicht wohl sagen, daß die neue Lehre die alte nicht aufhebe; aber er schlägt einen Mittelweg ein, und sagt, die alttestamentischen Schriften haben den Sinn der neuen Lehre schon angedeutet, und die Einführung des Christenthums vorbereitet; νομος muß also hier die alttestamentische Religionslehre seyn, und Paulus muß hier sagen wollen: Wir verwerfen diese Lehre nicht, wir berufen uns vielmehr darauf; oder: die neue Lehre widerspricht der

alten nicht, sie **erläutert** und **bestätigt** dieselbe vielmehr.

IV. 1. Daß seine Lehre nicht ketzerisch, sondern sogar nach jüdischen Grundsätzen wirklich rechtglaubig sey, beweist er durch das Beyspiel **Abrahams**, der, zufolge der mosaischen Schriften, als noch Unbeschnittener, das Lob eines rechtschaffenen Gottesverehrers erhielt. Schon damals wußten die Verfinsterer einem braven Manne bey manchem dadurch am sichersten zu schaden, daß sie ihn in den Verdacht der Ketzerey brachten; aber Paulus war seinen Gegnern gewachsen; er war bibelvest, und wußte ihnen seine Lehre vom Glauben, die sie als falsche Aufklärung in einen üblen Ruf bringen wollten, aus dem alten Testamente zu beweisen.

2. Wenn er durch äußre Werke sich jenes Lob erwarb, dann konnte er stolz darauf seyn; das ist aber, beym Ewigen! gar nicht der Fall. — Es ist, nach meinem Bedünken, eine ungemein glückliche Auskunft des seligen **Semlers**, eine andre als die gewöhnliche Interpunction bey diesem Verse vorzuschlagen (ἀλλ ὀυ-προς τον Θεον!). Sobald man dieser Interpunction folgt, paßt alles vortrefflich in den Zusammenhang, da man hingegen immer Mühe hat, sich in die gewöhnliche Erklärung zu finden, nach welcher Paulus gesagt haben soll: Er hat Ruhm, aber nicht vor Gott; denn das ἐδικαιωθη geht ja eben auf eine Gerechtsprechung (Erklärung für einen wahren Gottesverehrer) vor Gott, und nicht vor Menschen.

3. Nicht Opfer, sondern Gott-ergebene Gesinnungen, also eine rechtschaffene Gemüthsverfassung, machten Abraham zu einem wahren Gottesverehrer.

4. 6. Einem Arbeiter wird sein Lohn nicht als eine Wohlthat bezahlt; wer aber keine Ansprüche machen kann, aber dem Gotte glaubt, der den Sünder unter die Gerechten (rechtschaffnen Frommen) aufnehmen will (mithin jetzt die seligmachende Lehre Jesus annimmt), dem erwirbt sein Glaube, seine Folgsamkeit gegen Gott, das Lob eines wahren Gottesverehrers. Dies war aber der Fall mit den Christen, welche die apostolische Amnestie-Erklärung in Ansehung ihres vergangenen Lebens im Judenthum und Heidenthum benutzten, und das ihnen angebotene beßre Erkenntniß Gottes annahmen.

7. Auch in diesen davidischen Sprüchen, sagt Paulus, wird die göttliche Gnade nicht an Beobachtung äußrer Gebräuche geknüpft.

11. Schon ehe er beschnitten war, wurde ihm das Lob ertheilt, er sey ein rechtschaffner Gottesverehrer; die Beschneidung erhielt er nur als ein Siegel, gleichsam als ein Diplom, daß er das sey, und zwar, daß er es wegen des gottgefälligen Sinns sey, den er, noch unbeschnitten, bewiesen hatte. Wer also denselben Sinn hat, auf den vererbt sich, auch wenn er unbeschnitten (Heide von Geburt) ist, dasselbe Lob.

12. Es versteht sich, daß die Juden nicht ausgeschlossen sind; doch thut ihr Judenthum nichts zur Sache; die gottgefällige Gesinnung, die Abraham unbeschnitten schon hatte, entscheidet hier ganz allein.

13. Nicht unter dem Beding der Beobachtung irgend eines positiven Gesetzes ward dem Abraham und seiner Nachkommenschaft die Herrschaft über die Welt verheißen, sondern wegen des rechtschaffenen Sinns, der ihm das Lob eines wahren Gottesverehrers erwarb. Unter der Herrschaft über die Welt hat man den Inbegriff alles, nach dem ersten Buch Mose, dieser Familie verheißnen Segens zu verstehen.

14. Rührte der Besitz dieses Segens von der Beobachtung irgend eines positiven Gesetzes her, so könnte dem Glauben, der doch an Abraham gepriesen wird, kein Werth beygelegt werden, und alle Güte fiele von Seite Gottes weg. (Vergl. V. 4.)

15. Das mosaische Gesetz giebt nur Veranlassung zu Strafen; so lang aber ein Gesetz noch nicht vorhanden ist, läßt sich auch keine Uebertretung desselben (folglich auch keine Strafe) denken. Paulus erläutert den Gedanken, daß der Besitz des Segens, wovon er redete, nicht von Beobachtung des Gesetzes herrühre.

16. An Glauben ward jene Verheißung geknüpft, damit das Verheißne als Wohlthat anerkannt würde, und allen mitgetheilt werden

könnte,

könnte, welche dieselbe Gott wohlgefällige Denkart und Gesinnung, nicht blos äußre Gebräuche, mit ihm gemein haben. (Abrahams Glaube bestand in der vesten Ueberzeugung, daß der Gott, um dessen willen er sein Vaterland verließ, ihn dafür, daß er der Verehrung vieler Götter entsagte, und seiner bessern Einsicht auch bey Aufopferung großer zeitlichen Vortheile getreu blieb, auch im Auslande segnen würde; diese rechtschaffne Gesinnung gefällt Gott an allen Menschen zu allen Zeiten wohl.)

17. Vor Gott ist Abraham der Vater aller, die derselbe Glaube beseelt; auf alle vererbt sich der ihm verheißne Segen. (Menschen unterscheiden zwischen Beschnittenen und Unbeschnittenen; aber Gott thut es nicht.) — Die Redensart: daß Gott noch ungebohrne Menschen, als wären sie schon da, zur Glückseligkeit gerufen habe, bezieht sich auf prophetische Ankündigungen, die man in Abrahams Geschichte liest.

24. 25. Derselbe Sinn macht auch uns zu wahren Gottesverehrern, wenn wir uns nämlich mit vestem Glauben an den Jesus halten, dessen Tod und Auferstehung dahin abzweckt, uns vom Sündigen frey, und zu rechtschaffnen Menschen zu machen.

V. 1. Mit dem Glauben an Jesus (einer sittlichen Gesinnung des Gemüths), wurden wir wahre Gottesverehrer. Auf uns ruht also das göttliche Wohlgefallen; und dies verdanken wir dem Stifter unsrer Religion.

2. Da Paulus in seinen Episteln oft von sich in der mehrern Zahl redet, so kann man leicht bey diesem Verse auf den Gedanken kommen, daß es auch hier geschehe; denn die Gnade, von der Paulus hier redet, kann hier, eben so wie Röm. XII. 3., das apostolische Lehramt bedeuten, das unser Apostel verwaltete; und da er sich vorzüglich den Heiden widmete, so bezöge sich dann die Herrlichkeit Gottes, von der hier die Rede ist, auf die Aufnahme der Heiden in Gottes Reich; diese Idee hatte für Paulus etwas Erhabenes, und versetzte ihn oft in einen religiösen Enthusiasmus. — Wenn man aber, was Paulus hier sagt, allgemein nimmt, so redet er hier von dem Glücke, dessen Genuß die Christen ihrem Herrn verdanken, und von ihrer Freude über die ihnen verheißne Seligkeit. In der neuesten Ausgabe mr. Uebers. zog ich, nach Semler, die erstere Auslegung vor, die weit mehr Charakteristisches hat, und wofür auch die folgenden Verse sehr sprechen, die von den Verfolgungen reden, deren man sich als Christ rühme; von Paulus individuell verstanden, wird alles bedeutsamer.

3. Diese Trübsale sind dem Apostel kein Zeichen göttlicher Verwerfung; sie drücken ihn nicht nieder; er ist stolz darauf.

5. Jede wohlthätige Veränderung in dem menschlichen Gemüthe, die eine Frucht des Glaubens an das Christenthum ist, wird in der Sprache des Apostels dem heiligen Geiste oder der in dem Menschen wirksamen Gottheit zugeschrieben.

So sagt also auch Paulus: Gott gab seine Liebe in unser Herz; er gab uns seine Liebe kräftig zu erkennen durch den uns mitgetheilten heiligen Geist, das ist, durch die wohlthätige Veränderung oder Umschaffung, die er mittelst der göttlichen Lehre Jesus in unserm Gemüthe bewirkte. (Die Apostel bezogen indessen insbesondere auch den Beystand, den sie in ihrem Lehramte erfuhren, auf den heiligen Geist; und so konnte Paulus hier, wenn er von sich selbst redet, oder doch sich und seine Mitapostel vorzüglich im Auge haben sollte, in den ihm mitgetheilten höhern Geisteskräften den stärksten Beweis der Liebe Gottes verehren.)

6. Und Jesus selbst opferte sich ja für uns Elende auf, da wir noch verderbte Menschen waren; er kam uns mit Güte zuvor, da wir sie noch nicht zu schätzen wußten.

7. Wie groß, wie einzig in ihrer Art ist diese Liebe! Für einen Rechtschaffenen opfert sich nicht leicht jemand auf; vielleicht etwa noch für einen Wohlthäter thut es jemand; aber Gott that unendlich mehr für uns.

9. Da wir, durch die Aufopferung Christi für uns, zu wahrer Gottesverehrung gelangt sind, so sind wir ja nun völlig geborgen.

10. Da der Tod Jesus so segenvoll für uns ward, daß wir zu einer Zeit, da wir noch als Sünder göttliche Strafen fürchten mußten, dadurch der Gnade Gottes gewiß geworden sind:

wie viel mehr kann der lebende Jesus uns nun vor allen Strafen schützen, da das Verhältniß, in welchem wir vormals als Sünder gegen Gott standen, nun gänzlich aufgehört hat! (NB. Paulus sagt nicht: Gott war unser Feind, sondern: wir waren Feinde Gottes. Er sagt nicht: Gott mußte versöhnt werden, sondern: wir mußten mit Gott versöhnt werden. Diese beyden oft verwechselten Sätze sind sehr verschieden.)

11. Wir können uns also auch Gottes freuen, da Jesus das von unsrer Seite durch die Sünde gestörte Verhältniß der Liebe zwischen Gott und uns wieder hergestellt hat.

12 — 21. Und diese Wohlthat erstreckt sich über Juden und Heiden; Jesus erwarb sich dadurch um die Menschheit überhaupt ein unschätzbares Verdienst. Paulus arbeitet beständig dem jüdischen Particularismus entgegen; der Meßias wird von ihm als ein Segen für alle Welt vorgestellt.

Indem also alle Einem ihr Heil verdanken, so kann man sagen: So wie die Sünde eines Einzigen ein über die ganze Menschheit sich erstreckendes Elend zur Folge hatte, so hat das Verdienst eines Einzigen einen über alle Welt sich erstreckenden Segen zur Folge. Diesen Gedanken drückt Paulus in diesen Versen auf verschiedene Weise aus, um ihn seinen Lesern tief einzuprägen.

13. Ein schon Röm. IV. 15. geäußerter Gedanke wird hier wiederholt. Schon vor dem mosaischen Gesetze, heißt es, war Sünde in der Welt; zwar wird sie ohne Gesetz nicht zugerechnet; aber die Folgen der Sünde waren doch da; folglich war auch Sünde, war auch ein Gesetz da, wogegen man handeln konnte.

14. Die Folgen der Sünde erstreckten sich über die ganze Menschheit, so wie sie auch nicht über Unschuldige, sondern über Sünder herrschten. Dies ist ein Wink auf das, was in der Folge geschehen sollte. So wie sich das durch Adam in die Welt eingeführte Uebel über alle Welt erstreckt, so erstreckt sich auch die Wohlthat, durch die sich Christus verdient machte, über alle Welt. — Noch ist zu bemerken, daß in Luthers Uebers. ein von der meinigen ganz verschiedener Sinn ausgedrückt ist. Luther sagt: der Tod (das Elend der Sünde) habe auch über die geherrscht, die nicht wie Adam gesündigt haben. Ich sage: die Nachkommen haben, wie der Stammvater, gesündigt. Diese Verschiedenheit kömmt daher, weil ich einer Leseart folgte, in der das nicht (μη) ausgelassen ist. Behält man indessen die gewöhnliche bey, so ist der Sinn: Wenn gleich vor Moses noch kein positives Gesetz vorhanden war, so empfanden doch auch diejenigen die Folgen der Sünde, die nicht, wie Adam, ein positives Gesetz übertreten hatten. (Für die Beybehaltung des μη spricht doch das vorhergehende και, das sich nicht so leicht erklären läßt, wenn das μη wegfällt.)

15. Der erste Satz dieses Verses wird am beßten frageweise genommen; so auch der erste Satz des folgenden Verses.

17. Das überschwenglich große Geschenk oder die Wohlthat, die Christus ertheilt, besteht eben darin, daß er seine Anhänger zu rechtschaffenen Menschen, mithin zu wahren Verehrern Gottes macht, und dadurch hienieden und in der Ewigkeit beseligt.

20. Die mosaische Gesetzgebung war nur eine Zwischenanstalt, die das Bedürfniß eines Mannes, wie Christus, noch fühlbarer machte, weil die Sünde und deren Strafbarkeit dadurch noch stärker in die Augen fiel.

VI. 1. Einwendungen, wie die in diesem Kapitel vorgetragenen und widerlegten, mogten dem Apostel gegen seine Lehre wirklich gemacht worden seyn. Man konnte nämlich sagen, es sey von sittlich schädlichen Folgen, und könne sehr gemißbraucht werden, wenn man behaupte, der Verfall der jüdischen und heidnischen Welt setze das Verdienst Jesus in ein um so stärkeres Licht, je größer er sey. Sonach müßte man also, ließ sich einwenden, im Sündigen verharren.

2. Dies wäre, antwortet Paulus, gegen das Taufgelübde.

3. Der Täufling verpflichtete sich, der alten Denkart, dem alten Wandel zu entsterben.

4. Die ursprüngliche Art, zu taufen durch Untertauchung, war ein schönes Sinnbild der Entsagung der vormaligen verderbten Denkart und des Beginns eines neuen sittlichen Lebens.

Christus lebte nach seiner Auferstehung nicht mehr als Jude unter Juden, sondern erhob sich zu einem neuen Leben. So sind, will Paulus sagen, auch wir nun weder Juden noch Heiden mehr; wir ahmen ihm nach, der ein himmlisches Leben lebt, und *sollen* es auch vermöge unsers Christennamens thun.

5. Sind wir, als auf Christus Getaufte, vom Juden- und Heidenthume ausgetreten, so sollen wir nun auch als Christen leben.

7. Da die Christen durch ihr Taufgelübde, daß sie dem Laster entsterben wollen, gewissermaßen an dem Tode Jesus Theil genommen haben, so würde es inconsequent seyn, wenn sie der Sünde ferner ergeben wären; mit der Erklärung, daß sie für die Sünde *todt* seyn wollen, müssen sie auch wirklich aufhören zu sündigen.

9. Auch wir dürfen also nicht zu der alten, verderbten Lebensweise zurückkehren.

12. Richtiger heißt es hier: Gehorchet ihr (der Sünde) nicht in seinen (des Körpers) Lüsten. Allein die Worte: „ihr in seinen Lüsten,“ sind, aller Wahrscheinlichkeit nach, unächt, und es ist deswegen besser, wenn man liest: Nein, die Sünde

Sünde herrsche nicht in Eurem sterblichen Leibe, und unterjoche ihn nicht!

14. 15. Mit den Worten: „Ihr steht freylich nicht mehr unter Moses Gesetze, sondern erfreuet Euch göttlicher Gnade," fängt ein ganz neuer Satz an. Der Apostel giebt diesen Satz zu, läugnet aber, daß daraus folge, man dürfe nun ganz ungebunden leben. Wie? sagt er: wolltet Ihr die erlangte Aufklärung und die Euch in Ansehung des Vergangenen angebotene Amnestie so mißbrauchen?

16. Die Sünde macht Euch auch unter der neuen Verfassung so elend als unter der alten, wenn sie Euch unterjocht.

19. Es war ein etwas starker Ausdruck, wenn Paulus im Griechischen buchstäblich sagte: Ihr seyd Sclaven der Tugend (und nach Röm. VI. 22. Sclaven Gottes) geworden (ἐδουλωθητε), da Tugend ja eigentlich wahre Freyheit der Seele ist, und nur Laster den Menschen zum Sclaven macht. Darum sagt er: Es sey nur populär (κατ ἀνθρωπον) zu verstehen; er drücke sich nur so aus, um auch Schwächern faßlich zu werden, oder um die Sache der Fassungskraft sinnlicher Menschen näher zu bringen.

VII. 1. Der Zusammenhang der Gedanken scheint hier etwas gestört zu seyn. Paulus hatte im vorigen Kapitel nachdrücklich gegen den Mißbrauch der Aufklärung gesprochen, und standhaft die Beschuldigung von sich abgelehnt,

lehnt, daß ein solcher Mißbrauch geradezu aus seinen Grundsätzen folge; man erwartet natürlich, daß er diesen Gedanken weiter verfolgen werde; aber mit einemmal spricht er hier gerade so, als hätte er im Vorhergehenden die christliche Aufklärung selbst gegen die schwachen Juden vertheidigt, welche sich davor fürchteten, und als wollte er ihnen die Sache nun durch ein herablassungsweise gewähltes Beyspiel recht deutlich machen. — Vielleicht läßt sich indessen dieser Absprung der Gedanken dadurch erklären, wenn man annimmt, daß das Folgende Beantwortung eines Einwurfs sey, den der Apostel sich selbst mache, aber nicht ausdrükke. Bey dem Uebergange, Röm. VI. 14., liegt die Einwendung zum Grunde: Wir haben mit dem Gesetze nichts mehr zu thun: warum dürfen wir denn nicht sündigen? Dies widerlegt Paulus, spricht aber dabey so viel von beherrscht seyn, unterjocht seyn u. s. f., daß man ihm einwenden konnte: Man stehe also noch unter dem Gesetze. Hierauf wäre dann die Antwort: Nein, das Gesetz ist aufgehoben, das nur die Begierden aufreizte. — Mit schwachen Juden hätte es dann aber der Apostel nicht so sehr zu thun, als mit Sophisten, die ihm das Dilemma vorlegten: Wir stehen entweder nicht mehr unter dem Gesetze, und dürfen dann sündigen, oder wir stehen noch darunter, und dann sind wir nicht frey. Dürfte man annehmen, daß Paulus auf wirkliche Einwürfe Rücksicht genommen habe, die ihm von Rom aus gemacht wurden, so wäre alles noch begreiflicher.

4.

4. Durch seinen Tod hat Christus das mosaische Gesetz abgeschafft, und Ihr, vormals Juden, entsagtet demselben förmlich in der christlichen Taufe; Ihr bekennet Euch also nun zu dem Auferstandenen, gehöret ihm, nicht mehr dem Moses, an; auferstanden ist aber Christus, damit wir Christen ein dieser neuen Verbindung würdiges, gottgeweihtes Leben führen; die Früchte der nun eingegangenen Verbindung müssen des Beyfalls Gottes würdig seyn.

5. Das Judenthum konnte auf unsre Sittlichkeit nicht so kräftig wirken, wie das Christenthum es thut; darum ziehen wir mit Recht das Christenthum dem Judenthume vor. In unserm vormaligen verderbten Zustande (unter der jüdischen Verfassung; denn σαρξ kann auch das Judenthum bezeichnen, so wie πνευμα das Christenthum) waren die durch die Verbote des Judenthums nur aufgereizten Begierden in unserm Körper wirksam; die Frucht davon war mannigfaltiges Elend.

6. Gottlob, diese unglückliche Zeit unsers Lebens ist nun vorbey; laßt uns also dankbar seyn, und Gott nach den Vorschriften der neuen geistigen Religion, nicht mehr nach dem alten in Schrift verfaßten Gesetze, verehren.

7. Es konnte bey Juden großen Anstoß erregen, daß der Apostel sagte: Durch die Verbote des Judenthums seyen die Begierden nach dem Verbotenen nur aufgereizt worden. Denn dies schien zu sagen: Das mosaische Ge-

setz sey etwas Unheiliges, Sittenverderbliches. Paulus bemerkt aber, dies sey seine Meinung nicht. Es verbietet, will er sagen, allerdings schädliche Dinge, und die Welt könnte ohne solche Verbote nicht bestehen; sie sind nothwendig, ich läugne dies nicht; ich sage nur: Sie werden oft Veranlassungen zu unrechten Handlungen; sie machen manchen mit Sünden bekannt, in Ansehung deren er bis dahin in einer glücklichen Unwissenheit gelebt hatte; sie lehren ihn Elusionen (Umgehungen) des Gesetzes (ἐπιθυμιας), von denen vielleicht noch keine Vorstellung in seine Seele gekommen war.

8. Jetzt aber veranlaßte das Verbot eine Neigung zum Verbotenen, und so wurden allerley Kunstgriffe versucht, um das Verbotene ungestraft zu genießen. — Paulus redet schon von dem siebenten Verse an bis zum Ende dieses Kapitels beständig in seiner eigenen Person, was zwar bis zum eilften Verse keine Schwierigkeit macht, weil dies alles nur Geschichte der vormaligen Gemüthsbeschaffenheit des Apostels seyn konnte, aber dagegen von dem vierzehnten Verse an oft auf die unglücklichste Weise (selbst noch von dem seligen Koppe) mißverstanden worden ist, als wenn der Apostel sich selbst als Christen immer noch so hätte schildern müssen. Daß Paulus hier in seiner Person redet, ist eine lebhafte rednerische Wendung, in Form eines Dialogs, wo Frage und Antwort, Einwendung und Beantwortung mit einander wechseln; von sich selbst meint er darum das nicht, was er von dem vierzehnten Verse an sagt;

denn

denn sonst würde er in dem auffallendsten Widerspruch mit sich selbst stehen, wie man weiter unten sehen wird.

9. In dem Alter der Kindheit lebt der Mensch wie im Paradiese, ohne Erfahrungskenntniß des Verbotenen.

10. Daß Sterben und Tod in der Sprache des N. T. eben so viel als zu Grunde gehen und Elend, Leben hingegen so viel als Seligkeit bedeutet, ist schon oft bemerkt worden.

12. Das mosaische Gesetz also, wiederholt der Apostel zum Ueberflusse, und das Verbot aller Elusionen einzelner Vorschriften desselben, ist an sich nichts weniger als unsittlich; es ist und bleibt allemal heilig, gerecht und gut, ob es gleich selbst Uebertretungen desselben veranlaßt.

13. Sonderbare und anstößige Behauptung! konnte man einwenden. Also etwas, das du selbst als gut anerkennst, wird doch von dir als etwas, das dich zu Grunde richtete, vorgestellt. Aber Paulus erwiedert: Dies sey Mißverstand; der Grund des Elends der Sünde liege nicht in dem Gesetze, das die Sünde verbiete, sondern in der sinnlichen Lust, die durch keine Verbote in der Welt, also auch nicht durch das bloße mosaische Gesetz in Schranken gehalten werden könne; die sinnliche Lust sey also die nächste Ursache des Elends der Sünde; das Gesetz sey nur die entfernte unschuldige Veranlassung des-

desselben; und eben das zeige die Größe der Verderblichkeit des sinnlichen Menschen, daß er eine gute und nützliche Sache zu seinem und andrer Menschen Schaden und Verderben mißbrauche.

14. Nun schildert also der Apostel den sinnlichen Menschen, der im Judenthum oder Heidenthum lebt, und in diesen Religionen kein hinlänglich starkes Gegengewicht gegen die Macht seiner sinnlichen Triebe findet. Das Harte und Auffallende, das darin liegt, daß Paulus von sich selbst zu sagen scheint, er sey ein Sclave der Sünde (S. 1 B. d. Kön. XXI. 20.), wird gemildert, wenn man, wie ich that, übersetzt: Das Gesetz ist geistig; wenn ich nun aber sinnlich u. s. f. bin; so sieht man deutlich, daß die dialogische Gedankenform eine solche Wendung mit sich bringen mußte, ohne daß daraus folgt, daß Paulus so von sich selbst rede, was nicht möglich ist. Die Schilderung selbst ist, wie mir deucht, in meiner Uebersetzung deutlich, und bedarf keiner Erläuterung.

25. Von mir gilt wahrlich das bis dahin Gesagte nicht; will Paulus sagen; gottlob, daß ich von mir eine andre Sprache führen kann! — Und dies ist dann Unterbrechung des Gedanken-Zusammenhangs durch den Ausbruch einer lebhaften Dankempfindung wegen des Glücks, ein Christ zu seyn. Das Uebrige in diesem Verse gehört noch zu dem Vorhergehenden, und macht den Schlußgedanken eines von seiner Sinnlichkeit beherrschten Menschen aus. Ein solcher Mensch ist nämlich mit sich selbst nicht einig: dem Geiste nach unterwirft er sich dem göttlichen Gesetze; dem Körper

nach

nach gehorcht er der gebietrischen Macht der Sinnlichkeit: großer Widerspruch desselben Menschen mit sich selbst!

VIII. 1. Der Christ vermag also etwas, das der Jude so wenig als der Heide vermag; in dem Christenthum liegt eine Kraft, den Menschen zu bessern, die in dem Judenthum nicht gefunden wird.

Das Christenthum verändert so ganz den Gemüthszustand eines Menschen, daß er hinfort nichts mehr von den durch das Gesetz aufgereizten sinnlichen Begierden zu fürchten hat.

Der letztere Theil dieses Verses ist unächt: die nicht mehr — — — folgen. Uebrigens ist Fleisch eben so viel als sinnliche Lust. Geist hingegen ist entweder die christliche Lehre, die von Gott kömmt, oder der christliche Sinn, der eine Frucht dieser Lehre ist, und in der Schrift ebenfalls auf Gott bezogen wird.

2. Dieser Vers setzt es außer allem Zweifel, daß Paulus, Röm. VII. 14 — 24, nicht von sich selbst rede; denn er nennt sich hier einen Freygewordenen, der also kein Sclave der Sinnlichkeit mehr sey, was er dem Christenthum verdanke.

3. Was das Judenthum bey der Macht der Sinnlichkeit im Menschen, die den Zweck der Verbote dieser Gesetzgebung immer vereitelte, nicht vermogte, das leistete Gott durch das Christenthum;

thum. Er sandte seinen Sohn, ähnlich den Sündern und um der Sünde willen, und entkräftete durch ihn (durch das, was Jesus lehrte, that und duldete) die in dem Körper des Menschen so wirksame Sünde.

4. Wir sind also nun im Stande, die Forderungen des Gesetzes zu erfüllen, als Menschen, die sich nicht mehr von sinnlicher Lust, sondern von christlichen Gesinnungen (oder: von der christlichen Lehre) regieren lassen.

10. 11. Es ist hier nicht von der Fortdauer der Seele nach dem Tode des Leibes, nicht von der Wiederherstellung des im Tode in seine Theile aufgelösten Leibes die Rede, wie man bey oberflächlichem Lesen denken mögte, sondern von der neuen Schöpfung, die in dem Gemüthe des Christen mittelst der Lehre des Herrn vor sich geht. Hat die Wirsamkeit der christlichen Lehre in seiner Seele einmal angefangen, so mag immerhin der Körper, bey den übeln Angewöhnungen des vorigen Lebens, noch todt für das Gute seyn, oder noch Unlust und Abneigung dagegen haben; der Geist ist doch bey seinen rechtschaffnen Trieben lebendig dafür, und allmählig wirkt er auch auf den Körper wohlthätig zurück, so wie umgekehrt vormals unter der Herrschaft der Sinnlichkeit der Körper auf den Geist nachtheilig wirkte; der Geist belebt nämlich den vormals für das Gute todten Körper mit neuer Kraft zum Guten. Dies scheint nach dem Zusammenhange der Sinn dieser zwey Verse zu seyn. (Ein öffentlicher Beurtheiler will

die-

dies nicht gelten lassen, sondern behauptet, Körper sey hier, und weiter oben, nichts anders als der alte verderbte Sinn des Juden und Heiden, im Gegensatze mit dem neuen sittlichen Sinne des Christen; er faßt deswegen den Sinn des Apostels also: „Beseelt „Euch der Geist der Religion Jesu, so ist Euer „alter Zustand, in Ansehung der sittlichen Verdorbenheit, vernichtet, und der neue sittliche Zustand, „der Geist der Veredlung, beseelt Euch ganz für „die Tugend. Ja, beseelt Euch der Geist dessen, der Jesum vom Tode erweckte, dann wird „dieser Erwecker des physisch-todten Jesus, durch „seinen Euch belebenden Geist, auch Euch aus Eurem alten Zustande vollends zum neuen Geistesleben erwecken." Gegen diese Auslegung habe ich indessen noch das Bedenken, daß Paulus nicht blos von σωμα (Leib), sondern auch von σωματα (Leibern) redet, und daß man doch schwerlich die σωματα θνητα (sterblichen Leiber in der mehrern Zahl) auf den alten Zustand der Juden und Heiden wird beziehen können.)

14. Wer sich von einer christlichen Denkart und Gesinnung regieren läßt, der gehört zu Gottes Lieblingen, der ist ein Gottessohn, weil er das Gute nicht sclavisch, sondern mit Lust und Freude thut.

15. Die christliche Lehre hat Euch keinen Sclavensinn eingeflößt, wobey das Böse nur aus Furcht vor Strafe unterlassen wird; Ihr seyd als Christen nicht aus dem vorigen Sclavenstande in einen neuen Sclavenstand übergegangen; sondern ein

ein kindlicher Sinn gegen Gott ward in Euch angefacht.

16. Der letzte Theil des vorigen Verses kann sehr bequem zu diesem Verse gezogen werden, nämlich so: Indem wir zu Gott: Vater, rufen dürfen, giebt eben dieser kindliche Sinn unserm Geiste (zugleich mit der göttlichen Lehre, die dasselbe sagt, oder: συμμαρτυρει) die Versicherung, wir seyen Gottes Kinder.

17. Und dies ist nicht ein bloßer Name, woran keine Rechte haften; nein, dieser Name ist mit Vorrechten verbunden. Als Kinder sind wir auch Besitzer von dem, was Gott — Mitbesitzer von dem, was Christus besitzt, d. h. wir nehmen auch Theil an der Seligkeit, die Gott seinen Verehrern verheißen, und in deren Genuß er unsern Herrn bereits gesetzt hat.

18. Aber wie kömmt es denn, daß diese Gotteskinder jetzt so viel Widerwärtigkeiten erfahren? Wenn Gott sie so lieb hat, warum läßt er sie so viel leiden? — Die Zukunft vergütet diese vorübergehenden und mit einer Ewigkeit in keinem Verhältnisse stehenden Leiden überschwenglich.

19. Eine sehr schwere Stelle wegen der Ungewißheit, was unter der Kreatur hier zu verstehen sey. Es ist möglich, daß ich mich irre, aber mir deucht es doch immer, daß der Apostel dabey an die ganze Schöpfung ge-

dacht habe. Daß ein Theil der Schöpfung leblos ist, ist keine Einwendung dagegen, da es nichts Ungewöhnliches ist, daß die Sprache der Begeisterung und des Affects leblosen Dingen Empfindung zuschreibt; selbst aus der Schrift lassen sich Beyspiele davon anführen, z. B. Psalm XCVI. 11. 12. Sonach würde denn Paulus sagen wollen: die ganze Natur ist jetzt noch in einem leidenden Zustande, sie ist unter dem Drucke, und sieht einer Verbesserung ihres Schicksals entgegen, die sie auch hoffen darf, wann einst die Würde des Gottessohns sich enthüllen wird, auf die sie aber zur Zeit noch eben sowohl als die Christen warten muß; wie kann man denn so großen Anstoß nehmen an den Drangsalen der Christen, da wir die ganze Natur einem bessern Zustande entgegen seufzen sehen? In unsre philosophische Sprache übersetzt, lautete die Stelle kurz so: Freylich leiden wir; das sind aber Unvollkommenheiten unsers gegenwärtigen Zustandes, die uns nicht befremden dürfen, da die ganze Natur noch in einem unvollkommnen Zustande ist, der einst verbessert werden wird.

20. Sie ist einem Zustande unterworfen, gegen den sie sich sträubt, einer Vergänglichkeit, einer Zerstörung ihrer Form, die sie nur ungern erträgt, in Ansehung deren sie sich nur unter das Gesetz der Nothwendigkeit, unter den Rathschluß des Weltregenten beugt.

21. Doch darf sie hoffen, daß ihr auch noch eine glückliche Veränderung bevorstehe; einst wird

sie frey werden von diesem Gesetze der Zerstörung und auch an der Seligkeit der Christen Theil nehmen. (Natürlich, jede Art von Wesen nach ihrer Empfänglichkeit; Verschiedenheit des Grades des Genusses wird dabey Statt finden.)

23. Selbst wir, die wir die ersten Früchte der bessern Gotteserkenntniß genießen, seufzen, so lang wir noch auf die Entfesselung von unserm Körper harren, der Einsetzung in unsre Kindesrechte entgegen. Vielleicht redet Paulus hier insbesondere von sich.

26. Warum sollten wir auch nicht standhaft in der Hoffnung seyn, da uns selbst mitten in unsern Leiden der Geist des Christenthums trägt und emporhebt? Wenn wir oft nicht wissen, ob wir um Wegnahme eines Leidenskelchs, oder um Seelenstärke zum Dulden bitten sollen, so vertreten wortlose Seufzer, die der uns beseelende Geist des Christenthums in uns anregt, die Stelle der Gebete; mit wortlosen Seufzern stellen wir dann Gotte fromm und christlich unsre Sache anheim. (Der erste Grund, die Leiden zu ertragen, bestand darin, daß wir einen bessern Zustand hoffen dürfen. Hier wird ein zweyter Grund vorgetragen: Die heilige Begeisterung, in welche die Religion den Christen versetzt, der ihm eigenthümliche Sinn kömmt ihm zu Hülfe, flößt ihm auch in den größten Verlegenheiten ein vestes Vertrauen ein, und beseelt ihn mit einem innerlichen Muthe, daß Gott sich seiner annehmen werde. — Wer konnte hier besser als Paulus

aus Erfahrung sprechen? Je weniger er es sich selbst oft erklären konnte, woher ihm ein so hoher Muth kam, um so natürlicher wars, daß er ihn dem göttlichen Geiste zuschrieb.

27. Was kein Menschen-ohr hört, was nur wortloser Ausdruck unserer Gesinnungen ist, das versteht der uns ganz durchschauende Gott; und diese Ihm wohlgefällige Herzenssprache empfiehlt Ihm die Sache der Christen. (Oder auch: Diese Gesinnungen des zuversichtlichen Vertrauens sind Gotte nicht unbekannt; denn Er selbst gab uns ja den Geist, der es uns einflößt, und uns zu Hülfe kömmt.)

28. Bey diesem hohen Muthe, der uns als Christen beseelt, liegt nämlich die Ueberzeugung zum Grunde, es müsse uns alles zum Besten dienen. Freylich schon ein Gottesverehrer unter der jüdischen Verfassung konnte diese Ueberzeugung haben; der Christ hatte aber einen Grund mehr, dies zu glauben, da Gott ihm mit so viel Güte zuvor kam, und ihm mit der seligmachenden Lehre Christus ein ewiges Heil anbot; was ihm auch hienieden wiederfahren mogte, er sah sich als geborgen an.

29. Denn der Gott, der ihn von jeher liebte, beschloß, ihn, eben so wie Christus, in alle Rechte eines Gottessohns einzusetzen, wobey freylich Christus, als der Anführer unsrer Seligkeit, immer einen Vorzug behält.

30. Und was Er beschloß, führt Er auch aus, sagt Paulus. Schon lud Er uns zu dem Glücke der Verehrer Seines Sohnes ein; schon führte

führte Er uns durch ihn zu wahrer Gottesverehrung; Er wird uns auch an seiner glorreichen Seligkeit Theil nehmen lassen, und, wie die Schrift sagt, durch Leiden zur Herrlichkeit führen.

31. Für den Rechtschaffenen und Frommen also giebt es kein wahres Unglück.

33. 34. Paulus spielt hier gewiß darauf an, daß die Christen damals oft vor Gerichten angeklagt und verurtheilt wurden. Auch nehmen mehrere Ausleger an, daß die Antworten auf die Fragen: Wer kann anklagen, wer verdammen? — auch Fragen seyen, was in der That zu der Lebhaftigkeit der Wendungen in diesem Abschnitte sehr gut paßt; ich drückte deswegen in der Ausgabe von 1795 alle Sätze dieser Verse in Fragen aus, so wie Herr G. K. R. Griesbach sie in seiner Ausgabe des griechischen Testaments als Fragen dargestellt hat. — In der neuesten Ausgabe drückte ich aber die Antworten wieder bestimmt behauptend, nicht in der Form von Fragen aus, weil ich fand, daß in diesem zuversichtlichen und gleichsam triumphirenden Behaupten mehr Nachdruck und Würde, als in dem beynahe Sarkastischen eines fragenden Tones liegt, und daß es zugleich mehr Mannigfaltigkeit in die Wendungen bringt.

35. Man kann anstehen, ob hier von der Liebe Christus zu den Christen, oder von der Liebe der Christen zu Christus die Rede sey. In jenem Falle frägt der Apostel: Wer kann uns die Liebe des Erhöhten rauben? — in diesem: Wer unsre Liebe zu ihm schwächen? Derselbe

selbe Fall tritt in dem letzten Verse dieses Capitels ein. Der Zusammenhang spricht mehr für das erstere.

39. Unter Höhe und Tiefe wird gewöhnlich Höhe des Glücks und Tiefe des Unglücks verstanden; auch verstand man schon darunter einen Kerker in einer hohen Burg und einen unterirdischen Kerker; Himmel und Erde scheint aber doch das natürlichste zu seyn. (Noch besser ist es, hier anzunehmen, daß die Gegensätze gehäuft seyen, um das Nichts (nichts soll uns scheiden u. s. f.) stärker auszudrücken, ohne daß darum ein besonderer Nachdruck auf jeden einzelnen Ausdruck gelegt werden dürfe. Es verhält sich dann damit wie mit Eph. III. 18.)

IX. Mit diesem Capitel fängt ein neuer Abschnitt an. Paulus stieß mit seiner demokratischen und kosmopolitischen Lehre von der christlichen Freyheit und Gleichheit gegen den Glauben der jüdischen Paläologen und Aristokraten ganz ausserordentlich an; sie nannten ihn deswegen einen Neologen, einen Freygeist, einen Verräther an der väterlichen Religion, einen profanen Heidenfreund, und nahmen viele schwache Seelen gegen ihn ein, so daß diesen angst und bange bey den freyen Grundsätzen unsers Apostels wurde. Paulus rechtfertigt also hier seine Grundsätze der Gleichheit der Heiden und Juden, so wie er die der Freyheit der Christen in Ansehung des mosaischen Gesetzes verfochten hatte. Allein vorher mußte er erst die Vorurtheile zerstreuen, die man gegen seine ganze Denkart hatte, und sich von Seiten seiner verkannten Gesinnungen gegen seine Lands-

leute

leute rechtfertigen. (Nimmt man an, daß Paulus specielle und locale Veranlassungen zu diesen Aeusserungen hatte, so wird alles noch treffender.)

1. Statt der Betheurung: beym ewigen Gott, würden die Worte: ἐν πνευματι ἁγιῳ genauer übersetzt seyn: bey dem in mir wirksamen Gott, wenn diese Uebersetzung nicht steif wäre. Das πνευμα ἁγιον bezieht sich allerdings immer auf die Wirksamkeit Gottes in dem menschlichen Gemüthe. (Ein öffentlicher Beurtheiler schlägt vor, zu übersetzen: Beym edeln Geiste der Religion!)

3. So wie wir in unsrer Sprache sagen: Ich könnte alles in der Welt für ihn (sie) leiden, so drückt Paulus hier in den stärksten Ausdrücken seine Liebe zu seinen Landsleuten aus.

5. Ein Sachkundiger muß lächeln, wenn man den Ungelehrten im Vertrauen sagt: Seht, ich will Euch diese Stelle ganz buchstäblich übersetzen; es heißt: welcher (Christus) ist über alles Gott gelobet in Ewigkeit Amen. Denn die guten Ungelehrten glauben dies ehrlich, und wissen nicht, daß die Auslegung darum doch streitig seyn kann, ja, daß man gerade auch das streitig macht, ob denn dies die buchstäblich-richtige Uebersetzung, und ob es so ausgemacht und über allen Zweifel erhaben sey, daß alle diese Worte auf Christus gehen. Wer etwas griechisch versteht, darf nur das Griesbachsche Testament aufschlagen, so wird er, wenn ihm die Zeichen in dieser Ausgabe des N. T. bekannt sind, sogleich sehen, wie ungleich diese Worte interpungirt (zu teusch: mit Komma, Semikolon, Kolon, Punctum, wovon die alte Welt

Welt so wenig als von großen Anfangs-Buchstaben und Zwischenräumen zwischen den Wörtern wußte, versehen) werden können, wie ungewiß noch die der Wahl jedes sprachkundigen Lesers überlaßne Interpunction ist, weil Hr. Gr. sich für keine entscheiden wollte, und wie verschieden der Sinn ist, je nachdem man so oder anders interpungirt; auch wird er in den Noten sehen, daß doch auch von mehrern Kirchenvätern gelesen worden ist: welcher ist über alle, (παντας) was ganz für meine Uebersetzung: der größer ist als sie alle (die Patriarchen), oder dann für die Uebersetzung: der alle (die ganze aus Juden und Heiden bestehende Gemeine) beherrscht, entschiede; daß ferner mehrere Kirchenväter das Wort Gott (Θεος) nicht lasen, ja daß Chrysostomus bey dieser Stelle die Worte: „der da ist über alle (oder alles) Gott," gar nicht erwähnt, so daß es dann hieße: als Mensch stammt Christus von ihnen ab, gelobet in Ewigkeit. Amen. Auf diese Notenbemerkungen sey aber weiter kein Gewicht gelegt, und dafür werde nur von der vorgezogenen Uebersetzung Rechenschaft gegeben.

Sie bleibt durchaus bey den Worten, hat die Grammatik für sich, paßt in den Zusammenhang und empfiehlt sich außerdem durch Uebereinstimmung mit der Christologie und Theologie des Apostels, mit der die gewöhnliche Erklärung in das größte Gedränge kömmt, wenn nicht gar in offenbarem Widerspruch steht.

1. Sie bleibt bey den Worten, indem sie: ὁ ὢν ἐπι παντων Θεος ἐυλογητος ἐις τους αἰωνας ἀμην übersetzt: welches ist über alle, (oder welcher größer ist als sie alle.) Gott sey dafür ewig, ja ewig geprie-

gepriesen! ὁ ων wird nämlich auf das vorhergehende Subject, Christus, bezogen, obgleich damit nicht gesagt werden soll, daß dies Particip nicht auch oft auf das Folgende, wie, z. B. Joh. III. 31. VIII. 47. bezogen werde; επι παντων heißt über alle, oder: über alles; jenes ward als das natürlichere vorgezogen, indem man es bequem auf die Väter *) beziehen konnte, von denen unmittelbar vorher die Rede gewesen war, und dadurch etwas nach jüdischen Begriffen sehr Großes von Christus behauptet wurde, indem diejenigen, die unserm Herrn die Messiaswürde streitig machten, gerade das nicht vertragen konnten, daß er größer seyn sollte, als ihr Vater Abraham, größer als ihr Vater Jakob, was sie ihm hingegen sogleich zugestanden, sobald sie ihn als den Messias anerkannten (S. Joh. VIII. 53. IV. 12.); bey dem übrigen sind nur im Teutschen der Deutlichkeit wegen die zwey Wörter sey und dafür hinzugefügt, die im Griechischen, ohne Veränderung des Sinnes, wegbleiben können.

2. Sie hat die Grammatik für sich. Man hat sonst wohl die Bemerkung gemacht, daß, wenn die Doxologie (Lobpreisung) sich auf den Vater bezöge, ein δε (aber) eingeschaltet werden müsse, das nicht da stehe; dies ist aber hier so wenig der Fall, daß ein eingeschaltetes δε (aber) den Satz fehlerhaft machte, was jeder teutsche Stylist, der kein Wort griechisch versteht, selbst beur-

*) Man könnte diese Worte auch wie κυριος παντων verstehen, und der Sinn wäre dann: dessen Reich alles (Juden und Heiden) umfaßt.

urtheilen kann, wenn er in Gedanken ein aber nach Gott hinzusetzt; alles ist fließend, wenn kein δε (aber) eingeschaltet wird. Eine viel scheinbarere Einwendung war es bis dahin, wenn man sagte: Falls hier eine Lobpreisung des Vaters wäre, so müßte es heißen: ἐυλογητος Θεος, und nicht Θεος ἐυλογητος; allein auch dies ist willkührlich angenommen; die siebenzig Dollmetscher sagen Ps. LXVIII. 19. κυριος ὁ Θεος ἐυλογητος, ἐυλογητος κυριος ἡμεραν καθ ἡμεραν (der Herr, Gott sey gelobt, gelobt sey der Herr Tag für Tag!) *), beydes also muß sich sagen lassen; konnten die siebenzig Dollmetscher des A. T. κυριος ὁ Θεος ἐυλογητος wie ἐυλογητος κυριος sagen, ohne gegen die Regeln der Sprache zu sündigen, so konnte es auch der Apostel Paulus thun; man kann nur sagen, daß die Apostel 2 Kor. I. 3. Eph. I. 3. 1 Petri I. 3. das ἐυλογητος zuerst gesetzt

*) Freylich hat die Grundsprache nur die Worte: Gelobt sey Jehova Tag für Tag! und auch Luther übersetzte nur, was in der Grundsprache steht. Allein, wenn auch die Worte der griechischen Uebersetzung: κυριος ὁ Θεος ἐυλογητος (der Herr, Gott, sey gelobt) eine Randglosse waren, die nach und nach in den Text kam, und nur ἐυλογητος κυριος (gelobt sey der Herr) Uebersetzung dessen ist, was in der Grundsprache steht, so können doch jene Worte nicht dem hellenistischen Sprachgebrauche durchaus zuwider seyn, weil sie in diesem Falle nie in den Text aufgenommen worden wären; das Vorhandenseyn dieser Worte in der griechischen Uebersetzung beweist immer: daß, wenn auch im Hebräischen ברוך (gelobt sey) immer voransteht, doch in der Hellenistensprache mit ἐυλογητος (gelobt sey) und Θεος (Gott) in Ansehung des Voranstehens gewechselt werde, und also auch Röm. IX. 5. das Θεος von Paulus zuerst gesetzt worden seyn kann, ohne daß er damit gegen den hellenistischen Sprachgebrauch gefehlt hätte.

setzt haben, und daß es sonst auch gewöhnlich zuerst gesetzt werde, nicht aber daß es durchaus sprachwidrig sey, das Subject in irgend einem Falle zuerst zu setzen; und in den drey angeführten Stellen konnten Paulus und Petrus theils wegen der mit dem Subjecte verbundenen Genitiven und Participien, theils wegen neuer Prädikate, die denselben zugeschrieben werden, theils wegen des Wohlklangs das ἐυλογητος nicht so weit hinten anbringen, ohne daß dies etwas gegen Röm. IX. 5. beweist, wo dies ganz wegfällt; auch hat es kein Gewicht, wenn man sagt, man könne weder im Französischen sagen: exalté Dieu soit, noch im Teutschen: Gelobt Gott sey, und also könne auch die griechische Sprache nicht vertragen, zu sagen: Θεος ἐυλογητος, sondern es müsse immer heißen: ἐυλογητος Θεος; denn auch davon weggesehen, daß die siebenzig Dollmetscher beydes sagten, sind die Fälle nicht gleich; in den angeführten Beyspielen aus dem Französischen und Teutschen sind drey Wörter nöthig, um den Sinn auszudrücken; die griechische Sprache hingegen kann das sey entbehren, sie hat an zwey Wörtern genug; und nun kann nicht bewiesen werden, daß die griechische Sprache nicht erlaube, zu sagen: Θεος ἐυλογητος, (Gott sey gelobt) auch wenn der Nachdruck es sonst empfehlen würde, das Subject voranzusetzen, sondern daß man schlechterdings immer sagen müsse: ἐυλογητος Θεος, (gelobt sey Gott); denn in der griechischen Uebersetzung des A. T. steht beydes, und Paulus sagt auf ähnliche Weise eben so wohl μαρτυς Θεος (mein Zeuge ist Gott) als Θεος μαρτυς (Gott ist mein Zeuge); es wäre auch gegen alle Sprachanalogie, wenn nur die Inversion: Gelobt sey Gott, griechisch wäre, hingegen die natür-

liche

liche Stellung der Worte: Gott sey gelobt, nicht griechisch seyn sollte, da doch jede Inversion in die natürliche, ursprüngliche Wortfügung sich muß auflösen lassen, mithin diese nicht weniger sprachrichtig als jene seyn kann, obgleich oft jene eleganter seyn mag. Dies ist aber alles, was gegen diese Uebersetzung von Seiten der Regeln der Sprache zur Widerlegung auf die Bahn gebracht worden ist; die grammatische Unrichtigkeit dieser Uebersetzung kann also nicht bewiesen, vielmehr ihre grammatische Richtigkeit noch nicht bis auf den heutigen Tag behauptet werden.

3. **Sie paßt in den Zusammenhang.** Was man doch alles schon behauptet hat, um wenigstens dies vermeinte dictum probans nicht zu verlieren, da es mit verschiedenen andern so mißlich steht, und Kenner keinen rechten Muth mehr haben, ihre Beweiskraft vor Sachkundigen als apodictisch zu verfechten! Die Doxologie, sagte man unter andern, sey dieser Stelle **ganz fremde**, da Paulus im Vorhergehenden seinen tiefen **Schmerz** in Ansehung der Juden ausgedrückt habe. So könnte man ihm aber den ganzen vierten und fünften Vers absprechen; wer wird, könnte man a priori argumentirend sagen, im tiefsten Affecte des Schmerzes so kalt die Vorzüge der jüdische Nation wie an den Fingern herzählen? Ist dies Sprache der Empfindung? Ists möglich, nach den rührendsten Aeusserungen so tabellarische Enumerationen zu machen, z. B. 1. *υιοθεσια*. 2. *δοξα*. 3. *διαθηκαι*. 4. *νομοθεσια*, u. s. f.? Nein! wer Gefühl hat, muß diese Stelle dem gefühlvollen Apostel absprechen. **Und sie ist doch ächt und wird es ferner bleiben.** Und so kann

auch

auch hier, nach dieser schon kühlern, ruhigen Enumeration der Vorzüge des jüdischen Volks, eine Doxologie des Vaters Statt finden, obgleich Paulus im Vorhergehenden Wehmuth geäussert hatte. Und wie sollte dies ein Mißton seyn, oder gegen den Anfang des Capitels zu sehr abstechen, oder für jüdische Leser, bey denen es etwas sehr Gewöhnliches war, mitten in einer Rede, unmittelbar nach Erwähnung göttlicher Wohlthaten ein: Gott sey gelobt, anzubringen, unvorbereitet angebracht seyn, da nichts natürlicher als diese Doxologie seyn kann? Paulus ward von seinen Landsleuten verkannt, als wenn er sie nicht lieb hätte, als wenn er keinen israelitischen Patriotismus besäße; er sagt also: Ihr thut mir unrecht; Gott ist mein Zeuge, wie lieb ich Euch habe; ich könnte mich aufopfern für Euch; ich weiß, von wie manchen Seiten Euch Gott vor andern Völkern ausgezeichnet hat; ich bin mir Eurer Vorzüge lebhaft bewußt; Euch gehört die Kindschaft, die Herrlichkeit, der Bund, das Gesetz, der Gottesdienst, die Verheißung; Euch gehören die Väter, von welchen Christus, der größer als sie alle ist, dem Körper nach abstammt; und Gott sey ewig dafür gepriesen, daß er Euch so große Vortheile ertheilte; ich mißgönne sie Euch so wenig, ich schätze sie so wenig gering, daß ich vielmehr, als Euer Mitisraelit, Gott lobe und danke, daß ich zu einer Nation gehöre, die so sehr geehrt worden ist. — Ich berufe mich auf jeden unbefangenen Leser, ob dies nicht natürlich sey, ob diese Doxologie nicht vollkommen in den Zusammenhang der Ideen des Apostels passe.

4. Sie stimmt mit der Christologie und Theologie Paulus überein, mit der die gewöhnliche Erklärung in das größte Gedränge kömmt, wenn nicht in offenbarem Widerspruch steht. Der neueste Vertheidiger der gewöhnlichen Erklärung (mit dem Unterschiede, daß die Worte ἐπι παντων durch ein Komma von Θεος ἐυλογητος getrennt werden, wodurch die eigentlich dem seligen Koppe zugehörende, und auch von Hrn. Domherrn Rosenmüller angenommene Erklärung, wie Herr Oertel in seiner Christologie bemerkt, nur halb- oder dreyviertel-orthodox wird) will zwar behaupten, daß dem Apostel die Doxologien auf Jesus immer nahe gelegen haben, und sein Herz voller Doxologien auf Jesus gewesen sey, die nur auf den Augenblick der Explosion gewartet hätten. Ich mögte aber denselben auffordern, auch nur eine einzige unbestreitbare Doxologie auf Jesus, deren er so viele in den Paulinischen Sendschreiben gefunden haben will, in denselben nachzuweisen, jedoch nicht 1 Tim. I. 12. anzuführen, was kein Gelehrter für eine Doxologie gelten lassen wird; bis dahin weiß ich von keiner einzigen in allen Episteln Paulus. Wir wollen alle paulinischen Doxologien anführen. Röm. I. 25. heißt es: der Schöpfer (also Gott) sey hochgelobt in Ewigkeit! Röm. XI. 36. heißt es: Ihm (nämlich, wie niemand bestreitet, Gotte) sey Ehre in Ewigkeit! Röm. XVI. 27. wird gesagt: dem allein weisen Gotte sey Ehre in Ewigkeit! Hier lauten eigentlich die Worte so: μονῳ σοφῳ Θεῳ, δια Ιησου χριϛου, ᾡ ἡ δοξα ἐις τους ἀιωνας, (dem allein weisen Gotte, durch Jesum Christum, welchem sey

sey Ehre in Ewigkeit) und ein oberflächlicher Leser könnte also leicht denken, daß hier eine Doxologie auf Jesus sey; allein es ist merkwürdig, daß schon Luther übersetzte: demselbigen Gott, der allein weise ist, sey Ehre durch Jesum Christ in Ewigkeit; die Worte müssen auch als eine Doxologie auf den Vater betrachtet werden, weil schon der 25ste Vers mit dem Dativ anfängt: τῳ δυναμενῳ u. s. f. (dem, der da kann u. s. f.) welches sich nur auf δοξα (sey Ehre) bezieht; das Pronomen ῳ' ist ein Pleonasmus, der in der Uebersetzung wegfällt, daher es auch schon Luther wegließ. 1 Kor. XV. 57. lesen wir: Gott sey gedankt, der uns Sieg verlieh durch Jesum Christum unsern Herrn! 2 Kor. I. 3. stehen die Worte: Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der Vater aller Barmherzigkeit und Gott alles Trostes, der uns tröstet in aller Trübsal. 2 Kor. II. 14. sagt Paulus: Gott sey gedankt, der uns allezeit Sieg giebt durch Christus! 2 Kor. VIII. 16. sagt er: Gott sey Dank, daß er solchen Eifer für Euch in das Herz Titus gelegt hat! 2 Kor. IX. 15. heißt es: Gotte sey Dank für seine unaussprechliche Gabe! 2 Kor. XI. 31. wird der Gott und Vater unsers Herrn Jesu Christi gelobet in Ewigkeit. Gal. I. 5. lesen wir: Gotte, unserm Vater, sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Die Epistel an die Epheser fängt mit den Worten an: Gelobet sey Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns gesegnet hat u. s. f. Eph. III. 21. finden wir: Gotte sey Ehre in der Gemeine Jesu Christi zu aller Zeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. Philipp. IV. 20. wird Gotte, unserm Vater, von Ewigkeit Ehre gegeben. 1 Tim. I.

finden wir: Gotte, dem ewigen Könige u. s. f. sey Ehre und Preis in Ewigkeit. 1 Tim. VI. 16. steht: Dem, welchen kein Mensch gesehen hat, noch sehen kann, sey Ehre und ewiges Reich. 2. Tim. IV. 18. steht endlich, in Luthers Uebersetzung: Der Herr wird mich erlösen von allem Uebel (Bösen) und aushelfen zu seinem himmlischen Reich; welchem sey Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. Diese letztere Doxologie scheint freylich auf Christus zu gehen, und zwar aus folgenden Gründen: 1. Die Doxologie bezieht sich auf den Herrn; unter der Benennung: Herr, unterscheidet aber Paulus (1 Kor. VIII. 6.,) Christus ausdrücklich von Gott; hierzu kömmt noch, daß Paulus, 2 Tim. IV. 1. u. 22., also im Anfange und Ende des Capitels, wo diese Doxologie vorkömmt, von Jesus Christus ausdrücklich als von dem Herrn spricht; ist es also, kann man sagen, nicht offenbare Künsteley, diese Lobpreisung, gleichsam dem Apostel zu Trotz, doch auf den Vater zu beziehen? 2. Das himmlische Reich, das in diesem Verse vorkömmt, wird in demselben Capitel, nämlich 2 Tim. IV. 1. auf den Herrn Jesus Christus bezogen; mithin ist es ganz willkührlich, es hier auf den Vater zu beziehen, nur damit die Doxologie nicht auf Christus gehe. Allein hierauf läßt sich antworten: 1. Der Grund würde allerdings ganz entscheidend seyn, wenn Paulus die Benennung: Herr, nie von Gott gebrauchte; dies läßt sich aber nicht behaupten, obgleich der Apostel, 1 Kor. VIII. 6., Christus den Herrn, Gott aber den Vater nennt. Röm. XI. 34. gilt doch wohl gewiß das Wort: Herr, von Gott, und nicht von Christus; 1 Kor. II. 16. ist

ist des Herrn Sinn abermals Gottes Sinn, wie der Zusammenhang mit 1 Kor. II. 10. 11. 12. 14. deutlich lehrt; (daß der Sinn Christus in demselben Verse vorkömmt, ist keine Einwendung dagegen, sondern vielmehr eine Bestätigung; denn Paulus behauptet: Weil er Christus Sinn habe, so habe er eben deswegen auch des Herrn, d. i., Gottes Sinn, weil Gott in Christus wirksam war;) 1 Kor. III. 5. dürfte unter dem Herrn auch Gott zu verstehen seyn, da es mit 1 Kor. III. 6. 7. 9. 10. in unzertrennlicher Verbindung steht; 1 Kor. III. 20. ist wohl ohne Zweifel Gott jener Herr, welcher weiß, daß der Weisen Gedanken eitel sind; 1 Kor. IV. 4. ist der Herr, der den Apostel richtet, kein andrer als Gott, der nach dem unmittelbar darauf folgenden Verse einem jeglichen als Richter den Lohn wiederfahren läßt, den er verdient, und dem auch ein Kommen zugeschrieben werden kann; 1 Kor. X. 26. ist abermal Gott jener Herr, dessen die Erde ist, und was darinnen ist; man lese nur fünf Verse weiter, und man wird sich davon überzeugen; 1 Kor. XIV. 37. dürften die Gebote des Herrn Gebote Gottes seyn, da das Gesetz, worauf sich Paulus, 1 Kor. XIV. 34., diesfalls beruft, unstreitig nach Paulus Sinn von Gott sein Ansehen hat; 1 Tim. VI. 15. ist der Herr aller Herren ganz unstreitig Gott, obgleich in dem vorhergehenden Verse auch Christus der Herr genannt wird; und noch in verschiedenen andern Stellen der paulinischen Episteln, wie z. B. Eph. V. 17. das Wort: Herr, so gut

von Gott als von Christus verstanden werden.*) Wenn wir nun bedenken, daß alle übrigen paulinischen Doxologien ohne Ausnahme sich auf Gott beziehen, so wird es wenigstens höchst zweifelhaft, ob diese von Christus zu verstehen sey, da Paulus in vielen Stellen auch Gott den Herrn nennt, und man 2. Tim. IV. 1. 22. so wenig vollgültigen Grund dagegen anführen kann, daß sich vielmehr sagen läßt: daß Paulus, wenn er bey diesen Doxologien Christus gemeint hätte, auch bey diesem Verse, um alle Zweydeutigkeit zu vermeiden, da es seiner sonstigen Gewohnheit bey Doxologien durchaus zuwider war, die Worte: Jesus Christus, auf das Wort: Herr, würde haben folgen lassen, und er also, da er dies nicht that, auch hier, wie sonst überall, den Vater gemeint habe, der von ihm Herr, ohne weitern Zusatz, genannt worden sey, da er hingegen in dem Anfange und Ende dieses Capitels, wo er von Christus, als dem Herrn, reden wollte, ihn, den Herrn, Jesus Christus, ausdrücklich nannte. 2. Obgleich das himmli-

sche

*) Die Stelle 2. Tim. II. 18. führe ich hier nicht an, obgleich man auch schon hat behaupten wollen, daß der eine Herr, in diesem Verse Gott, und der andere Christus sey; denn 1 B. Mose XIX. 24. ist auch nur von Einem Herrn (Jehoven) die Rede, ob es gleich heißt, daß der Herr Feuer regnen ließ von dem Herrn auf Sodom. Kann inzwischen nicht auch in diesem Verse unter dem Herrn Gott zu verstehen seyn, und wer will beweisen, daß Christus gemeint sey, da der Apostel die Sache unbestimmt läßt?

sche Reich, wovon der Apostel in diesem Verse redet, sich auf Christus zu beziehen scheint, welchem (V. 1.) ein Reich zugeschrieben wird, so kann es doch auch nach dem bekannten: Unser Vater, wo um das Kommen des Reichs des himmlischen Vaters gebetet wird, und nach vielen andern Stellen des Evangeliums eben so gut von dem Vater verstanden werden; ja diese Auslegung dürfte den Vorzug verdienen, da die Worte: ῥυσεται με ὁ κυριος ἀπο παντος ἐργου πονηρου (der Herr wird mich erlösen von allem Uebel oder Bösen) aus dem: Unser Vater entlehnt zu seyn scheinen, wo es heißt: ῥυσαι ἡμας ἀπο του πονηρου (erlöse uns von dem Uebel oder Bösen), mithin also die Erlösung von allem Bösen als ein Werk des Vaters vorgestellt wird. Es ist also klar, daß auch diese Doxologie nicht als eine entscheidend von Christus redende Stelle angeführt werden kann; und da nun dies alle paullnischen Doxologien sind, so ist gewiß die natürliche Präsumtion, daß Paulus, der überall das: εὐλογητος εἰς τους αἰωνας (gelobt in Ewigkeit) auf den Vater, und nirgends auf Christus anwendet, es auch hier auf den Vater angewandt haben werde. Wie könnte dem unbefangenen Leser zum Voraus ein Sinn daran kommen, daß hier von Christus die Rede seyn werde? Wird er nicht, wenn ihm etwa ja eine Stelle aufstoßen sollte, wo es ihm beym ersten cursorischen, mithin oberflächlichen Lesen scheinen mögte, daß daselbst eine Doxologie auf Christus seyn könnte, erst zwey- und dreymal zusehen, ob er auch recht gelesen habe? Nichts kann auch der Christologie und Theologie

Paulus fremder seyn, als eine solche Doxologie. Er hatte so häufige Gelegenheiten, Doxologien auf Christus in seine Sendschreiben einzuschalten, und doch findet man nicht eine einzige da, wo man glauben sollte, es müsse nothwendig eine vorkommen. Selbst da, wo er sagt, daß alle Kniee sich vor Christus beugen, und alle Zungen bekennen sollen, daß er der Herr sey, setzt er doch ausdrücklich hinzu, daß die Doxologie deshalb dem Vater zukomme; ganz übereinstimmend mit Christus, der den Vater den einzigen wahrhaftigen Gott nennt, lehrt er ausdrücklich: wir haben, so wie Einen Herrn, Jesum Cristum, auch nur Einen Gott, nämlich den Vater; und Er, der so verdienstvolle Lehrer des Christenthums, sieht doch das Christenthum nur als ein Mittel in der Hand der Vorsehung an, um die Verehrung des Vaters in der Welt allgemeiner zu machen; er sieht in der Zukunft einen Zeitpunct erscheinen, wo der Sohn wird selbst unterthan werden dem, der ihm alles untergethan hat, damit Gott alles in allen sey, und die Verehrung des Sohnes sich in der Verehrung des Vaters verliere, ὡ ἡ δοξα και ὁς ἐςιν ἐυλογητος ἐις τους ἀιωνας των ἀιωνων, ἀμην. Der unbefangene Schriftsteller schlage auch noch folgende Stellen auf: Röm. I. 2 — 5. Röm. VIII. 34. Röm. XV. 12. 1. Kor. I. 30. 1 Kor. VIII. 6. Eph. I. 7. 20 — 23. Philipp. III. 20. 21. Koloss. I. 14 — 22. II. 9. 10. 1 Tim. I, 12 — 16. 2 Tim. I. 10. Ich frage alle, die hierüber urtheilen können, ob dies nicht die natürlichsten Veranlassungen zu Doxologien auf Christus waren, und

ob

ob sie ihm nicht bey diesen Stellen so nahe wie möglich lagen; und doch findet sich bey diesen Stellen so wenig als anderwärts eine solche Doxologie, wohl aber bey einer von diesen Stellen, die ganz von Christus redet, eine der allerfeyerlichsten Doxologien auf Gott.

Noch fünf Bemerkungen füge ich auf Veranlassung hinzu. Zuvörderst kann ich es nicht gut leiden, wenn man stillschweigend, und nur einem gewissen durch die Imagination zusammengesetzten Systeme zu lieb, voraussetzt; gewissen Subjecten müssen gewisse Prädicate durchaus zukommen, die ihnen doch in den davon redenden Schriften nicht beygelegt zu werden scheinen, und man sie nun nach dieser Voraussetzung anders erklärt oder übersetzt, so gut es gehen will.

Demnächst habe ich erklärt, daß verschiedene von denjenigen, die für die gewöhnliche, nach meiner völligen Ueberzeugung durchaus nicht zulässige, Auslegung dieser Stelle streiten, bey dem ihnen doch sich aufdringenden Gefühle einer gewissen philosophischen Unerträglichkeit ihrer Auslegung sich dadurch zu helfen suchen, daß sie sagen, Paulus habe nicht mit der Schärfe und Bestimmtheit eines Dogmatikers (Lehrers der christlichen Glaubenslehre) geschrieben, er sey kein Systematiker gewesen u. dgl. m. Eine schöne Capitulation mit den Andersdenkenden, denen man nicht Recht geben will. Also sind die Worte nicht so genau zu nehmen; die Ideen sind ohne philosophische Genauigkeit vorgetragen, und dürfen nur in

in Bausch und Bogen aufgefaßt werden; und doch will man auf Stellen, die keine scharfe Bestimmtheit des Sinnes, also etwas Schwankendes haben sollen, worüber man in Ewigkeit streiten kann, ohne die Sache aufs Reine zu bringen, ein Lehrgebäude bauen, das, bey so bewandten Umständen, keinen vesten Grund haben kann. Auch kann man in der That der Wahrheit beständig ausweichen, wenn man, von dem Gegner in die Enge getrieben, zuletzt sagt: So präcis, so bestimmt, so genau haben es die Apostel nicht genommen; sie waren keine Systematiker. — Es mag seyn; aber sie mußten doch wissen, was sie sagten; und was sie sagten, muß, so wie sie es sagten, vernünftig und wahr seyn, wenn es verehrungswürdig seyn soll, und wir müssen verstehen und sicher wissen können, wie sie es meinten, wenn man Lehrgebäude darauf bauen will; und was würde am Ende aus der Lehre der Apostel, was aus Gottes Wort überhaupt werden, wenn man sogar bey dafür gehaltenen Beweisstellen keine Genauigkeit, keine scharfe Bestimmtheit des Sinns annehmen dürfte?

Sodann habe ich beym Nachlesen der vielen Schriften und Abhandlungen, betreffend diese Stelle, bemerkt, daß oft von dem höchsten Gott gesprochen wird; dieser Ausdruck war mir von jeher in gewissen Verbindungen anstößig; giebt es denn ausser dem einzigen Gott noch einen andern Gott, der aber nicht der höchste ist? Giebt es Götter, oder göttliche Personen, die einem höchsten Gotte, als dem vornehmsten,

etwa

etwa in Ansehung der Zeit oder der Abhängigkeit untergeordnet sind? Wer noch nicht die reinen Begriffe des Christenthums in Ansehung der Lehre von Gott aufgefaßt hat, dem mag ein solcher Ausdruck hingehen; aber der Geist des Christenthums verträgt die Idee eines höchsten Gottes, eines allerhöchsten Gottes in dem Sinne nicht, als wenn es sonst auch noch einen Gott oder einige, oder mehrere Götter oder göttliche Personen gäbe, die nur das Prädikat: höchst und allerhöchst sich nicht zueignen dürften, übrigens aber doch göttliche Personen wären.

Ferner bemerke ich, daß Hr. Domh. Rosenmüller nicht umsonst in der letzten Ausgabe seiner Scholien bey dieser Stelle die Oertelsche Christologie, in welcher die von mir angenommene Auslegung ganz unabhängig von der Justischen Abhandlung*) in den Memorabilien von Paulus exegetisch erläutert ist, anführte; denn alle Auslegungen dieses Verses sind daselbst so vortreflich beleuchtet, daß es nothwendig auf einen so geschickten Scholiasten Eindruck machen mußte; nach seiner lobenswürdigen Vorsichtigkeit hat er aber damals noch so wenig für als gegen diese Auslegung sich entscheiden mögen, da dieselbe im Jahr 1793 noch etwas neu war, und der Verfasser der Christologie eher ein Vorurtheil gegen als für sich hatte; in der künftigen Ausgabe wird er sich schon freyer darüber äußern, da auch ein so gelehrter Mann als der ver-

*) Sie ist nun auch mit Verbesserungen und Zusätzen in eine Samlung exegetischer Aufsätze dieses für die Schriftauslegung zu frühe gestorbenen Gelehrten aufgenommen.

verewigte C. R. und Prof. Justi zu Magdeburg, sie glücklich vertheidigt hat.

Endlich ist es nicht uninteressant, den Freunden der theologischen Literatur in Erinnerung zu bringen, daß der selige Hauptpastor Göze zu Hamburg den D. Semler vor dreyßig Jahren auch wegen dieses Verses anfocht, weil dieser Gelehrte in demselben auch keine Doxologie auf Christus, sondern vielmehr eine Lobpreisung des Vaters fand. Es ist der Mühe werth, hierüber des angefochtenen Mannes Erklärung, der übrigens die Worte anders, als ich, interpungirte, zu hören. "Ich gestehe ehrlich, sagte er, daß ich nicht einen einzigen innerlichen Grund oder äußerlichen historischen Beweis weiß, daß diese Doxologie nach „Pauli wirklichem Verstande und nach Ueberlieferung der ältesten Zeiten auf Christum gezogen „werden müsse, nicht aber ein allgemeiner Lobspruch „Gottes, des Vaters, sey. — Der Herr Senior scheint diese Stelle für ganz unumstößlich „wider die Arianer anzusehen, so daß die Socinianer deswegen gewisse Conjecturen ergriffen. „Allein schon Erasmus hat bemerkt, daß die „Arianer selbst diese Stelle auf Christum gezogen haben, indem der Sinn alsdann gleichwohl „noch nicht so bestimmt ist, daß dadurch die arianische Hypothese ausgeschlossen würde: der da „ist über alles, Gott gelobt in Ewigkeit. Da „ich übrigens kein Arianer und Socinianer bin, „und so lang ich gesunde Einsichten in die Hermenevtik, unter Gottes Segen, immer mehr erweitere, nimmermehr seyn und werden kann, so habe ich keine Ursache, des Herrn Seniors gute

Mei=

„Meinung von der Antwort, welche schon oft
„von unsern Gottesgelehrten sey über diese Stelle
„gegeben worden, zu stören oder ihn selbst zweifel-
„haft zu machen. Er konnte aber doch wissen,
„daß ich alle diese Antworten und ihre Wiederho-
„lungen, so gut wenigstens als er, lange gewußt
„habe. Die zwey Gründe, die er anführt (το κατα
„σαρκα (nach dem Fleisch) müsse einen Gegensatz
„einschließen, sonst sey es ungereimt u. s. f.; und
„wer sich vorstellen könne, daß Paulus in diesem
„Zusammenhange den Vater preisen wolle?), sind
„wirklich ganz und gar keine allgemeine oder über-
„zeugende Gründe. Wenn Paulus die ehemali-
„gen Vorrechte der Juden erzählen will, mußte er
„den Messias seiner Herkunft nach nothwendig so
„beschreiben; ob er ihn aber hier zugleich auch als
„Gott preisen will, kann man nicht aus den Vor-
„rechten der Juden herleiten. Doxologie des Va-
„ters, der über alle, nicht blos über Ju-
„den, wie sie sich einbildeten, ein wohlthätiger
„Gott ist, schickt sich so gut hieher, daß eben des-
„wegen Erasmus und andere, wie ich auch ehrlich
„thue, es vor Gott bezeugen, sie können nicht an-
„ders als urtheilen, dies sey Pauli wahre Mei-
„nung. Zu den Doxologien gehört vornemlich 2Kor.
„XI. 31, welche Stelle der Herr Senior nicht an-
„gegeben hat, wo Paulus seine eigene viele Noth
„geklagt, und sich doch mit den Worten: Der da
„ist gelobt in Ewigkeit, auf den Vater bezieht.
„Hier helfen nun solche Fragen: Wer kann sich
„vorstellen u. s. f. ganz und gar nichts, da
„es ja am hellen Tage ist, daß ich und andere mit
„Erasmus und vielen Kirchenvätern diese Vorstellung,
„nach unserm Gewissen, öffentlich von uns
ge-

„geben. Kann der Herr Senior sich dies vorstel„len, so ziehe er es auf Christum; aber es ist die „Ehre des Vaters und Christi gar nicht daran ge„bunden, daß etwa durchaus alle Leser eben so ur„theilen müssen, als er, Baumgarten, und viele „andre thun. Jeder Lehrer hat seinem Gewissen „zu folgen, wenn er ein treuer Lehrer vor Gott „und mit Gott seyn will. Ich nehme hier nicht „die Parthey der Arianer und Socinianer: *Duo „cum faciunt idem, non est idem.* Die Ju„den sagten auch zu Christo, er lästere Gott, weil „er die mosaischen Gesetze nicht weiter empfahl. „Ich soll die Hauptsache des Christenthums „treiben und dazu anleiten; exegetische Fra„gen aber sind nicht die Hauptsache, wenn sie „gleich darauf gehen, ob eine Stelle von Christo „zunächst zu erklären ist, oder von Gott, dem „Vater über alles, wie es so oft in andern Stel„len, und nie von Christo heißt.“ So weit der gerade, ehrliche, muthige *D.* Semler in seinen histor. und kritischen Sammlungen über die sogenannten Beweisstellen in der Dogmatik. St. 2. S. 284 — 287.

6. Wie kommt es denn aber, konnte man dem Apostel sagen, daß du, ungeachtet der Anerkennung der Vorzüge deiner Nation, doch so viel von einer Gleichheit der Rechte der Juden und Heiden in dem Reiche des Messias sprichst? Sind denn nicht nach der Bibel dem Saamen Abrahams von Gott große Verheißungen gegeben? Soll derselbe nicht große Vorrechte besitzen? Wo bleibt die Consequenz in deiner Lehre? Widersprichst du dir nicht selbst? Paulus, der zu unterscheiden ver-

verstand, und sich die ihm streitig gemachte biblische Rechtgläubigkeit nicht nehmen ließ, antwortete: Keineswegs; diesen Verheißungen bleibt darum doch ihre volle Kraft: es kömmt nur in die Frage, wer unter dem Saamen Abrahams zu verstehen sey. Vielleicht beziehen sich aber hier die Verheißungen auf V. 4, wo sie auch vorkommen, und der Apostel kömmt durch eine von ihm oft gebrauchte Wendung noch einmal hierauf zurück.

7. Es war sehr einleuchtend, wenn Paulus den Juden, nach seiner Art, ad hominem zu argumentiren, sagte: Wenn die leibliche Abkunft von Abraham einen Anspruch auf das in diesen Aussprüchen Gottes Verheißene giebt, so haben auch die Nachkömmlinge Ismaels, die Araber, und alle, die von den Kindern Ketura's abstammen, Anspruch darauf; dies ist aber, wie Ihr mir gern zugeben werdet, gegen die Bibel; denn nur auf Isaaks Nachkommenschaft sollte sich dieser Segen vererben.

10. Ja sogar, was noch merkwürdiger ist, die Nachkömmlinge eines Sohnes von Rebecka, die doch Isaaks Gemahlinn, nicht etwa blos Kebsweib war, sind hier ausgeschlossen; nur Jacobs, nicht Esaus Nachkommenschaft ist hier gemeint; und diese Brüder waren doch Zwillinge; so wenig thut die leibliche Ankunft von den Patriarchen hier etwas zur Sache. — Es ist klar, daß der Apostel damit den Juden die thörigte Meinung von ihren Vorrechten in dem Reiche des Messias ausreden will, und daß er ihnen von der Seite beyzukommen sucht, von der ihnen allein beyzukom-

kommen war. Wir Christen bedürfen dieser Beweise nicht: aber die jüdischen Orthodoxen die eine lieberale Theologie nicht aufkommen lassen wollten, machten damals dem Apostel die Mühe, daß er solche Beweise zur Ueberführung von ihrem Unrechte zu Hülfe nehmen mußte.

12. Gott behält immer freye Hand, gewissen Menschen gewisse Wohlthaten zuzuwenden (wie zum Beyspiele jetzt den Heiden, ohne daß sich die Juden darüber beschweren dürfen), und hingegen dieselben andern Menschen, die sie nicht zu schätzen wissen, zu entziehen.

13. Liebe und Haß kann hier, der Geschichte nach, nur Vorziehung und Hintansetzung in Ansehung gewisser Vortheile bezeichnen; auch hatten in der wortarmen Sprache der Vorwelt die Wörter: lieben und hassen sehr häufig diese Bedeutung.

14. Paulus mußte diese Materie gegen die jüdischen Gelehrten ganz durchdisputiren, die ihm nicht nachgeben wollten, und also auch behaupteten, er stelle Gott als ein ungerechtes Wesen vor. Paulus antwortet aber: die Freiheit, von der hier die Rede sey, könne Gott unmöglich abgesprochen werden, und der Mensch sey nicht berechtigt, Gott dafür zur Rechenschaft zu ziehen, daß er gewissen Menschen gewisse Wohlthaten zuwende, die er andern entziehe.

15. Kein Oberer, kein Regent, kein Fürst ist einem seiner Untergebenen und Unterthanen Rede und Antwort dafür zu geben schuldig, warum er den einen vorzieht, und den andern zurücksetzt; er hat wohl Gründe dafür; aber er ist nicht verpflichtet, sie zu sagen.

16. Wenn jemandem von Gott gewisse außerordentliche Wohlthaten zugewandt werden, so darf er sie nicht seinem Streben, das dazu nicht hinlänglich wäre, sondern er soll sie der göttlichen Güte zuschreiben. (Anspielung auf Esau's Geschichte; Esau ließ sich keine Mühe verdrießen, um etwas zu erhalten, was doch nicht er, sondern ein andrer erhielt, der weit gemächlicher dazu gelangte.)

17. Darum konnte auch ein mächtiger Pharao es nicht hindern, als Gott dem israelitischen Volke gewisse Wohlthaten zuwenden wollte; ja dieser König mußte selbst dazu mitwirken, daß das geschah, was Gott beschlossen hatte; sein Starrsinn beförderte nur, was er hindern wollte.

18. Gott kann mit diesem gelinder, mit jenem strenger verfahren, diesem ein gemächlicheres, jenem ein beschwerlicheres Leben bereiten, diesen durch Wohlthaten, jenen durch Strafen erziehen, diesen durch Wohlthaten zur Folgsamkeit bewegen, jenen durch Strafen zum Widerstand reitzen, ohne daß er deswegen von einem Menschen der Ungerechtigkeit beschuldigt werden darf.

19. Allein, konnte ein Jude einwenden, der auch durch diese Argumentation ohne des Apostels Schuld nur verhärtet, nur im Starrsinn bevestigt ward, so hätte denn der Mensch keine Schuld, wenn er, wie Pharao, widerspenstig ist?

20. Paulus hätte diesen Juden auf die sittliche Natur des Menschen verweisen können, um ihn zu widerlegen; dies wäre aber für einen rohen Juden eine zu feine Widerlegung gewesen; ihm mußte etwas Derbes gesagt werden, das ihn sogleich verstummen machte.

Es schickt sich nicht, daß der Mensch unbescheiden mit Gott rechte.

22. Und du, übermüthiger Jude, hast wahrlich wenig Ursache, Gott der Ungerechtigkeit zu beschuldigen; noch giebt dir Gott Raum zur Besserung, dir, der du nun schon Strafe verschuldetest, welcher du auch, ungebessert, nicht entgehen wirst.

23. Und du wagst es, von Ungerechtigkeit zu sprechen, wenn Gott andern, an denen er seine Größe und Güte verherrlichen will, Wohlthaten zuwendet? Erröthe und schweige!

25. Bey Hosea ist von den zehn Stämmen die Rede, die von den Assyrern zur Auswanderung gezwungen wurden; in der Folge wurden sie, vormals dem Götzendienste ergebene Stämme, wieder als Jehovens Volk angese-

sehen, weil sie zur Verehrung des einzigen Gottes zurückkehrten. Paulus wendet dies auf die Christen an.

26. Noch in der Verbannung sollen die zehn Stämme wieder die Huld Jehovens erfahren, der ihnen die Rückkehr in das Vaterland wieder verschaffen wird. Auch dies wird auf die Wohlthaten Gottes gegen die Christen angewandt.

27. 28. Auch hier wird ein Ausspruch, der sich eigentlich auf die Einwohner Judäens zur Zeit der Verwüstung des Landes durch Sanherib, den König von Assyrien, bezieht, wovon ein großer Theil im Kriege aufgerieben wurde, und nur ein kleiner Theil zu Jerusalem seine Rettung fand, auf die Juden zu Paulus Zeit angewandt, wovon nur der kleinere Theil das Christenthum annahm.

29. So ist auch hier von einem Vorfalle unter dem Könige Ahas die Rede; der Apostel wendet nur den Ausspruch auf die Juden seines Zeitalters an.

30. 31. Heiden also, sagt Paulus einlenkend, die eine bessere Gottesverehrung nicht suchten, sind zu besserer Gottesverehrung gelangt, nemlich durch Annahme der Lehre Jesus. Israeliten hingegen, die durch Beobachtung der jüdischen Gebräuche Gott zu verehren sich beflissen, sind nicht zu wahrer Gottesverehrung durchgedrungen, weil sie durch einen äußern Dienst, nicht durch Gesinnun-

gen des Gemüths wahre Gottesverehrer werden wollten.

33. Auch diese prophetischen Stellen reden eigentlich von etwas ganz andrem. Jesaias VIII. 14. redet davon, die Juden sollen, im Gedränge mit den Assyrern, sich nicht an abergläubische heidnische Schamane, sondern an Jehoven (an erleuchtete Propheten) halten; dabey werden sie sich wohl befinden, im entgegengesetzten Falle sich schwere Strafen von Seiten Jehovens zuziehen. Jesaias XXVIII. 16. spricht davon, daß, wer sich an Jehoven (an die Propheten, als an die wahren Patrioten) halte, geborgen, und zu Jerusalem gegen die Assyrer beschützt seyn werde. Beydes wendet der Apostel auf Christus an. (S. auch Kap. X. V. 11.)

X. 1. Paulus wiederholt die Bitte, die Juden mögten ihn darum, weil er nach beßter Ueberzeugung so spreche, nicht verkennen; er bezeugt noch einmal seine innige Liebe zu seiner Nation.

2. Selbst in ihrer Unduldsamkeit gegen die Christen schäzt er seine Landesleute; er erkennt ihren Eifer für die Religion an, bedauert nur, daß sie nicht mit Einsicht, nicht nach den Grundsätzen wahrer Gotteserkenntniß eifern.

3. Indem die Juden die wahre Gotteserkenntniß verkennen, und dagegen ein altes Herkommen behaupten wollen, unterwerfen sie sich

der Lehre nicht, die sie zu wahrer Gotteserkenntniß führen könnte.

4. Sie wollen also nicht begreifen, daß das mosaische Gesetz (das Positive der Vorschriften des Judenthums) durch Christus abgeschafft ist, und daß jeder, der sich an die Lehre Christus hält, ein wahrer Gottesverehrer wird.

5. Es ist freilich dem alten Testamente gemäß, wenn die jüdischen Lehrer sagen: Beobachtung der Vorschriften des Judenthums mache den Juden nach Moses Lehre zum Gottesverehrer, (nämlich im Gegensatze mit dem Heiden, der mehrere Götter anbetete). So lehrte Moses allerdings; dies wird nicht geläugnet.

6 — 10. Allein besser ist besser; das Christenthum ist eine Religion des Herzens. Die Lehre, welche wahre Gottesverehrung nicht an einen äussern Dienst, sondern an Glauben knüpft, ist viel einfacher als das Judenthum; sie sagt dem Christen nur: Halte dich an Christus; nimm sein Evangelium mit vestem Glauben an; die rechte Gesinnung des Gemüths gegen Gott und Christus macht dich zum wahren Gottesverehrer; und wenn du dich zu dieser bessern Lehre standhaft bekennst, so wirst du in Zeit und Ewigkeit selig seyn.

Paulus wendet nur eine Stelle aus den Büchern Moses an; seine Meinung ist nicht, daß diese Stelle vom Christenthume rede: Moses redet ja auch nur davon, daß spätere Israeliten nicht nöthig haben, durch den arabischen Meerbusen zu gehen, oder den Sinai zu besteigen, um sich eine Kenntniß des mosaischen Gesetzes zu

verschaffen; allein Paulus nutzt dies, um zu bemerken, die Verehrung Gottes nach der Lehre Jesus sey nicht so mühsam wie die nach Moses Vorschrift; man müsse weder den Himmel besteigen, noch das Todtenreich besuchen, um Gott im Geiste und in der Wahrheit zu verehren.

13. Bey Joel ist von Verehrung Jehovens die Rede. Paulus wendet es auf Christus an.

14. 15. Verehrung setzt Glauben, Glaube Unterricht, Unterricht Lehrer, Lehrer setzen eine Bevollmächtigung zum Lehramte voraus; es ist also eine große Wohlthat für eine Menge von Menschen aus allerley Volk, daß solche Lehrer nun auftreten. Die angeführte Stelle aus Jesaias redet von der Entlassung der Juden aus der babylonischen Kriegsgefangenschaft, und wird auf die Apostel und das Christenthum angewandt.

16. Boten sind genug da, und die Botschaft ist erwünscht; aber sie findet hie und da keinen Glauben. So ging es schon zu Jesaias Zeit.

17. 18. Immer setzt indessen Glaube Unterricht, und Unterricht göttliche Belehrung voraus. Allein hierzu hat es wahrlich nicht an Gelegenheit gefehlt.

19. 20. Auch war der Unterricht nicht schwer zu begreifen. Oder: die Juden konnten wohl denken, daß, was sie verschmähten, Heiden angeboten werden würde; nach der Analogie ließ sich dies aus prophetischen Aussprüchen und aus der Geschichte der Vorzeit leicht schließen; schon Moses spricht von einer solchen Be-

schä-

schämung des Abfalls von Jehoven. Und in der Sammlung prophetischer Aussprüche, die unter Jesaias Namen bekannt sind, liest man von solchen, die sonst nicht nach Jehoven fragten, denen sich aber Jehova nun gewogen zeigt, weil sie sich bessern wollen; zu dieser Besserung aber suchte Er sie immer hinzulenken, selbst da sie noch widerspenstig waren. Lauter Anwendungen prophetischer Stellen, die von etwas ganz anderm reden, auf die Zeiten des Apostels.

XI. 1. Ferne von mir, deswegen zu denken, Gott habe das jüdische Volk auf immer von seiner Gnade ausgeschlossen. Wie lieblos wäre dies gedacht! Wie wenig müßte ich Gott kennen, wenn ich so dächte! Das jüdische Volk kann seine Gesinnungen noch ändern, so wie ich, ein Jude, sie selbst noch änderte!

5. So wie, selbst unter Ahabs abgöttischer Regierung, noch immer Verehrer Jehovens übrig blieben, so haben wir es jeßt Gotte zu danken, daß auch noch ein Ueberrest von Verehrern Gottes nach der Lehre Jesus aus dem jüdischen Volke vorhanden ist.

6. Dieser Vers ist eine Erläuterung des Vorhergehenden, fehlt aber in vielen Handschriften.

7. Eine sonderbare paradoxe Behauptung: konnte man sagen. Also die Israeliten gaben sich Mühe, Gott zu verehren, und es glückte ihnen doch nicht, zu rechter Gottesverehrung zu gelangen! Paulus antwortet: Ein Theil der

Nation gelangte doch zu dieser bessern Erkenntniß, obgleich der andre Theil verblendet ist.

8. Anwendung früherer prophetischer Klagen auf die Zeiten des Apostels.

9. 10. Anwendung davidischer Sprüche auf den verblendeten Theil des jüdischen Volks. Selbst die Vorzüge, welche dies Volk vor den Heiden hatte, und worauf es so stolz war, wurden die Quelle seines Verfalls und seiner Verblendung.

11. Indem aber Gott sie ihrer Verblendung überläßt, es ist nicht sein letzter Zweck, daß sie unglücklich werden sollen, sondern so wie ihre Verblendung einer Menge von Menschen aus andern Völkern Heil brachte, so soll nach Gottes Absicht deren Heil hinwieder die Juden zum Nachdenken und zu besserer Einsicht leiten (zur Nacheiferung reitzen).

12 — 15. Paulus will zeigen, daß er, als ein wahrer Freund seiner Landesleute, an ihrem Schicksale den wärmsten Antheil nehme, und nichts sehnlicher wünsche, als daß die jüdische Nation ein ausgezeichnetes Beispiel eines von Gott gesegneten Volkes werde.

13. 14. Und da Paulus auf den verblendeten Theil der Juden unmittelbar nicht wirken konnte, so nahm er bey seinen Arbeiten mittelbar Rücksicht auf sie, und wollte bey ihnen gerne indirecte durch das, was er bey Heiden wirkte, etwas ausrichten, wollte wenigstens einem Theile derselben, wo möglich, das Verständniß öffnen, so daß sie den Schluß machten: Können Heiden durch Annahme der Lehre Jesus so selig wer-

werden, so werden wir es gewiß nicht minder, wenn wir uns daran halten.

16. Warum sollte auch dem verblendeten Theile der Nation nicht immer noch der Weg zu besserer Erkenntniß und zum Heil offen stehen, so gut wie denjenigen, die zuerst das Christenthum annahmen? Warum die Nachkömmlinge gottverehrender Patriarchen sich nicht auch noch der Verehrung Gottes im Geiste weihen?

17 — 24. Dies ist den Christen von heidnischer Abkunft gesagt, die den verblendeten Theil des jüdischen Volks verachten konnten, und zum Theil wirklich verachten mochten. Arten die Christen aus, so ist Gott gegen sie eben so unpartheiisch als gegen die Juden; und die leztern können ihre Gesinnungen gegen das Christenthum auch ändern, und alsdann immer noch in die christliche Gemeine aufgenommen werden. — Die Einimpfung eines wilden Oelzweigs in den Stamm eines edeln Oelbaums ist übrigens, wie Herr Domprediger Bredenkamp in Bremen (S. Paulus Memorabilien, St. 2. 1792. S. 149 — 151.) gezeigt hat, damals nicht so ungewöhnlich gewesen, als man sonst behaupten wollte, sondern ward sogar zur Beförderung der Fruchtbarkeit des Oelbaums angewandt. Um so glücklicher ist von Paulus diese Vergleichung gewählt; der edle Oelbaum (das jüdische Volk) war unfruchtbar geworden; Schosse von wilden Oelbäumen (die Christen aus den Heiden) wurden also von dem weisen Gärtner dem edeln Oelbaume eingeimpft, um diesem selbst dadurch wieder

der aufzuhelfen. In der That eine sinnreiche Idee.

25 — 32. Hier behauptet der Apostel ausdrücklich, dasjenige, was er bis dahin nur als möglich vorgestellt hatte, stehe zu erwarten: Nachdem eine Menge (Fülle, πληρωμα, i. q. πληθος) von Heiden das Christenthum würde angenommen haben, würde auch der Juden Menge sich in die christliche Gemeine aufnehmen lassen. Ob dies nun von der auf die Zerstörung Jerusalems folgenden Bekehrung vieler Juden zu verstehen sey, oder auf eine noch bevorstehende allgemeine Judenbekehrung gehe, darüber sind die Meinungen verschieden. Die angeführte Stelle aus Jesaias, die zunächst von Befreyung von dem babylonischen Joche redet, wird von Paulus auf die Bekehrung der Juden zum Christenthum angewandt.

33 — 36. Schöne Lobpreisung der göttlichen Regierung, deren Entwürfe nie vorher zu sehen sind, und sich doch zuletzt immer als preiswürdig rechtfertigen.

XII. Was nun folgt, davon ist die Auslegung beyweitem nicht mehr so schwierig, als das bisherige. Der dogmatische Theil der Epistel hat ein Ende; nun trägt der Apostel noch praktische Lebensregeln vor, welche sich auf besondere Veranlassungen des Apostels zu diesem Briefe, auf Nachrichten, die er von Christen, die zu Rom gewesen waren, gehört, auf besondere Briefe einiger Glieder der Gemeine beziehen dürften, die ihm den dortigen Zustand gemeldet, und die herrschenden Ideen, welchen er entgegenarbeitete, geschildert haben konnten.

1. Statt der Thieropfer, die Ihr Gotte sonst darbrachtet, statt der äußern Ceremonien, in die Ihr sonst Eure Gottesverehrung setztet, weihet Euch selbst dem Ewigen, so daß euer Sinn und Wandel ihm wohlgefällig sey.

2. Der Apostel dringt auf Selbstständigkeit des Charakters in der verderbten Residenz, wo die Sitten so hinreissend verführerisch waren. Die Christen sollen einen edlern Sinn in sich erwecken, der sich dadurch zu erkennen geben soll, daß sie sich nichts Unsittliches erlauben.

3 — 8. In diesen Versen ist von den verschiedenen Kirchenämtern die Rede. Wer einem Posten nicht gewachsen ist, soll sich nicht zu demselben hinzudrängen, und ihn nicht durch ungerechte Mittel an sich reissen; wer ein Talent nicht besitzt, soll es nicht affectiren; jeder soll die ihm eigenthümliche Gabe in sich erwecken und gemeinnützig anwenden: dadurch wird jeder achtungswerth; mancher ist an einer gewissen Stelle ungemein brauchbar, und kann sich große Verdienste erwerben; an einer andern, die ausgebreitetere, mannichfaltigere, höhere Geisteskräfte erfordert, würde er sich lächerlich machen, und einen tauglichern verdrängen; wer es also gut mit ihm meint, muß ihm rathen, zu bleiben, was er ist; kein anderer seyn zu wollen als der, der er ist und mit Ehren seyn kann.

20. Da diese Stelle aus Sprüchw. Sal. XXV. 21. 22. angeführt ist, so kann sie am besten aus Salomo erläutert werden. Bey ihm heißt es: du wirst, wenn du deinem Feinde wohl thust, Kohlen auf sein Haupt häufen, dir aber wird der Herr es vergelten. Hier ist es nicht zu ver-

ken-

kennen, daß ein Gegensatz zwischen der belohnenden Vergeltung des Wohlthuns gegen Beleidiger, und dem Sammeln der glühenden Kohlen auf das Haupt der Beleidiger selbst, ausgedrückt ist; man versteht also dies letztere so: Dein Beleidiger wird, wenn deine Güte ihn nicht gewinnt, von Gott gestraft werden, und unter den glühenden Kohlen werden Blitze verstanden. Da es indessen bey Paulus in der Uebersetzung etwas zu hart klingen dürfte, wenn übersetzt würde: Indem du das thust, nämlich deinem dürftigen Widersacher wohl thust, überlässest du ihn den göttlichen Blitzen oder Gewittern: so ist es wohl genug, wenn man den Sinn der Worte des Apostels so ausdrückt: du überlässest ihn dem göttlichen Gerichte, oder: du stellst es Gotte anheim, ob er ihn strafwürdig finde. Paulus kann auch sehr wohl gesagt haben: Du überlässest es ihn dem göttlichen Gerichte, da er 2 Tim. IV. 14. von Alexander, dem Schmiede, schreibt: Er hat mir viel Böses zugefügt; der Herr wird ihm nach seinem Thun vergelten; ja sogar nach der von Herrn *D.* Griesbach vorgezogenen Leseart: Der Herr vergelte ihm nach seinem Thun!

XIII. 1 — 7. Die Vorsehung hatte den Römern in dem Zeitalter des Apostels, aus unerforschlichen Ursachen, nach einander eine Reihe von Regenten gegeben, die man in der That am glimpflichsten beurtheilt, wenn man sie für wahnsinnig erklärt; die Brutalität, die tiegerartige Grausamkeit, der rasende Despotismus dieser Ungeheuer empört die Menschheit; allein war das kleine Häuflein von Christen, das sich ruhig halten mußte, um nur geduldet zu werden, und

am

am allerwenigsten durch eine, wenn auch politisch-unbedeutende, Insurrection die Aufmerksamkeit der der Tyrannen auf sich ziehen durfte, im Stande, durch einen Aufstand das Schicksal der römischen Unterthanen zu erleichtern? Gesetzt auch, daß ein solcher Unmensch besiegt ward, gewann wohl das Volk das Mindeste dabey, wenn die Gewalt in die Hände eines andern Unmenschen überging? Partielle Insurrectionen, an denen es damals nicht fehlte, verschlimmerten das Uebel nur. Ausserdem hätten die Christen durch Empörung gegen die Regierung ihrer Religion, der man ohnehin, als einer neuen Lehre, Böses genug nachsagte, und die sich nicht durch den unruhigen Geist ihrer Bekenner bey den Regenten und Obrigkeiten in Miscredit setzen durfte, einen unvergütbaren Schaden zugefügt. Der weiseste Rath, der den Christen zu Rom unter solchen Umständen gegeben werden konnte, war also: An keiner Insurrection gegen die Regierung, an keiner Verschwörung gegen den Kaiser, wozu sie vorzüglich durch die revolutionslustigen Juden oft versucht werden mogten, Theil zu nehmen, aus Ehrfurcht gegen Gottes Weltregierung, geduldig zu tragen, was sie, ohne übel ärger zu machen, nicht ändern, und auf jeden Fall nicht verbessern konnten, auch sich, wie sich von selbst versteht, keine Defrautirung der Abgaben, kein respect- und subordinationswidriges Betragen gegen die Beamten, keine Vergehungen gegen die Polizeyverordnungen, keine Störung der öffentlichen Ruhe zu Schulden kommen

zu

zu lassen, indem sie verdiente Strafe leiden würden, wenn sie für solche Handlungen büßen müßten, und überhaupt mit der sittlichen Würde rechtschaffener Männer in der bürgerlichen Gesellschaft zu leben. Was also Paulus hier sagt, ist genau mit Rücksicht auf die besondere Lage der damaligen Christen, zumal in der kaiserlichen Residenz, zu beurtheilen, und darf nicht ohne alle Rücksicht auf die lokale und temporelle Tendenz dieser Lehre als unbedingte Wahrheit vorgetragen werden. Es verhält sich damit wie mit demjenigen, was Paulus den Sclaven einschärft. Wir wissen nun nachgerade Gottlob alle, daß ein Mensch keine Sache, sondern eine Person ist, und daß kein Mensch wie eine Sache gekauft oder verkauft, und als unbedingtes Eigenthum behandelt werden darf, daß also Leibeigenschaft und Sclaverey eine Barbarey ist, die sich mit den unveräusserlichen Rechten der Menschheit nicht verträgt, und nur so lange in der Gesellschaft rechtskräftig ist, als der unterdrückte Theil seine Rechte gegen die Unterdrücker noch nicht geltend machen darf. Indessen schärft der Apostel den Sclaven auf das ernstlichste Gehorsam gegen ihre Herren ein, die sie gegen baares Geld wie ein Pferd an sich gekauft hatten, und auch den wunderlichen, (die ihre Sclaven unmenschlich peitschten und peitschen ließen) soll, wie Petrus lehrt, der Sclave mit aller Furcht unterthan seyn. Warum mußte hierauf mit allem Ernst gedrungen und strenge bestanden werden? Weil sonst das Christenthum damals einen zu mächtigen Widerstand gefunden hätte, als daß es hätte können eingeführt werden,

weil

weil also die Apostel mit Recht alles verhüten wollten, was dieser Einführung in den Verhältnissen des bürgerlichen Lebens unüberwindliche Hindernisse in den Weg gelegt hätte, weil sie die größten Unordnungen besorgen mußten, wenn die christlichen Sclaven mit Einmal das freylich allemal usurpirte Recht ihrer Herren über sie nicht länger anerkannten, und sich durch eine Art von Revolution frey machen, weil das Interesse der Herrschaften, die ihre Sclaven sich zum Theil große Summen hatten kosten lassen, zu sehr dabey litt, als daß es sich, so wie die Menschen in der Regel sind, erwarten ließ, daß sie eine Lehre angenommen hätten, und neben sich hätten aufkommen lassen, die den Sclavenstand schlechterdings nicht geduldet hätte. Darum, ja darum sagten die Apostel: Sclaven, gehorchet; ein jeder bleibe in dem Berufe, darinnen er berufen ist! Darum sagten sie den Herren: Laßt Eure Sclaven nur Christen werden; sie sollen nach wie vor Sclaven bleiben; wir wollen keine Revolution in diesem Puncte einführen. Wie ist also, was Paulus und Petrus diesfalls lehren, zu verstehen? Local und temporell; provisorisch sollte es beym Alten bleiben; übrigens legten sie doch in die Lehre des Christenthums einen Keim der Zerstörung des Sclavenstandes, der sich freylich nur nach und nach entwickeln sollte, wodurch den sonst allerdings zu befürchtenden Unordnungen vorgebeugt ward. Schon Paulus sagte dem Sclaven: Kannst du frey werden, so brauche deß viel lieber. So lokal und temporell sind nun die Vorschrif-

schriften in Ansehung des Verhaltens der Christen in dem bürgerlichen Leben zu verstehen, obgleich allerdings auch diesen Vorschriften die Vernunftwahrheit zum Grunde liegt, daß eine Ordnung im Staate seyn muß, nach der jedermann sich zu richten hat, so lang sie gilt; selbst unter einem Nero sollten die römischen Christen sich nicht empören; sie opferten sich zwecklos auf, und schadeten der guten Sache des Christenthums, wenn sie es thaten; also predigt Paulus Unterwerfung unter die Regierung des Tyrannen. Auch ist es eine gute Bemerkung, wenn man sagt: Das Evangelium verlange, daß jeder einzelne christliche Unterthan schlechterdings gehorche, auch Bedrückungen, gegen die er sich nicht durch rechtliche Mittel und Gegenvorstellungen schützen kann, sich unterwerfe, und sich nie gewaltsamer Mittel gegen seine Obrigkeit bediene. „Ganz anders hingegen," sagt Herr *D.* Reinhard, ein bekanntlich nichts weniger als revolutionairer Schriftsteller, in seiner christlichen Moral, B. II. 1792. S. 459: „hat man zu urtheilen, „sobald von den Rechten des ganzen „Volks gegen den Regenten die Rede ist. „Einer Nation muß nach den Grundsätzen des Christenthums alles erlaubt „seyn, was ein Contrahent gegen seinen „Mitcontrahenten zu thun befugt ist. „Sie wird also gegen ungerechte Unterdrückung „Gewalt brauchen, sie wird von dem Regenten über die Anwendung der ihm anvertrauten Macht Rechenschaft fordern, sie wird „nach Beschaffenheit der Umstände den Regenten,

„wel-

„welcher den mit ihr eingegangen Vertrag auf alle „Weise gebrochen hat, auch seiner Würde „gänzlich berauben können." Auch die Wahrheit ist also christlich, die in dem bekannten Verse vorgetragen ist: Discite iustitiam moniti, nec temnere Divos; (laßt Euch warnen, übt Gerechtigkeit, und verachtet die Götter nicht) und sie kann christlichen Regenten und Obrigkeiten, zumal in unsern Zeiten, nicht genug zu Gemüthe geführt werden.

1. Es ist Gottes Willen gemäß, daß eine Obrigkeit sey, weil ohne eine Obrigkeit kein Staat bestehen kann; wer aber die obrigkeitliche Gewalt in einem Staate besitzen soll, das entscheidet Gott nicht durch eine unmittelbare Dazwischenkunft. Der einzelne Christ unterwirft sich victrici caule (der siegenden Parthey); die Parthey, die gerade Meister ist, ist ihm von Gott verordnet.

3. Auch unter der Regierung eines Claudius Caligula, Nero, müssen doch die untergeordneten Obrigkeiten Recht und Gerechtigkeit noch ziemlich gut verwaltet haben.

6. Weil kein Staat bestehen kann, ohne daß die Staatsbürger Abgaben bezahlen, so ist es auch dem Willen Gottes gemäß, daß diese Abgaben ordentlich bezahlt werden.

10. Dem ächten Christen also, der in dem Geiste Christus handelt, darf das Dekalogus (die zehen Gebote) nicht eingeschärft werden; er kann dieser Vorschriften entbehren, ob sie gleich für rohe Menschen nothwendig sind.

11. Dies ist eine von den Stellen, die am natürlichsten erklärt werden kann, wenn man annimmt, daß die Apostel sich die Wiederkunft des Herrn anfangs als nahe bevorstehend, wenigstens als nicht sehr nahe entfernt, vorgestellt haben (Vielleicht erläutert sie sich aber auch durch Röm. VIII. 19 — 21.)

XIV. 1 — 12. Es konnte jemand ein vortreflicher Christ seyn, und dabey entweder, wenn er im Judenthum erzogen worden war, an die jüdischen Gebräuche, z. B. in Ansehung des jüdischen Sabbats, Osterfests Speisegesetzes, anhänglich bleiben, oder umgekehrt, wenn er vorher im Heidenthum gelebt hatte, diese Anhänglichkeit lächerlich finden. Nun sollten aber beide Theile einander aus Menschenliebe schonen; jener sollte diesen nicht als einen Freygeist meiden; dieser jenen nicht als einen Schwachkopf verachten, wenn jeder übrigens den andern als einen rechtschaffenen Christen zu schätzen sich verpflichtet fühlen mußte. (Besondere Veranlassungen bewogen gewiß den Apostel zu diesen Erinnerungen; 1 Kor. VIII. kommen ähnliche vor, die sich auch auf besondere Vorfälle in der korinthischen Gemeine beziehen.

7. 8. 9. Dies ist nur zu dem Ende gesagt, um die Christen zu belehren, daß sie keine Befugniß haben, Gewissensrichter andrer Christen zu seyn, indem jeder in Ansehung dessen, was er sich in Betreff des Genusses von Speisen, der Feyer des jüdischen Sabbats u. dgl.

laube oder nicht erlaube, nur dem Herrn Rechenschaft zu geben habe.

11. Jesaias führt Kap. XLV. 23. Jehoven redend ein, und läßt ihn feyerlich versichern, daß die Verehrung Seiner, also das Judenthum im Gegensatz mit dem Heidenthum, sich unter den Nationen der Erde ausbreiten würde. Dies wendet Paulus auf Christus an, der als der Herr der christlichen Kirche sich alle Welt unterwerfen würde.

13 — 23. Dies ist größtentheils den Hellerdenkenden gesagt, die durch das öffentliche Beyspiel eines freyern Betragens, ja sogar durch das geflissentliche Kundthun freyerer Grundsätze manchen Schwächern verleiten konnten, zur nachherigen Beunruhigung seines noch nicht genug aufgeklärten Gewissens sich etwas zu erlauben, was sie sich freylich erlauben konnten, ohne sich darüber Vorwürfe zu machen.

16. Gebet Eure Religion nicht dem Vorwurfe preis, als wenn sie sich mit Leichtsinn vertrage, als wenn sie Euch Freiheiten erlaube, die niemand sich ohne Verletzung seines Gewissens nehmen könne.

23. Nach diesem Verse folgen in sehr vielen Handschriften die drei letzten Verse dieser Epistel, und Hr. G. K. R. Griesbach hat sie deswegen unmittelbar auf diesen Vers folgen lassen; ich habe sie daher auch in der neuesten Ausgabe meiner Test. = Uebers. hier eingeschaltet. Das funfzehende Capitel scheint mit dem vierzehenden auf das genaueste zusammen zu hangen,

und

und nicht, wie auch schon behauptet worden ist, der Anfang eines Anhangs zu seyn.

XV. 3. Was David (Psalm LXIX. 10.) von sich sagt, wird hier sehr schicklich auf Christus angewandt.

4. Die Hoffnung, die wir nach Paulus aus den von der Schrift aufgestellten Beyspielen von Standhaftigkeit schöpfen sollen, bezieht sich wohl auf den glücklichen Ausgang der Schicksale dieser standhaften Männer, auf die Belohnungen ihrer Selbstverläugnungen, auf die Vergütungen ihre Aufopferungen.

8 — 12. Da, nach Christus ausdrücklichem Gebote, seine Gemeine aus Juden und Heiden gesammelt werden sollte, so ging er den Christen mit seinem Beispiele der Toleranz vor.

9. 10. 11. Diese angeführten Aussprüche deuten auf eine Ausdehnung der bessern Gotteserkenntniß von den Juden auf andre Völker hin.

12. Und diese Stelle zeigt an, daß dies durch einen Nachkömmling Davids bewirkt werden würde.

13. Die Freude, der Frohsinn, die Unbefangenheit im freundschaftlichen Umgange, war durch die Spannung der Freyerdenkenden und der an das alte Herkommen Anhänglichen gegen einander gestört worden; Paulus wünscht also Wiederherstellung eines frohern bessern Verhältnisses, damit die Ausbreitung des Evangeliums unter Gottes Beystand auch dadurch befördert werde.

14 — 16. Da Paulus in diesem Sendschreiben sich der Christen aus den Heiden gegen die Christen aus den Juden, welche ihnen die Gleichheit der Rechte im Christenthum streitig machten, angenommen hatte, so entschuldigt Paulus den freymüthig ermahnenden Ton dieser Epistel mit seinem Berufe, der ihm diese Vertretung der Heiden zur Pflicht mache.

19. Illyrien ist das heutige Dalmatien, und also gegen 400 Meilen von dem vormaligen Judäa entfernt; so weit hatte sich Paulus von Jerusalem nordwestlich entfernt, um die christliche Lehre auszubreiten.

24. Daß Paulus seinen Vorsatz, nach Spanien zu reisen, habe ausführen können, wird sehr bezweifelt, obgleich verschiedene Kirchenväter glaubten, er sey nach seinem ersten Verhafte zu Rom wirklich dahin gereiset.

Die Worte: ich werde zu Euch kommen, fehlen in vielen Handschriften, und sind aller Wahrscheinlichkeit nach unächt; das Entscheidende der Versicherung, daß Paulus nach Rom kommen wolle, fiele also weg, und es müßte vielmehr heißen: „Ich hoffe also nun, so wie ich es schon seit vielen Jahren wünschte, auf meiner Reise nach Spanien wenigstens bey Euch vorzusprechen. Zur Fortsetzung meiner Reise" u. s. f.

31. Paulus sah schon zu Korinth das Gewitter voraus, das, nach Apostelgesch. XXII. — XXVI, zu Jerusalem, und überhaupt in Judäa, über ihn ausbrach. Sein Gebet ward auch erhört; er entkam glücklich durch Berufung auf den römischen Kaiser den Verfolgungen seiner Feinde.

XVI. Dies Kapitel kann als die Nachschrift des Briefes betrachtet werden.

1. Die Diakonissinnen tauften die Frauenzimmer, welche Christinnen wurden, unterrichteten die christlichen Schülerinnen, nahmen sich der Kranken und Nothleidenden an. — Kenchreä war, wie schon zu Apostelgesch. XVIII. 18. bemerkt ist, der östliche Hafen von Korinth. — Die bisherige Diakonissin Phöbe reiste wahrscheinlich in Privatangelegenheiten nach Rom, und ward also den römischen Christen in Ansehung ihrer Geschäfte beßtens empfohlen.

3. Priscilla (oder vielmehr Prisca, wie hier der Name eigentlich lautet) und Aquilas, sind schon aus Apostelgesch. XVIII. bekannt.

7. 10. Das Wort, das durch Landsleute, Landsmann übersetzt ist, kann auch Verwandte, Verwandter, heißen; doch ist jene Bedeutung hier wohl vorzuziehen.

13. Rufus ist aus Marc. XV. 21. bekannt.

17. 18. Diese Sektirer waren wohl judaisirende Christen, das heißt, Christen, die auf die Beybehaltung des Judenthums drangen, und die Absonderung des Judenthums von dem Christenthume für eine grundstürzende Irrlehre, ja für eine gottlose Vermessenheit erklärten. Dabey muß es ihnen mehr um Gewinn, um gute Tage in der Welt, um Sicherheit vor Verfolgung, als um Wahrheit zu thun gewesen seyn; unter dem Namen von Juden hatten nämlich diese Anhänger des Christenthums nicht so leicht Verfolgung zu befürchten, da den Juden von der römischen Regierung bereits freye Religionsübung bewilligt war; als Christen

waren sie hingegen, da das Christenthum noch nicht von der Regierung in die Toleranzacte namentlich aufgenommen ward, und man den Anhängern desselben ungefähr so viel Böses, als heut zu Tage den der Ruhe der Staaten gefährlich geachteten Illuminaten, nachsagte, der Verfolgung immer noch ausgesetzt; diese scheueten sie; darum lehrten sie ein Christenthum, das sie mehr davor sicher stellte

25 — 27. Siehe die Erläuterung zu Röm. XIV. 23.

Druckfehler des dritten Hefts.

S. 14. Zeile 4. statt Chrisostomus lies Chrysostomus — S. 27. Z. 1 und 2. st. lebte l. lebt — Ebendas. Z. 8. st. Ma l. Man — S. 35. Z. 1. (v. u.) st. Todt l. Tod — S. 82. Z. 8. st. dürften l. durften — S. 111. Z. 10. (v. u.) st. Heterodoxie l. Heterodoxe — S. 168. Z. 2. (v. u.) st. welches l. welcher — S. 170. Z. 15. (v. u.) st. waren l. wären — S. 180 Z. 14. st. Cristum l. Christum — S. 184. Z. 1. st. Magdeburg l. Marburg — S. 188. Z. 2. st. lieberale l. liberale —

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Buchbindere
Theo Sto
826 Altmüh

Theo Stc ng
826 Altmühld

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stolz, Johann Jakob, 1753-1821

Johann Jakob Stolz's Erläuterungen zum neuen Testamente (mit Beziehung auf seine Uebersetzung) desselben ; für geübte und gebildete Leser

Bd.: Drittes Heft

Hannover 1801

Exeg. 1071 m-3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10412924-8